

18 - 1986



18-1986

PETRINUM

Redaktion:

*Karlfried Conrads, Ludger Linneborn, Georg Möllers,
Heribert Seifert*

Graphische Gestaltung:

Ulrike Klisza

Zu diesem Heft

Nach längerer Pause erscheint mit der hier vorgelegten Nummer 18 wieder ein Heft des „Petrinum“. Die Unterstützung durch die „Vereinigung ehemaliger Pettriner, Recklinghausen“, und die Bereitschaft von Kollegen und Schülern zur Mitarbeit haben dies ermöglicht. Natürlich hoffen wir, daß mit dieser Nummer eine neue Folge unserer Zeitschrift beginnt, die von nun an kontinuierlich die Schuljahre begleiten soll. Stoff dazu gibt es in einer so lebendigen und traditionsreichen Schule genug.

Wir möchten ein Forum schaffen, in dem Geschichte und Gegenwart unserer Schule und der in ihr angebotenen Bildung dargestellt und diskutiert werden. Forum meint Offenheit für kontroverse Ansichten, nicht aber Beliebigkeit oder Standpunktlosigkeit. Beabsichtigt ist nicht eine Jubelschrift, die mit der Präsentation einer vermeintlich heilen Schulwelt im Kampf um sinkende Schülerzahlen die Selbstdarstellung der Schule verbessert. Auch erwarten unsere Förderer unter den Ehemaligen keine Nostalgie-Postille, die die Schulwirklichkeit im milden Glanz der Erinnerungen verklärt. Streitlust und kritische Wachsamkeit, die auf Probleme und Schwächen unserer Schule hinweisen, sind ebenso erwünscht wie Freude oder gar Begeisterung über Geglücktes. Schüler, Eltern, Ehemalige und Lehrer sollen in diesen Seiten ein Medium gemeinsamer Aussprache finden. Die Tradition dieser Zeitschrift, deren erste Nummer 1956 erschien, ist uns dabei Verpflichtung und Herausforderung zugleich.

Die Redaktion

Grußwort

der Vereinigung ehemaliger Pettriner

Dem Verständnis und der Bereitschaft des Lehrerkollegiums – an der Spitze der Schulleiter Herr Schulte-Coerne und sein Stellvertreter Herr Möllers – ist es zu verdanken, daß diese 18. Ausgabe des „Petrinum“ erscheinen kann. Die engagierte Arbeit der Redaktionsmitglieder Karlfried Conrads, Ulrike Klisatz, Ludger Linneborn, Georg Möllers und Heribert Seifert hat das vorliegende Heft in kurzer Zeit entstehen lassen.

Ihnen allen gilt unser besonderer Dank, den wir mit dem Wunsch verbinden, daß mit dieser Ausgabe des „Petrinum“ sowohl für die Schule als auch für unsere Vereinigung eine neue Folge dieser gemeinsamen Zeitschrift beginnen möge.

In der Hoffnung auf die Werbewirksamkeit dieser Schrift für die Vereinigung ehemaliger Pettriner wünschen wir Ihnen eine angenehme Lektüre und rufen Ihnen zu: „Bitte umblättern!“

Für den Vorstand
Heinz Gerd Graf
Heinrich Aspelmeier

Inhalt

I. AUS DEM SCHULLEBEN 1979 bis 1986

Das Petrinum im Wandel <i>Karlfried Conrads</i>	5
In memoriam Helmut Stein <i>Theodor Möllers</i>	12
Emeriti emeritaeque <i>Hannes Demming</i>	13
Josef Reike – 16 Jahre Schulleiter am Gymnasium Petrinum	15
Theo B. Schulte-Coerne – Keine Einführungsrede, sondern einige Perspektiven nach zwei Jahren Schulleitung	21
Chronik besonderer Aktivitäten im laufenden Schuljahr zusammengestellt von <i>Karlfried Conrads</i>	23

II. THEMA: PROJEKTWOCHE

Projektwoche oder: Muß lernen weh tun? <i>Ludger Linneborn</i>	31
Projektwoche: Recklinghausen – gestern – heute – morgen Berichte aus den einzelnen Gruppen zusammengestellt von <i>Ludger Linneborn</i> und <i>Georg Möllers</i>	40

III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Abiturientia 1936 <i>Aloys Köppen</i>	65
„Spurensuche. Recklinghausen 1933–1945“ <i>Georg Möllers</i>	67
„Das Petrinum im Nationalsozialismus“ <i>Andreas Leven</i>	71
Exil und das Leben auf dem Lande: zwei Dichterlesungen im Gymnasium Petrinum <i>Ulrich Fleischmann</i> und <i>Beate Weiß</i>	75
Die Wommelsdorf'sche Kondensatormaschine <i>Gerhard Oeing-Hanhoff</i>	80
Aus dem Schularchiv: Macht die Schule krank? <i>Heribert Seifert</i>	85

I. Aus dem Schulleben

1979 bis 1986

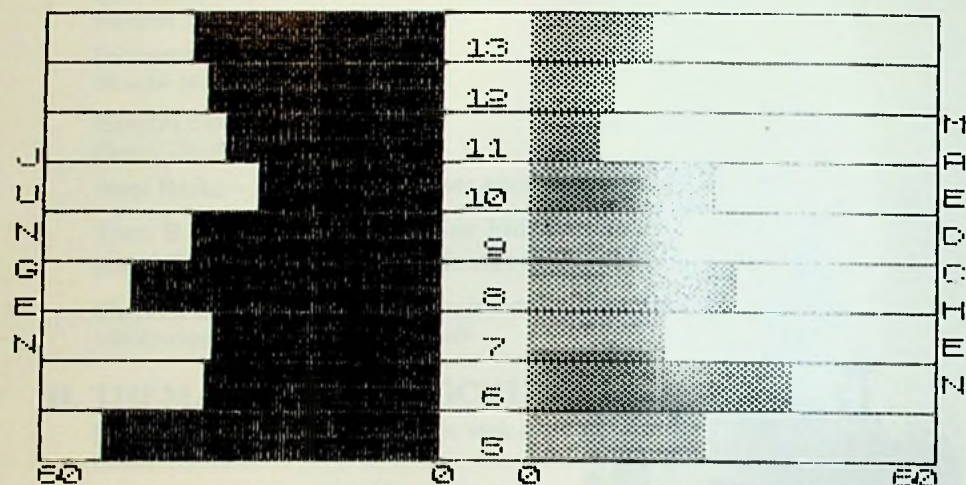


Das Petrinum im Wandel

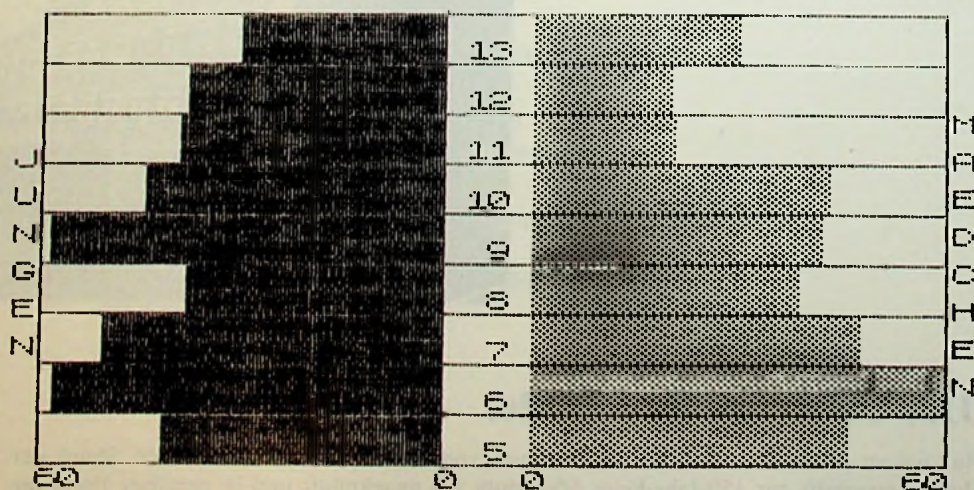
In diesem Überblick über einen Zeitraum von sieben Jahren soll an den Stand der Jubiläumsschrift zur 150-Jahr-Feier (Petrinum 17) angeknüpft und in geraffter Form die weitere Entwicklung der Schule bis zum Ende des Schuljahres 1985/86 aufgezeigt werden.

Die quantitative Veränderung der Schülerstruktur ist aus den Grafiken der Schülerzahlen ersichtlich.

Schülerzahlen 1978/79



Schülerzahlen 1985/86



In beiden Grafiken erkennt man an der unterschiedlichen Länge der Balken jahrgangsmäßige Schwankungen der Schülerstärke, in dem laufenden Schuljahr jedoch pendeln sie um höhere Werte – vor allem in der Unter- und Mittelstufe –, ein Hinweis auf das Anwachsen der Gesamtschülerzahl. Diese hat sich seit Schuljahresbeginn 1978/79 von 541 auf jetzt 744 erhöht, und für das kommende Schuljahr rechnen wir mit 790 Schülern. Mit dem quantitativen Anstieg ist auch eine Veränderung der Schülerstruktur hinsichtlich der Koedukation festzustellen. 1978/79 waren in sieben Jahrgangsstufen die Jungen in der Überzahl, die Mädchen nur in einer und zusätzlich in einer Jahrgangsstufe gleichstark mit den Jungen. 1985/86 sind dagegen die Jungen nur noch in vier Jahrgangsstufen in der Mehrzahl, die Mädchen schon in drei und in weiteren zwei gleichstark mit den Jungen. Die geschlechtsspezifische Struktur entspricht also jetzt fast der Gleichverteilung.

Die steigenden Schülerzahlen waren wegen der veränderten Rahmenbedingungen der Gymnasien von existentieller Bedeutung. Aufgrund der bildungspolitischen Vorgabe einer Differenzierung in der Mittelstufe und vor allem in der reformierten Oberstufe konnte auf Dauer nur die Schule unbeschadet weiterbestehen, die ihren Schülern genügend Wahlmöglichkeiten bieten konnte, und das vor allem mit Blick auf eine regionale Schullandschaft mit attraktiven Gymnasien in der unmittelbaren Nachbarschaft und mit erkennbaren Ansätzen für alternative Schulformen.

Deshalb ist am Petrinum seit dem Schuljahr 1980/81 neben Latein auch Englisch als erste Fremdsprache möglich. Es wird jedoch – mit der Genehmigung des Kultusministers – nicht mehr als eine Englischklasse eingerichtet, die dann ab Jahrgangsstufe 7 verpflichtend in Latein unterrichtet wird, während die Lateinanfänger zum selben Zeitpunkt Englisch erhalten, so daß eine gewisse Parallelität mit Schwerpunktbildung gegeben ist. Bei Latein- und Englischbeginn nebeneinander sind Übergänge ohne Schulwechsel im eigenen Hause möglich. Es war der ausdrückliche Wunsch der Schulkonferenz, weiterhin den Beginn der Klasse 5 mit Latein im Sinne einer anspruchsvollen sprachlichen Grundbildung sicherzustellen. Daß dies auch gelungen ist, zeigen die etwa doppelt so hohen Zahlen der Anmeldung für den Lateinbeginn wie für den Englischbeginn.

Neben dieser inhaltlichen Ausweitung hat vor allem der räumliche Ausbau der Schule, nämlich die Übergabe des Erweiterungsbaus am 23. 10. 1982, die Ausstattung für einen modernen Unterricht geschaffen. Dies gilt insbesondere für die naturwissenschaftlichen Fachbereiche Biologie, Chemie und Physik, das Sprachlabor, den Werkraum, den Musikraum und natürlich die große Turnhalle. (Weitere Einzelheiten entnehme man der Jubiläumsschrift von 1979/Petrinum 17.) Fortgesetzt wird dieser Weg mit der beginnenden Renovierung des Altbaus.

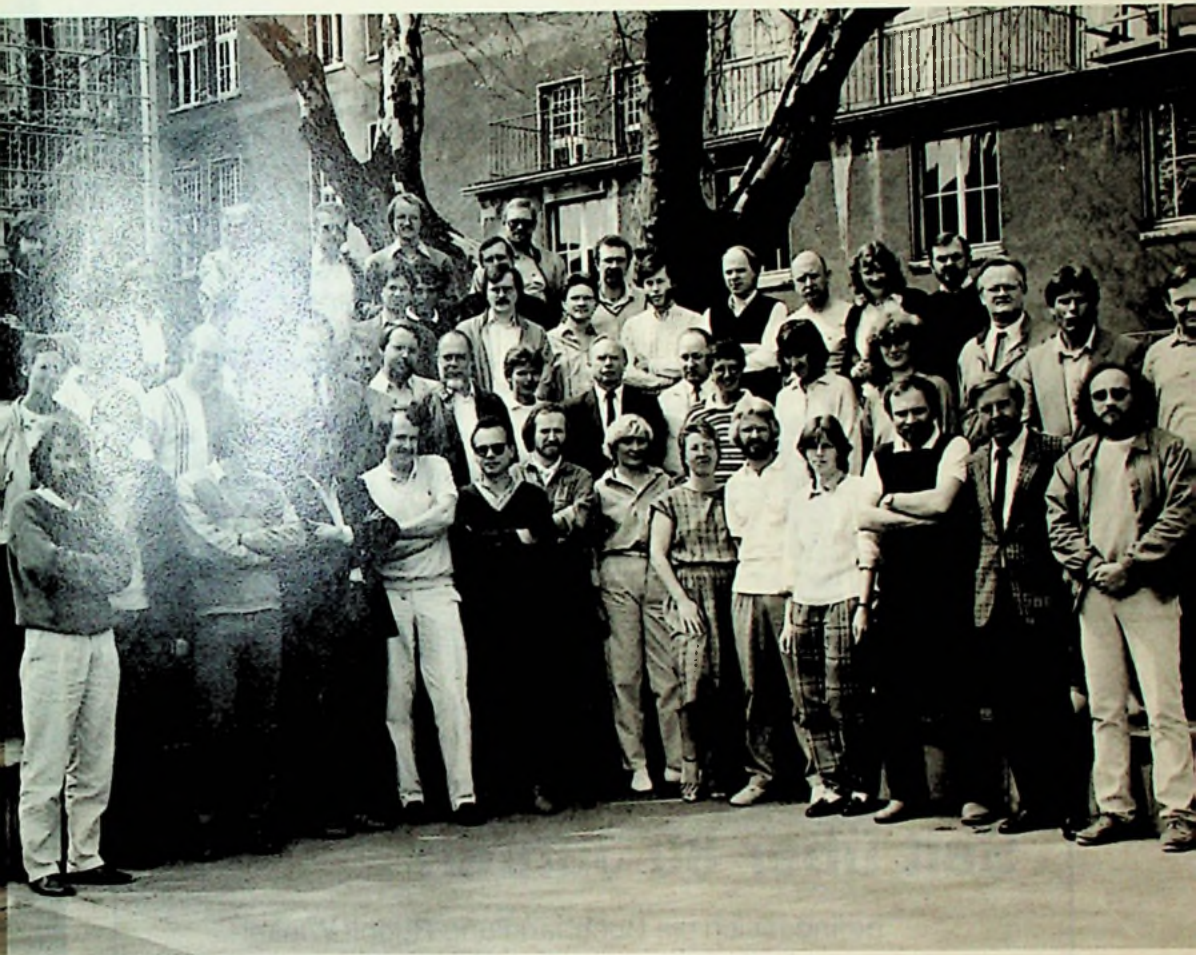
Vier Jahre nach Übernahme des Erweiterungsbaus stoßen wir – gegen alle damaligen Erwartungen – erneut an unsere Kapazitätsgrenze. Ein dreizügiges System reicht im Höchstfall für ca. 850 Schüler aus, und eine niedrigere Zahl ist schon mit Blick auf das begrenzte Angebot an Fachräumen wünschenswert. Wir hoffen, daß die bisher in einigen Jahrgangsstufen notwendige Einrichtung von vier Zügen die Ausnahme war, wissen wir doch aus unserer Vergangenheit heraus allzu gut den pädagogischen Vorteil einer übersichtlichen Schule zu schätzen. Welche Wege dazu beschritten werden müssen, wird sicherlich ein zentraler Diskussionspunkt im kommenden Schuljahr sein.

Die Vergrößerung der Schülerzahl ist einhergegangen mit der Zunahme des Kollegiums von seinerzeit 29 hauptamtlichen bzw. hauptberuflichen Lehrern auf den heutigen Stand von 51.

Lehrerkollegium
im Schuljahr 1985/86

Eintrittsdatum

1. Gerhard Ziegenfuß	1. 4. 1954
2. Bernhard Voßhenrich	1. 11. 1958
3. Theodor Möllers (stellv. Schulleiter)	1. 4. 1964
4. Gerhard Oeing-Hanhoff	1. 4. 1964
5. Joachim Frieze	1. 4. 1965
6. Hans Wiese	1. 11. 1965
7. Hans-Heinrich Demming	1. 8. 1967
8. Karlfried Conrads	1. 2. 1969
9. Ortwin Redeker	25. 4. 1969
10. James Hotchkiss	1. 8. 1969
11. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	1. 2. 1969
12. Heinz-Jürgen Schürmann	1. 2. 1970
13. Wolfgang Konarski	1. 8. 1972
14. Josef Böcker	1. 2. 1975
15. Friedrich Pieper	1. 2. 1976
16. Maria-Anna Angenendt	27. 8. 1976
17. Wolfgang Rohde	1. 2. 1977
18. Heribert Seifert	1. 2. 1977
19. Peter Thomas	1. 2. 1977
20. Raimund Happ	1. 9. 1977
21. Wolfgang Kindler	1. 3. 1978
22. Merve Janßen	1. 8. 1978
23. Helmut Lenk	1. 8. 1979
24. Volker Simon	1. 8. 1979
25. Thomas Wyrvoll	1. 8. 1979
26. Anni Muhlenbeck	2. 2. 1981
27. Heinz-Hermann Dewenter	7. 9. 1981
28. Georg Guballa	7. 9. 1981
29. Annegret Höppner	7. 9. 1981
30. Jürgen Kreis	7. 9. 1981
31. Ludger Linneborn	7. 9. 1981
32. Ernst Dittke	30. 8. 1982
33. Ulrich Lücke	15. 11. 1982
34. Traute Bracht	22. 8. 1983
35. Ulrike Kliszat	22. 8. 1983
36. Georg Möllers	22. 8. 1983
37. Robert Wierschem	22. 8. 1983
38. Gisela Erler-Krämer	5. 9. 1983
39. Bernd Brosthaus	13. 8. 1984
40. Andrea Fondermann	13. 8. 1984
41. Erhard Hermes	13. 8. 1984
42. Michael Kahlki	13. 8. 1984
43. Ulrike Westermann	13. 8. 1984
44. Andreas Güntner	27. 8. 1984
45. Waldemar van Ohlen	1. 2. 1985
46. Klaus Seifer	26. 2. 1985
47. Reinhold Dammann	5. 8. 1985
48. Renate Gössnitzer	5. 8. 1985
49. Wolfgang Gerlach	20. 8. 1985
50. Horst Dahmen	18. 11. 1985
51. Gabriele Bosse	18. 12. 1985



Lehrerkollegium Gymnasium Petrinum Sommer 1986

untere Reihe (von links nach rechts):

Linneborn, Rohde, Kindler, Seifert, Kahlki, Dewenter, Thomas, Westermann, Gössnitzer, Kreis, Höppner, Pieper, Ziegenfuß, van Ohlen

mittlere Reihe:

Fondermann, Angenendt, Hotchkiss, Conrads, Schulte-Coerne, Lenk, Gerlach, Wiese, Erler-Krämer, Voßhenrich, Oeing-Hanhoff, Muhlenbeck, Janßen, Kliszat, Th. Möllers, Konarski, Hausmeister Foik

obere Reihe:

Hermes, Guballa, Güntner, Wyrwoll, Simon, Böcker, Wierschem, Happ, Dahmen, Dammann, Brosthaus, G. Möllers, Demming, Bracht, Frieze

ganz oben:

Dittke, Redeker, Lüke, Seifer

Ausgeschieden sind seit dem Schuljahr 1978/79 folgende Kollegen:

Tätigkeit am Petrinum		danach
1. Marie-Luise Jünemann	1966 – 1983	im Ruhestand
2. Vera Zangerle	1967 – 1980	im Ruhestand
3. Josef Reike (ehem. Schulleiter)	1967 – 1983	im Ruhestand
4. Helmut Stein	1968 – 1984	am 11. 11. 84 verstorben
5. Renate Schmitz	1975 – 1979	Schlaungymn. Münster
6. Ludger Ahrens	1976 – 1980	Hebbel-Gymnasium Kiel
7. Peter Kaschel	1976 – 1979	Geschw.-Scholi-Gymn. Marl
8. Wolfgang Schmoll	1979 – 1981	Hellweg-Schule Bochum

Fried Conrads

Seit über 80 Jahren

befindet sich die Buchhandlung Rudolf Winkelmann im Schatten des Gymnasium Petrinum und hat ihr Leistungsangebot über Jahrzehnte auch in den Dienst der Lehrer- und Schülerschaft gestellt. Wir wünschen sehr, daß auch in den folgenden Jahrzehnten diese sinnvolle Verbindung bestehen und ausbaufähig bleibt.

***Buchhandlung
Rudolf Winkelmann***

4350 Recklinghausen · Steinstraße 2-4 · Telefon 0 23 61/2 25 25 oder 2 74 20

Geldanlage nach Maß - Hohe Verzinsung ohne Risiko



☹☹ Auch Ihr Herz wird höher schlagen,
wenn Ihnen Ihr Geldberater
einen Sparkassenbrief schreibt. ☹☹

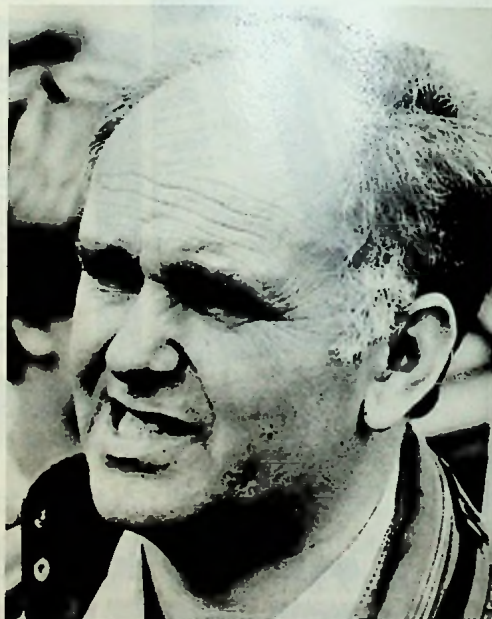
Ihr Partner
**Stadtsparkasse
Recklinghausen**



In memoriam Helmut Stein

Fassungslosigkeit, Betroffenheit und Trauer erfaßten Kollegen, Schüler und Eltern, als sich am 11. November 1984 die Nachricht vom plötzlichen Tod unseres Kollegen Helmut Stein verbreitete.

Seit 1968 war Helmut Stein, der aus Bochum stammte, als Lehrer in den Fächern Geschichte und Französisch am Gymnasium Petrinum tätig. Daß er sich darüber hinaus auch in anderen Bereichen des schulischen Lebens engagierte, war bekannt, wurde jedoch noch deutlicher bewußt, als es galt, die nach seinem Tod entstandenen Lücken zu schließen. An dem Aufbau und Ausbau des romanischen Zweiges an unserer Schule war er maßgeblich beteiligt. Mit viel Eifer und großem Einsatz führte er 15 Jahre lang verantwortlich den Schüleraustausch mit unserer Partnerschule in Douai durch. Er gab dadurch vielen französischen und deutschen Schülern die Möglichkeit zur Begegnung; er begründete durch diese Arbeit viele Freundschaften unter Schülern und auch Lehrern.



*Oberstudienrat Helmut Stein
† 11. 11. 1984*

Wie hohe Achtung und Wertschätzung Helmut Stein sich durch diese Tätigkeit auch in Douai erwarb, spiegelt sich unter anderem in der Presse von Douai wider:

„All jene, die Helmut Stein gekannt haben, werden sich daran erinnern, mit welcher Gewissenhaftigkeit er an der Annäherung unserer beiden Städte und unserer Länder gearbeitet hat. Seine Herzlichkeit und seine Heiterkeit werden ebenso eine unvergeßliche Erinnerung bleiben“ (aus einer Tageszeitung in Douai vom 14. 11. 1984).

Als hilfreich, freundlich und temperamentvoll offen bleibt er Eltern, Schülern und Lehrern des Gymnasium Petrinum in Erinnerung.

Wer seine jederzeit hilfsbereite Freundschaft erfahren hat, darf dankbar sein.

Theodor Möllers

Emeriti emeritaeque

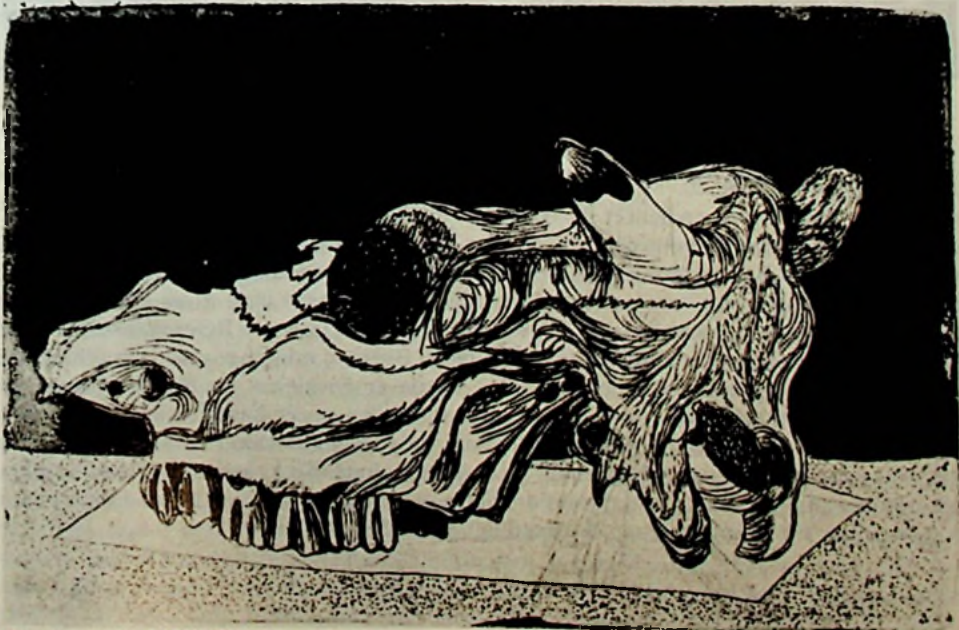
Das Klima an einer Schule und ihr Bild in der Öffentlichkeit werden ganz erheblich von den an ihr unterrichtenden und pädagogisch wirkenden Lehrerinnen und Lehrern bestimmt. Oft wird erst in der Rückschau klar, was ein Fortgehen bedeutet. So sollten in diesem Zusammenhang Worte freundlicher Erinnerung dem Leser noch einmal einige Persönlichkeiten ins Gedächtnis rufen, die unsere Schule zu ihrem Teil mitprägten.

Anton Feische (gest. 28. 12. 1985), von 1939 bis 1971 hier tätig, leitete jahrelang stellvertretend für den schwer erkrankten Hans Hartweg als Studiendirektor die Geschicke des Petrinum mit Umsicht, Festigkeit, großem Pflichtbewußtsein und dem ihm eigenen trockenen Humor.

In gleichen Jahr, als er verließ auch **Dr. Georg Gartmann** (gest. 12. 1. 1984) unsere Schule und ging als stellvertretender Leiter an das Bezirksseminar Recklinghausen. Unvergessen blieben dem interessierten Leser die Iocosa-et-seria-Beiträge des engagierten Altphilologen in den früheren Petrinum-Heften. Dr. Gartmann hatte seit 1963 am Petrinum unterrichtet, ebenso wie **Frau Anna Hoffmann** (gest. 8. 10. 1985), die seit 1963 viele Schülergenerationen in die Geheimnisse der Mathematik eingeführt hatte und im Kollegium wegen ihrer ausgleichenden und mütterlichen Art eine besondere Stellung einnahm. Im Jahre 1974 schied sie aus dem Schuldienst aus, mit ihr auch **Dr. Wilhelm Marx** (gest. 23. 4. 1983), der, bereits 1971 pensioniert, noch drei Jahre weiterunterrichtete, um dem damals katastrophalen Lehrermangel am Gymnasium Petrinum ein wenig abzuhelpfen. Der Biologe Dr. Marx, ein überaus gütiger und auch bei den Schülern sehr beliebter Pädagoge, verkörperte ein Stück petrinischer Tradition, war er doch bereits 1936 in das Kollegium eingetreten.

1980 verließ **Frau Vera Zangerle** das Petrinum, an dem sie seit 1967 vornehmlich die Mädchen im Sport unterrichtet hatte, und 1983 schied **Frau Marie-Luise Jünemann** aus dem Dienst aus, den sie 1966 am Petrinum aufgenommen hatte. Beide Damen vertraten in dem immer noch überwiegend männlichen Kollegium das weibliche Element sehr erfolgreich und mit viel Charme.

Hannes Demming



Schülerarbeit 1952 (Radierung)



Josef Reike wurde am 20. März 1919 in Bochum geboren, besuchte dort und in Wattenscheid das Gymnasium, an dem er im März 1937 die Reifeprüfung bestand. Schon im Monat darauf wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen, leistete danach seinen Wehrdienst ab und war bis Ende des Krieges Soldat. Im September 1945 kam er aus der Kriegsgefangenschaft zurück und konnte sich somit erst als 26jähriger in Göttingen dem Studium der Fächer Latein, Griechisch, Geschichte und Philosophie widmen. Nach der Referendarzeit an der Goetheschule und dem Staatlichen Gymnasium in Bochum erhielt er eine Anstellung am Albrecht-Dürer-Gymnasium in Hagen. 1962 wurde er Fachleiter am Studienseminar in Hagen für Latein und später auch für Griechisch. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit unterrichtete er von 1955 – 1967 am Städtischen Abendgymnasium in Dortmund. Von 1962 bis 1970 war er als ständiges Mitglied des Hauptpersonalrates für Lehrer an höheren Schulen beim Kultusminister tätig. Das Gymnasium Petrinum leitete er als Oberstudiendirektor vom 6. November 1967 bis zum Ende des Schuljahres 1982/83.

Josef Reike – 16 Jahre Schulleiter am Gymnasium Petrinum

Am 2. Juli 1983 wurde Oberstudiendirektor Josef Reike mit dem Erreichen der Altersgrenze feierlich von der Schulgemeinde verabschiedet. Die Worte seiner Abschiedsrede zeigen ihn in seinem persönlichen Engagement für die Jugend und sind zugleich eine Reflexion der Zeuggeschichte der Jahre 1967 bis 1983.

Die nachfolgend abgedruckte Rede ist nur unwesentlich gekürzt. Nach einem ausführlichen Dank an alle, die ihn von Seiten der Schulaufsicht, des Rates und der Verwaltung der Stadt, der Bezirksdirektorenkonferenz, deren Vorsitzender er war, der Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft in seiner Schulleitertätigkeit begleitet und ihm zur Seite gestanden haben, führt Herr Reike aus:

Es ist nur natürlich, daß man an solchen Wendepunkten des Lebens Rückschau hält. 16 Jahre am Petrinum in Recklinghausen sind Anlaß genug, über sie nachzudenken. Sind 16 Jahre eine lange Zeit, oder ist es eine kurze Zeit gewesen?

Wir wissen alle, daß unser Zeitempfinden sehr relativ ist. Für die Jüngsten unter uns hier, die anwesenden Schüler, sind 16 Jahre mit Sicherheit eine sehr lange Zeit, die zum Teil noch in die für sie dunkle Vorzeit des eigenen Lebens hineinreicht und deshalb ein Gefühl von großer Ferne erzeugt. Uns allen pflegen 16 Jahre als eine lange Zeit zu erscheinen, wenn wir sie vor uns haben. Aber wer von den Älteren unter uns wüßte nicht, wie kurz uns der gleiche Zeitraum im Rückblick erscheint. So geht es Eltern, wenn die Kinder, die gerade die ersten Schritte gemacht haben, im Nu den 18. Geburtstag feiern. So geht es uns, wenn wir feststellen, daß die eigene Schulzeit nun schon 10, 15, 25 Jahre hinter uns liegt, Zeitspannen, die uns vorher ganz ungreifbar lang zu sein schienen.

Was von der langen kurzen Zeit, die ich hier am Petrinum erlebt habe, im Sieb der Erinnerung, durch das viel Unwesentliche herausfällt, als das Wesentliche hängenbleibt, darüber gibt man sich natürlich in meiner Situation Rechenschaft. Ich will dies aber hier nicht weitläufig tun, zumal vieles davon schon bei meinen Vorrednern am heutigen Morgen zur Sprache gekommen ist.

Wenn ich nur auflisten wollte, was allein an historischem Wandel im Ablauf dieser 16 Jahre zu konstatieren ist, käme schon eine ganze Menge zusammen.

Der entscheidende Wandel, der das Gesicht oder besser die innere Struktur des Petrinum in der Zeit meiner Tätigkeit hier am meisten geändert hat, hat allerdings nichts mit mir als Schulleiter zu tun, er ist die Folge der völligen Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe, die auf Beschluß der Kultusministerkonferenz in den 70er Jahren in allen Ländern der Bundesrepublik vorgenommen wurde. Um diesen Wandel von Jahrhundertcharakter voll ins Bewußtsein zu heben, müßte ich daran erinnern, daß ich das Petrinum 1967 noch als lupenreines altsprachliches Gymnasium übernommen habe – Fremdsprachen in den Primern allein Latein und Griechisch, Latein und Griechisch schriftl. Abiturfächer neben Deutsch und Mathematik! –, daß es für das Schulkollegium in Münster 1967 noch selbstverständlich war, nur Altphilologen aufzufordern, sich um den Posten des Direktors an dieser Schule zu bewerben, daß erstmals 1969 mit der Wahlmöglichkeit von Französisch als 3. Fremdsprache von uns aus ein Schritt auf Ausweitung des Angebots gemacht wurde, daß wir dann bald von einer Mittelstufenreform weit überholt wurden, die es ermöglichte, auf die 3. Fremdsprache ganz zu verzichten, bedauerlicherweise ohne einen entsprechenden Ausgleich auf einem qualitativ vergleichbaren Gebiet.

Ich müßte erwähnen, daß wir am Petrinum schon früh aus eigener Initiative in das Vorlaufmodell und in die Oberstufenreform eingetreten sind und daß sich seit dieser Zeit die erfolgreiche und gute Kooperation mit den anderen innerstädtischen Gymnasien ergeben hat.

Durch die Freiheit der Fächerwahl, die den Schülern (und ihren Eltern) seither offensteht, hat das Petrinum in der Oberstufe seinen altsprachlichen Charakter sehr schnell eingebüßt. Ich kann das als Altphilologe nur mit Bedauern feststellen.

Um ein anderes, ein positives Element des Wandels der vergangenen anderthalb Jahrzehnte in den Blick zu bringen, müßte ich daran erinnern, daß 1967 das Petrinum von Mädchen nur auf Antrag der Eltern mit Sondergenehmigung des Schulkollegiums besucht werden konnte, daß Anfang der 70er Jahre die Koedukation eingeführt wurde und daß inzwischen fast 50 % Mädchen unter den knapp 700 Schülern garantieren, daß sich das Petrinum gut sehen lassen kann und Altbau wie Neubau mit Leben erfüllt sind.

Ich müßte, um den Kontrast von einst und jetzt deutlich zu machen, vielleicht auch erwähnen, daß der katholische Charakter und die katholische Vergangenheit damals noch sehr wichtig genommen wurden, daß, als ich 1967 hierherkam, noch nie ein evangelischer Lehrer eine Planstelle an dieser Schule gehabt hatte. Vielmehr wurde die Planstelle des ev. Religionslehrers offiziell am Hittorfgynasium geführt, während er seinen Dienst voll am Petrinum versah. Ich habe mich bemüht, diesem unbefriedigenden Zustand bald ein Ende zu machen und einer traditionell katholischen Schule in der Folge nach Möglichkeit etwas ökumenischen Geist zu geben, da ich meine, wir dürfen für diese Bewegung wohl nicht zunächst von der Amtskirche mit dem wohlbekannten Evolutionsstempo ihrer Entscheidungen den nötigen Antrieb erhoffen.

Es wäre oberflächlich, beim Rückblick auf 16 Jahre nur den äußeren Strukturwandel als solchen zu konstatieren und seine Elemente aufzulisten.

Was sich 1967 als sehr konservatives sog. humanistisches Gymnasium darstellte, hätte sich nicht so schnell und schmerzlos in etwas völlig anderes verwandeln können, wenn die Zeit nicht reif gewesen wäre für Reform und Wandel des Bestehenden.

Als in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die Nachkriegsgeneration klarer als die meisten Älteren den geistig restaurativen Charakter der beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte durchschaute, als die Studenten zu rebellieren und alles Bestehende und Tradierte in Frage zu stellen begannen, da brach sich ein neues Bewußtsein eigentlich erstaunlich schnell Bahn, wenn man es rückblickend betrachtet, und gewann politisch und bildungspolitisch entscheidenden Einfluß.

Als damals – 1968 – die Studenten gegen den „Muff von 1000 Jahren unter den Talaren“ revoltierten, griff diese Welle von Unbehagen – wie hätte es anders sein können? – natürlich auch auf die Schule, auf das Gymnasium über. Auch Schüler (und andere mit der Schule Befasste) begannen zu fragen, ob wirklich immerzu alles weiter so bleiben müsse, wie es immer war, ob nicht neuen Bedürfnissen neue Angebote entsprechen müßten.

Im Rückblick ordnet sich das Bild, und Anfänge und Ergebnisse stellen sich als ein Ganzes dar.

Im Strudel der Ereignisse jedoch war die Situation des Schulleiters eines altsprachlichen Gymnasiums damals oft bedrängter, als ein Außenstehender es sich vorstellen mag. Nicht gegen ihn allein, aber doch auch und oft zuerst gegen ihn brandete alles an, was sich an Protest und Forderungen bis hin zum Streik erhob:

Protest gegen aufgezwungene Bildungsformen und -inhalte, Protest gegen autoritären Erziehungs- und Unterrichtsstil, Protest gegen nie befragte obrigkeitliche Attitüden (kein Abiturient erfuhr je die Noten seiner Arbeiten und Prüfungen!). Entsprechend erhob sich die Forderung nach mehr Demokratie und Mitbestimmung, nach Chancengleichheit, nach Berücksichtigung individueller Fähigkeiten und Neigungen.

Das alles mußte in unaufhörlichen Diskussionen aufgearbeitet werden. Dem Ausufern der Forderungen mußte entgegengetreten werden. Vor Ort konnte zwar diskutiert werden, aber nur wenig sofort so verwirklicht werden, wie es dem Ungestüm jugendlichen Protestes entsprochen hätte. Die Schule durfte nicht zum Chaos werden. Gegenüber Schülern, die geradezu auf der Suche nach Konflikten und Feindbildern zu sein schienen, mußte zu dieser Zeit alles Bestehende, jede Forderung seitens der Schule immer und immer wieder gerechtfertigt werden. Ich erinnere mich, daß es oft schwer war, des Diskutierens nicht müde zu werden.

Ich habe heute das Gefühl, diese Zeit vor allem deshalb relativ gut überstanden zu haben, weil es mir nicht schwerfiel, die grundsätzliche Berechtigung des Protests anzuerkennen. Ich hatte selbst in meine eigene Lehrertätigkeit eine Menge Protest gegen die Schule eingebracht, wie ich selbst sie kennengelernt hatte.

Zudem war, wie immer in den 16 Jahren, ein in sich geschlossenes Kollegium der Rückhalt für die ganze Schule, mag auch mancher der damals schon älteren Kollegen insgeheim gegrollt oder wenigstens den Kopf geschüttelt haben.

Daß das Kollegium dieser Schule Konflikten nie ausgewichen ist, aber immer um eine Lösung gerungen hat, die dann auch von allen getragen wurde, halte ich, wie ich eingangs schon gesagt habe, für einen der großen Aktivposten in der Bilanz der recht bewegten anderthalb Jahrzehnte, die hinter uns liegen.

Für euch, liebe hier anwesende Schüler, ist das, was ich hier zur Sprache gebracht habe, wirklich schon etwas Historisches. So weit ist das, was für uns Ältere fast noch Gegenwart ist, für euch inzwischen schon entfernt. Aber ihr seid in eurer Schullaufbahn und in eurem Schulalltag nun heute die Nutznießer der Entwicklungen, die ich hier eben skizziert habe. Auch ihr mögt noch genug Wünsche haben, es ist ja noch längst nicht alles ideal in der Schule.

Aber mir scheint, für eure Generation stehen heute – 1983 – ganz eindeutig andere Fragen im Vordergrund. Was die Jugend 1968 bewegte, das Rütteln an den verfestigten und autoritären gesellschaftlichen Strukturen, ist doch höchstens am Rande euer (und als solches ein bleibendes) Problem. Heute haben sich für euch und uns alle ganz andere Dimensionen von Bedrohungen und Ängsten aufgetan samt den daraus resultierenden Protesten und Forderungen. An uns selbst erfahren wir den historischen Wandel, der ja immer Antwort auf eine Herausforderung ist.

Für euch sind heute sinnvolle Zukunftsperspektiven für euer Leben, sind weltweiter Friede und Abschaffung der Atomwaffen, sind Rettung der menschlichen Umwelt vor der Rücksichtslosigkeit der Industriegesellschaft und Gerechtigkeit für die Dritte Welt die großen Probleme und die Ziele, für die ihr euch engagiert. Ich möchte euch und uns allen wünschen, daß wenigstens schrittweise Wirklichkeit wird, was als Hoffnung, Traum und Utopie vom Bild eines neuen Menschen heute in den Köpfen so vieler engagierter Menschen Gestalt anzunehmen beginnt. Und trotz der geringen Chancen, die man einem weltweiten Umdenken heute geben mag, möchte ich euch doch wenigstens mit einem Wort von Erich Fromm Mut machen, der meint, daß das utopische Ziel realistischer sei als der „Realismus“ unserer heutigen Politiker.

Meine Damen und Herren, Abschied nehmen ist nicht leicht. Heute brauche ich ihn jedoch auch noch nicht voll zu realisieren. Ich kann ihn sozusagen in Raten nehmen.

Als letzte Aufgabe liegt in den kommenden Wochen noch die Unterrichtsverteilung für das nächste Schuljahr vor mir, die ich voraussichtlich zum erstenmal in 16 Jahren, ohne daß mir Lehrer fehlen, hoffentlich komplett erstellen kann. Das, was ich mir gewünscht habe, was insbesondere die Eltern unaufhörlich gefordert haben, wird nun endlich Wirklichkeit.

Heute nehme ich zunächst Abschied von der Petrinergemeinde im größeren Rahmen, Mittwoch, wenn die Ferien beginnen, vom Kollegium.

Mit Sicherheit werde ich mich über die 16 Jahre meiner Tätigkeit und über den 31. Juli hinaus in vielfacher Weise mit dem Petrinum weiterhin verbunden fühlen.

Ich wünsche allen, die an dieser Schule lernen und lehren oder sonstwie mit ihr zu tun haben, auch in Zukunft gutes Gelingen der gemeinsamen Anstrengung.

Um es noch ein wenig mit der Tradition dieser Schule zu halten und weil wir so einfaches Latein zum Glück auch heute noch verstehen, will ich mich mit einem Wunsch, der das alles einschließt, von Ihnen allen verabschieden, nämlich mit dem Wunsch: Vivat Gymnasium Petrinum!

Wer früh viel erreichen will, braucht von Anfang an die richtige Bank.



Sie haben den Willen und den Ehrgeiz vorwärtszukommen. Aber Sie wissen auch, daß neben dem Quentchen Glück vor allem Wissen und Erfahrung dazugehören.

Gerade hier können Sie von einer erfahrenen Bank profitieren.

Deutsche Bank
Filiale Recklinghausen



Der Förderverein war wieder dabei...

als die **Projektwoche** lief. Die Buskosten für die Exkursionen einer Projektgruppe wurden übernommen: macht 500 DM. Ein relativ kleiner Betrag. Die Theatergruppe spielt den „Untergang“ – finanziell fand er nicht statt, denn der Förderverein gab einen Zuschuß von 400 DM. Auch ein kleiner Betrag? **Vierzigtausend Mark** wurden in **sechs Jahren** letztlich zum Wohle der Schüler „in die Schule gesteckt“ – ein „stolzer“ Betrag!

Der **Förderverein Gymnasium Petrinum** ist bekanntlich eine gemeinnützige Vereinigung von Eltern, Freunden und Lehrern des Petrinum mit zur Zeit rd. 300 Mitgliedern, gegründet 1979. Schon für 10 DM/Jahr kann man Mitglied werden. Ein absolut kleiner Betrag! Spenden und Beiträge sind steuerlich abzugsfähig. Informationsprospekte sind im Sekretariat der Schule erhältlich.

Nahezu **alle Lehrfächer** wurden bisher mit Arbeitsgeräten, Büchern, Instrumenten u. ä. zusätzlich ausgestattet: Mittel, die nicht im „Etat“ standen. Die größte Einzelanschaffung bisher: Ein Computer für **fünftausend Mark**.

Es lohnt sich also, Mitglied im Förderverein zu sein: der finanzielle Beitrag ist klein, der ideelle Gewinn ist groß!

Kontaktadresse: Herr Heinrich Höhl,
Johann-Strauß-Straße 12, 4350 Recklinghausen.

Konten: Stadtparkasse Recklinghausen,
Kto. 2550, BLZ 426 500 30,
Postscheckamt Dortmund, Kto. 157 71-468,
BLZ 440 100 46.



Theo B. Schulte-Coerne

1941 in Overrath bei Haltern geboren
1947 Katholische Volksschule in Haltern
1951 bis 1960 Progymnasium in Niedermarsberg, danach Städtisches Gymnasium Dülmen
1960 bis 1967 Studium der Fächer Deutsch und Geschichte in Würzburg und Münster
1967 1. Staatsexamen, 1969 2. Staatsexamen
1969 Studienassessor am Gymnasium Petrinum
1970 bis 1978 Mitarbeit im Kollegsulversuch
1975 bis 1983 Fachleiter für Geschichte am Studienseminar
1983 Schulleiter am Gymnasium Petrinum

Theo B. Schulte-Coerne – Keine Einführungsrede, sondern einige Perspektiven nach zwei Jahren Schulleitung

Als ich 1969 meine erste Stelle am Gymnasium Petrinum antrat, war das eine eher zufällige Erstbegegnung, bei der sich recht bald ein längerfristiges Interesse abzeichnete. In dieser Zeit hatte die Schule unruhige, schwierige Phasen durchlaufen, in denen ihr Bestand gefährdet schien, aber schon seit einigen Jahren steht sie gesichert da und wächst und weitet sich aus. An diesem Punkt die Leitung des Petrinum zu übernehmen, ist natürlich eine erfreuliche Sache, aber darüber sollte man nicht die alte Lebensweisheit vernachlässigen, daß erhalten oft schwerer ist als erwerben.

Aus dieser Gegenüberstellung lassen sich zwei Leitlinien für die weitere Entwicklung ableiten:

1. Ein erfolgreicher Kurs sollte nicht verändert, sondern stabilisiert werden. Zu den Vorteilen des Petrinum zählt, daß viele Schüler(innen) eine gute Leistungsbereitschaft und über die Schule hinausgehende Interessen einbringen – sicherlich oft durch das Elternhaus gestützt – und daß die Lehrer(innen) sich in einem ungewöhnlichen Maße engagieren. Aus dieser Haltung heraus sind im Kollegium und in den verschiedenen Schulgremien die anstehenden Probleme intensiv diskutiert und entscheidende Initiativen entwickelt worden. Die Debatten wurden häufig kontrovers und mit Verve geführt, blieben aber sachbezogen und an dem gemeinsamen Ziel orientiert, dem Schüler eine Schule zu sichern, die von einem guten, menschlichen Arbeitsklima geprägt ist und die den Anforderungen einer modernen Gesellschaft gerecht wird, und dies sicherlich nicht nur in einem funktionsbezogenen Sinne.

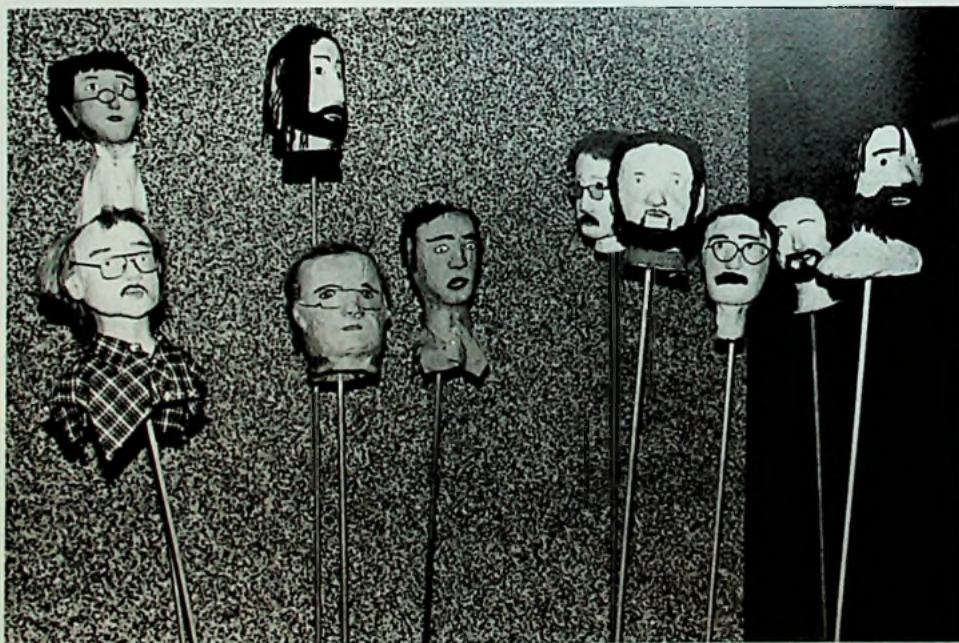
Dieser offene Stil schafft Raum für unterschiedliche pädagogische Konzepte und gesellschaftspolitische Ansätze und spiegelt so ein Stück gelebter Demokratie wider. Er ist sicher schwerer durchzuhalten als manch harmonisierendes oder an Geschlossenheit appellierendes Gegenbild, aber er ist auf die Dauer erfolgreicher. Die Rolle des Direktors erhält dabei einen Stellenwert, der am Petrinum nicht neu definiert werden muß: Herr Reike hat seine Funktion weniger hierarchisch als vielmehr vermittelnd und fördernd verstanden und so die Grundlagen für eine Neuorientierung geschaffen, die langfristig bestehen wird.

2. Der Erfolg trägt aber auch den Keim der Selbstzerstörung in sich, wenn die Schule den Problemen, die sich jetzt abzeichnen, nicht frühzeitig Rechnung trägt. Das starke Wachstum der Schule war notwendig, um in einer Phase veränderter Rahmenbedingungen die Größe zu erreichen, die eine auf ein Wahlsystem angelegte reformierte Oberstufe verlangte. Das Petrinum ist jetzt dreißig strukturiert, aber es stößt damit an seine baulichen und pädagogischen Grenzen. Der Standort in der Innenstadt läßt keine Erweiterung zu, und auch aus grundsätzlichen Erwägungen kann keine weitere Aufstockung akzeptiert werden, da dann die Überschaubarkeit und Offenheit, die das Klima prägen, schwinden werden.

Wir sehen schon jetzt pädagogische und organisatorische Probleme, die sich aus den steigenden Schülerzahlen und der baulichen Ausweitung ergeben, und arbeiten deshalb an inhaltlichen Konzepten, um diese aufzufangen. Zur Zeit ist unsere Attraktivität allerdings so groß, daß die Zahl der Anmeldungen drei Eingangsklassen bei weitem überschreitet. Hier kündigt sich ein gravierender Schritt an, wenn nicht mehr alle Schüler(innen), die zum Petrinum wollen, angenommen werden können. Und diese Frage erhält eine zusätzliche Brisanz durch Veränderungen in der Schullandschaft, denn die Einführung von Gesamtschulen wird diesen Engpaß aller Voraussicht nach nicht entschärfen.

Zum Schluß noch ein Wort zur Tradition des Petrinum: Manches aus der spezifischen Vergangenheit der Schule ist aufgrund veränderter Bedingungen und Anforderungen verlorengegangen – nicht immer zu ihrem Schaden –, aber sie hat doch ihre Identität behalten. Das humanistische Gymnasium gibt es heute nicht mehr, aber wenn darüber reflektiert werden soll, was aus seiner Geschichte denn für unsere Zukunft zu gewinnen ist, so ist auf seine Wurzeln zu verweisen und nicht auf den Wildwuchs wilhelminischer Standespolitiker. Das Konzept Humboldts war Teil der preußischen Reformen, Teil jener Aufbruchsstimmung, die der existentiellen Bedrohung mit der Erziehung zur Freiheit begegnen wollte und die zu einer Bildungsplanung führte, die man heute mit dem Modewort Emanzipation umschreiben würde. Der Rückbezug auf die antiken Sprachen war nicht das Ziel, sondern die Methode, um die schöpferischen Kräfte und sozialen Verhaltensnormen im Menschen zu entwickeln. Die Gegner Humboldts haben das durchaus erkannt, wenn sie diesen Kampf gegen die Untertanenmentalität als Anarchie oder als Untergang aller Werte charakterisierten.

Im Zuge der Restauration und Reaktion sind diese Reformen zurückgedreht oder auch umgekehrt worden. Wenn Bismarck mit einem Rückblick auf mehr als sechzig Jahre festhielt, „als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts verließ ich 1832 die Schule . . . mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei“, so zeigt das zum einen die Leistung des frühen humanistischen Gymnasiums, es macht aber auch die Distanz deutlich, die er und seine Zeitgenossen gegen diese Zielsetzung entwickelten und die dann ja auch zu einem Gegenkurs führte. Ansatz und Gegenstand haben sich also als tragfähig erwiesen, aber auch als korrumpierbar, wie nicht nur die wilhelminische Phase gezeigt hat, und so kommen wir immer wieder zu dem Problem zurück, in der humanistischen Bildung eine gute Methode zu besitzen, deren Inhalte jedoch der permanenten politischen und pädagogischen Reflexion bedürfen, was schon oder gerade den Alten nicht unbekannt war: *Amicus Plato, magis amica veritas!*



Lehrerköpfe – Schülerarbeiten 1985/86

Chronik besonderer Aktivitäten im laufenden Schuljahr

Neben dem täglichen Unterricht gab es im Schuljahr 1985/86 eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften und Gruppen, die sich unter einer bestimmten Zielsetzung zusammengefunden haben und mit Engagement und Freude ihr Ziel verfolgten. Sie sind im folgenden in loser Reihenfolge aufgeführt.



Die Theatergruppe des Gymnasiums Petrinum ist kein Dauerensemble, sondern konstituiert sich in jedem Jahr neu. Das hat den Vorteil, daß nur begeisterte und engagierte Schülerinnen und Schüler mitspielen, die auch willens sind, die lange Zeit der Proben durchzustehen. Die Neugruppierung ist auch deshalb notwendig, weil jedes Jahr mit dem Abitur bewährte Spieler entlassen werden und jüngere in das Laienspiel hineinwachsen. So wird die Gruppe ständig neu belebt.

Zu jedem Spiel, das schon im November jeden Jahres mit den Proben beginnt, melden sich meistens 50 bis 60 Schüler der Mittel- und Oberstufe. Möglichst alle Spielbegeisterten werden eingesetzt, entweder als Spieler oder als Bühnenbildner, Kostümschneider, Schmincker, Musiker usw. Damit wird das Spiel eine von allen getragene Gemeinschaftsleistung.

In der Saison 1985/86 stand die Tragödie „Der Untergang“ von Walter Jens, eine moderne Fassung des antiken Dramas „Die Troerinnen“ des Euripides, auf dem Spielplan und fand begeisterte Zustimmung des Publikums.

Seit 1978, dem Gründungsjahr der Theatergruppe, führt Studiendirektor Bernhard Voßhenrich Regie.

Das Schulorchester des Gymnasium Petrinum besteht seit Beginn des Schuljahres 1982/83. Es versteht sich als funktionales Orchester, d. h. es ist in erster Linie für schulische Veranstaltungen da. Solche regelmäßigen Veranstaltungen sind die jährlich anstehende Abiturfeier und ein oder zwei Schulkonzerte jeweils im Sommer und im Winter. Darüber hinaus werden auch außerschulische Veranstaltungen (wenn mit dem Schulbetrieb vereinbar) bestritten. In der Vergangenheit waren dies musikalische Umrahmungen für Feierstunden der Stadtverwaltung im Rathaus und die Reise des Orchesters in die Partnerstadt Douai im Dezember 1985 mit der Uraufführung einer eigens für unser Orchester komponierten Sinfonie unseres Musiklehrers Ernst Dittke, der „Sinfonia Petrina“.

Sinfonia Petrina

tono G fundamine composita
discipulis
gymnasii Petrini Reclinghusani
dedicata
huic operi
maxima cum industria
constantique cum diligentia
per totius anni spatium
operatis
et nunc primum
auditui praesentantibus

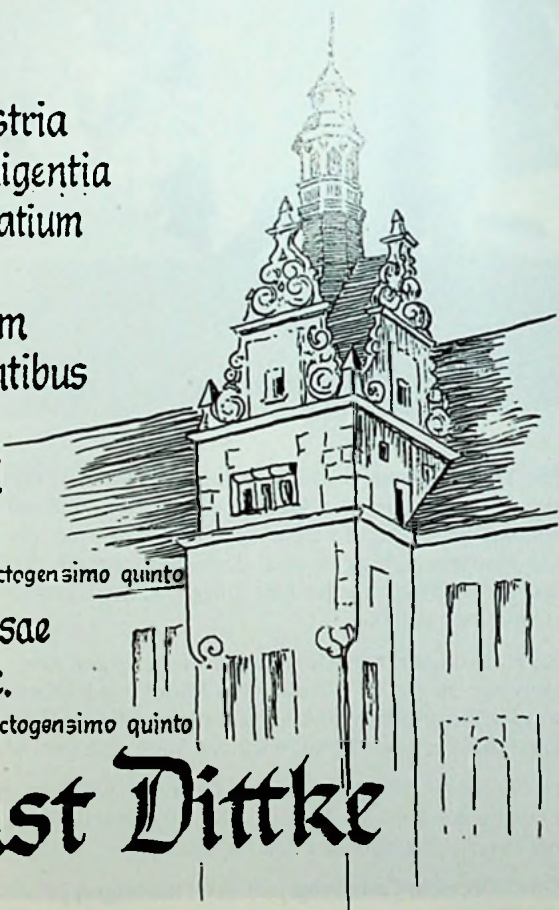
datum Duaci
Kal. Dec.

anno p.Chc.n. millesimo nongentesimo octogesimo quinto

datum Reclinghusae
pridie Id. Dec.

anno p.Chc.n. millesimo nongentesimo octogesimo quinto

Ernst Dittke



Aus den Beständen der alten Lehrerbibliothek am Gymnasium Petrinum hat Herr Seifert bisher drei Ausstellungen zusammengestellt. Nachdem zuerst vom 1. 10. 84 bis zum 25. 10. 84 in der Schalterhalle der Stadtparkasse Recklinghausen etwa 80 sehr alte und ästhetisch reizvolle Bücher gezeigt worden waren, wurde vom 27. 8. 85 bis zum 13. 9. 85 eine erweiterte Form dieser Ausstellung, die auch Akten und Photos aus der Geschichte der Schule einschloß, im Landeshaus des Landschaftsverbandes Westfalen in Münster präsentiert. Im Rahmen der Ausstellung, die die Stadt Recklinghausen anläßlich des Stadtjubiläums vom 18. 4. 86 bis zum 7. 5. 86 im Haus Nordrhein-Westfalen in Bonn ausrichtete, wurden 10 Bände aus der Bibliothek gezeigt.

„Petriner sehen Recklinghausen“ lautete das Thema einer von der Fachkonferenz Kunst vorbereiteten Ausstellung, die vom 4. bis zum 18. Juli 1986 im Foyer des Rathauses zu sehen war. Bei der Eröffnung lobte Bürgermeister Theodor Uhländer die Bereitschaft der Schüler und Lehrer, sich anläßlich des Stadtjubiläums mit der Stadt Recklinghausen bildnerisch auseinanderzusetzen. Die von Schülern aller Jahrgangsstufen im Kunstunterricht und im Rahmen einer Projektwoche erstellten Arbeiten zeigten viele persönliche Eindrücke und teilweise auch kritische Bewertungen von Recklinghausen. Neben Bleistiftzeichnungen von St. Peter, Linolschnitten und Tonreliefs von prägnanten Recklinghäuser Gebäuden, sowie Kupferradierungen und Plastiken aus Gasbeton waren auch großformatige Collagen und zahlreiche handwerklich erstellte Stadtbaumodelle zu sehen. Besonderes Interesse zeigten die Besucher für die „aufgespießten“ Lehrerköpfe aus Pappmaché, die Raum ließen für mancherlei Spekulationen.



Die Arbeitsgemeinschaft „Bücher-Märkte-Bibliotheken“ wurde im Schuljahr 1985/86 zum ersten Mal durchgeführt. Unter der Leitung von Herrn Seifert beschäftigten sich 10 Schüler der Jahrgangsstufe 13 mit Geschichte und Gegenwart des Mediums Buch. In der alten Lehrerbibliothek wurde buchkundliches Grundwissen vermittelt. In Exkursion zu Recklinghäuser Verlagen und Druckereien, zu örtlichen Buchhandlungen und zu einem Buchbinder wurden die verschiedenen Stationen eines Buches vom Manuskript zum Leser untersucht, wobei berufskundliche Aspekte berücksichtigt wurden.

Der seit 1965 bestehende **Schüleraustausch mit der französischen Partnerschule Lycée Albert Châtelet in Douai** führte vom 28. 9. 85 bis zum 5. 10. 85 25 Schüler und zwei Lehrer des Gymnasium Petrinum nach Douai. Der Gegenbesuch erfolgte vom 13. 2. 86 bis zum 20. 2. 86. Das Programm in Frankreich umfaßte u. a. eine Besichtigung des Renault-Automobilwerks in Douai und Fahrten nach Lille und Paris. Die französischen Gäste besichtigten das Bergbaumuseum in Bochum und die Zentralredaktion der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ (WAZ) in Essen. Eine Fahrt nach Münster gehörte auch zum Ausflugsprogramm. Nach dem Tod von Herrn Stein (siehe Nachruf in diesem Heft), der lange Jahre am Gymnasium Petrinum für diesen Schüleraustausch zuständig war, ist jetzt Frau Janßen dafür verantwortlich. Sie begleitete zusammen mit Herrn van Ohlen die deutsche Gruppe und empfing die französischen Gäste. Auf der französischen Seite ist M. Findling, der bislang zusammen mit M. Gaufinez den Schüleraustausch betreute, nach Straßburg versetzt worden und damit aus dieser Schulpartnerschaft ausgeschieden. An seine Stelle ist nun Mme Benner gerückt.

„**Spurensuche, Recklinghausen 1933 – 1945**“ war der Titel einer umfangreichen Ausstellung, die große Beachtung in der Öffentlichkeit fand. Hervorgegangen war diese Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Herrschaft in unserer Stadt aus dem Unterricht des von Herrn G. Möllers geleiteten Leistungskurses Geschichte der Jahrgangsstufe 13. Nach der Eröffnung am 17. 2. 1986 im Petrinum war sie vier Wochen an unserer Schule, am Freiherr-vom-Stein- und am Marie-Curie-Gymnasium zu sehen.

In der zweiten Hälfte des Schuljahres 1985/86 bildete sich durch die Initiative einiger Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 eine **Arbeitsgemeinschaft Politik**. Die fachliche und pädagogische Betreuung haben vier Politiklehrer übernommen, die abwechselnd an den Sitzungen teilnahmen. Thematisch richtet sich die Arbeitsgemeinschaft an aktuellen politischen Ereignissen nationaler und internationaler Art aus. Bisher wurden Themen besprochen wie: Revolution auf den Philippinen, amerikanischer Angriff auf Libyen, „Streikparagraf“, Regierungswechsel in Frankreich usw.

In der Mittelstufe wurden für jeden Jahrgang (7–10) **Informatik-Arbeitsgemeinschaften** angeboten. Herr Böcker betreute dabei die 7. Jahrgangsstufe, Herr Oeing-Hanhoff die 8., Herr Linneborn die 9. und Herr Happ die 10. Jahrgangsstufe. In allen AGs wurden die Schüler in die Programmiersprache Pascal eingeführt, z. T. auf ihren eigenen Rechnern (Sinclair, Commodore), z. T. auf den schuleigenen Apple-IIe-Geräten, von denen mittlerweile fünf Exemplare existieren. Gegenstand des Programmierens sind Algorithmen, die dem mathematischen Kenntnisstand der Schüler angemessen sind, also etwa Bruchrechnungsprogramme, Prozentrechnung, Satzgruppe des Pythagoras etc. Geplant ist für das nächste Schuljahr ein Einführungslehrgang Informatik für die Jahrgangsstufe 11 im Rahmen des Kursprogrammes der gymnasialen Oberstufe.

Seit Beginn dieses Schuljahres existiert am Petrinum die **Schülerzeitschrift „SOWIESO“**, an der zur Zeit etwa 15 Schüler und Schülerinnen mitarbeiten. Die Redaktion unter der Betreuung von Waldemar van Ohlen versucht, etwa drei bis vier Ausgaben pro Schuljahr herauszubringen; bisher sind drei Nummern erschienen.

An „**Tagen religiöser Orientierung**“ nahmen im Februar dieses Jahres erneut 24 Schüler(innen) teil. Mit diesem Angebot will die Fachkonferenz Katholische Religionslehre allen Schülerinnen und Schülern der Klassen 10 Orientierungshilfen geben und Erfahrungen ermöglichen, wie dies im normalen Schulbetrieb nicht möglich ist. Aufgrund der ausgesprochen positiven Erfahrungen sollen diese verlängerten Wochenenden, die erstmals im Vorjahr von Religionslehrern und einem evangelischen Pfarrer vorbereitet wurden, auch weiterhin angeboten werden.

Am Petrinum gibt es eine Vielzahl an **Arbeitsgemeinschaften im Fach Sport**. Gegenwärtig sind dies: Basketball – Fußball (Mädchen) – Gymnastik / Tanz – Handball – Triathlon – Volleyball. Die Erfolge dieser Gruppen blieben nicht aus. Es erreichten im Schuljahr 1985/86 die Endrunde der Regierungsbezirksmeisterschaften im Basketball die weibliche C-Jugend, die männliche B-Jugend und die männliche C-Jugend. Die D-Jugend wurde Kreismeister. Im Handball erreichten die Endrunde der Regierungsbezirksmeisterschaften die weibliche B-Jugend, die männliche B-Jugend und die männliche C-Jugend. Auch im Handball wurde die D-Jugend Kreismeister.

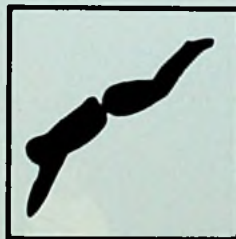
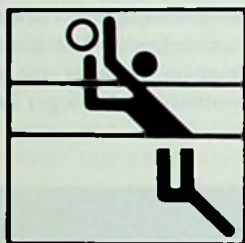
Aus den erfolgreichen Schulmannschaften entwickelte sich die Neugründung einer weiblichen Handball-A-Jugend in einem Sportverein, die unter dem Namen PSV-Petrinum in der Bezirksklasse startet. Alle Teilnehmerinnen der weiblichen Basketball-C-Jugend konnten sich als Herzstück der Vereinsmeisterschaft TVR für die Endrunde der Deutschen Meisterschaft qualifizieren.

Höhepunkte im Sportjahr sind natürlich die Turniere. An erster Stelle der Josef-Reike-Pokal im Fußball, den 1985 vor der Lehrermannschaft Partisan Petrinum I die Jahrgangsstufe 12 gewann. Im Mädchenfußball wurde im November 1985 erstmalig ein Turnier mit 8 Mannschaften durchgeführt. Im Lehrersportfußball ist zu verzeichnen: Teilnahme am 50jährigen Jubiläum in Ramsdorf, das „nationale“ Fußballturnier im Oktober mit Mannschaften aus Darmstadt und Bielefeld, aus dem das Hittorf-Gymnasium als Sieger hervorging.



Wir staten Sie aus mit

Sportschuhen Sportbekleidung Bällen



SCHLUTER



Schuh + Sport
für die ganze Familie

RE SÜD · Bochumer Straße 119 · Tel. 62341

Am 22. 3. 1985 wurde der **Dr.-Carl-Still-Preis** an den Schüler Hinrich Wiese verliehen. Er erhielt ihn für seine Arbeit „Experimentelle Erstellung einer elektrochemischen Spannungsreihe“. Die Stiftung ist im Jahre 1929 von Herrn Dr. Carl Still anlässlich der 500-Jahr-Feier des Petrinum ins Leben gerufen worden und dient der Förderung wissenschaftlich begabter Schüler/Schülerinnen. Aus den anlaufenden Zinsen erhält der Preisträger einen Anerkennungsbetrag. Im Laufe der Jahre hat die Stiftung ihre Rechtsgrundlage verändert; sie wird heute alleinverantwortlich von der Schulleitung verwaltet. Um den Preis können sich Schüler/Schülerinnen mit einer Arbeit bewerben, die die Ansätze eines Unterrichtsfaches weiterführt und die eine selbständige wissenschaftliche oder wissenschaftspropädeutische Leistung darstellt.

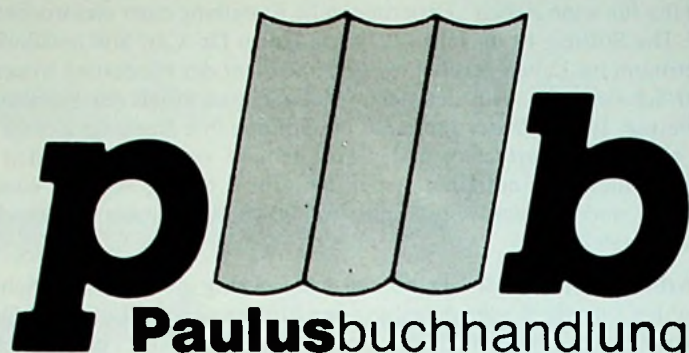
Eine Arbeitsgemeinschaft Glaube und Entwicklung gibt es an der Schule seit Anfang des Schuljahres 1985/86. Unter Anleitung der Kollegen Ulrich Lücke und Georg Möllers setzen sich Schülerinnen und Schüler der Gymnasien Hittorf und Petrinum ab Klasse 10 mit den Problemen des Verhältnisses von Industriestaaten und „Dritter Welt“ und unserer Verantwortung auseinander. Durch Aktionen bei Schulfesten und Elternsprechtagen unterstützt die Gruppe ein Wiederaufforstungsprogramm im Norden Tansanias. Zur Bewußtseinsbildung trugen nicht nur Besuche beim Hilfswerk Misereor in Aachen, sondern auch Vorträge von eigens eingeladenen Experten bei. Auf diese Weise bekamen verschiedene Klassen bei den Besuchen Pater Wackers aus Puquio/Peru im August 1985 und Bruder Rocklohs aus Ndanda/Tansania im April 1986 unmittelbaren Kontakt zur „Dritten Welt“.

Schon Tradition hat die Sammlung zugunsten des Deutschen Aussätzigenwerkes (DAHW) im Advent. Bei der diesjährigen Spardosenaktion im Rahmen der Schulmessen kamen über 1600,- DM zusammen, wobei insbesondere die Klassen 5 besonderes Engagement zeigten.

Zusammenstellung:
Karlfried Conrads



Patronatsfest 1986



Paulus buchhandlung
im Paulsörter

Kellerstraße 14 · 4350 Recklinghausen

Telefon: (0 23 61) 1 55 70

Unsere Stärke:

gepflegter KUNDENDIENST

fachkundige BERATUNG

prompte LIEFERUNG

(selbstverständlich auch bei Schulbüchern)

*Vertrauen Sie unserem Team.
Wir machen (fast) alles möglich.*

**SIE WISSEN JA:
AUF PAULUS IST VERLASS**

II. Thema: Projektwoche

Projektwoche oder: Muß lernen weh tun?

0. Einleitung

Das Gymnasium Petrinum hat Anfang Juni 1986 für eine ganze Woche den ordentlichen Unterrichtsbetrieb der gesamten Schule eingestellt, um eine sogenannte „Projektwoche“ zu veranstalten. Dies war schon die zweite Projektwoche an dieser Schule, im Herbst 1982 hatte die erste stattgefunden. Es werden sich viele gefragt haben, ob sich eine Schule soviel zusätzlichen Unterrichtsausfall leisten sollte, gerade im Sommerhalbjahr, in dem die normale Schularbeitszeit sowieso schon von vielen Feiertagen, dann aber auch vom Elternsprechtag, Tag der mündlichen Abiturprüfung, Sportfest, Lehrerausflug usw. recht durchlöchert erscheint.

Und was passiert denn eigentlich in einer solchen Projektwoche? Da bieten Lehrer, aber auch einige Schüler und Eltern wie in einem Vorlesungsverzeichnis bestimmte Themen an – diesmal Themen, die sich anlässlich des 750. Stadtjubiläums von Recklinghausen mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Stadt beschäftigen, – jeder Schüler ordnet sich per eigener Entscheidung einem Thema zu, und so entstehen Arbeitsgruppen oder Projektgruppen, die eine Woche lang zusammen an ihrem Thema arbeiten und schließlich ihre Ergebnisse der Schulöffentlichkeit präsentieren. Dabei sind die Arbeitsgruppen ganz bunt zusammengewürfelt, Schüler der unterschiedlichsten Klassen und Jahrgangsstufen, möglicherweise der Sextaner mit dem Unterprimaner, arbeiten zusammen, vielleicht sogar mit einem Lehrer, den sie noch gar nicht alle aus ihrem Unterricht kennen. Wiederum werden sich manche gefragt haben, ob denn so etwas klappt und es Wert ist, dafür Unterricht ausfallen zu lassen.

Ich möchte im folgenden versuchen, einige wesentliche Gesichtspunkte der pädagogischen Theorie des projektorientierten Lernens vorzustellen, und dann verdeutlichen, wieso eine Schule auf die Idee einer Projektwoche kommen kann. Einige generelle Bemerkungen zur Projektwoche „Recklinghausen-gestern-heute-morgen“ des Gymnasiums Petrinum sollen den Abschluß dieses Aufsatzes bilden. Auf den nachfolgenden Seiten wird aus der Arbeit einzelner Projektgruppen berichtet, so daß der Leser sich einen detaillierten Überblick über dieses pädagogische Experiment „Projektwoche“ verschaffen kann.

1. Zur Theorie des projektorientierten Lernens (1)

Die Idee des projektorientierten Lernens propagiert – grob vereinfachend gesprochen – eine neue Art des Lernens, die in vielen Punkten den Verfahrensweisen des normalen abendländischen Unterrichts entgegenläuft. Dadurch hat sie für die von Schule Betroffenen, und dies sind die Schüler, Eltern und Lehrer, etwas Faszinierendes an sich.

Wenn wir als erste Bestimmung des projektorientierten Lernens festhalten:

a. Projektorientiertes Lernen ist der Lernprozeß einer Gruppe, dessen Ziel selbst gesetzt ist,

so werden hier schon zwei Gegensätze zum normalen Unterricht deutlich. Denn zunächst geht der traditionelle Unterricht davon aus, daß der Schüler als **einzelner** lernt. Zwar werden die Schüler in Klassen zusammen unterrichtet, aber z. B. beim Nachweis der erbrachten Lernleistung „ist die Schule darauf aus, von jedem **einzelnen** zu wissen, wie gut er ist; Teamgeist und Kooperationsfähigkeit werden bei dieser Einzelbeurteilung natürlich als störend empfunden“ (2). Dies kann schon enorme Folgen für das soziale Klima einer Klasse, aber auch für das generelle Lernklima haben. So wie die Schüler später auf dem Arbeits- oder Studienplatzmarkt mit ihren erreichten Einzelnoten, mit ihren Abschlußzeugnissen gegeneinander konkurrieren müssen, so werden sie schon hier in der Schule an die Konkurrenz gewöhnt. „Im Schulalltag ist es vorteilhaft, den Nächsten nicht so zu lieben wie sich selbst, schließlich ist er ja Konkurrent. So wird von frühester Schulzeit das Gegeneinander, die Einzelarbeit und das „Mein und Dein“ gefördert. Es verwundert nicht, wenn einem Schüler unter solchen Umständen die Lust vergeht“ (3).

Der Projektunterricht will dieses Klima gar nicht erst aufkommen lassen. „Komm“ sagt er – und das ist sein demokratischer Inhalt – „laßt uns nicht gegeneinander unter einem anderen arbeiten, sondern von vornherein miteinander.“ (4)

Dabei fordert das projektorientierte Lernen, und das ist der zweite Gegensatz zum herkömmlichen Unterricht, daß sich die Gruppe auch ihr Ziel selbst setzt. Im normalen Unterricht sind die Ziele des Lernens fremdbestimmt. Da gibt es Lehrpläne, Curricula, Richtlinien, die auch dem Lehrer schon recht genau vorschreiben, was er zu unterrichten hat. Auch dies kann wieder das Lernklima negativ beeinflussen: „Die Schule schreibt dem Schüler vor, was er wann, wie zu lernen hat. Anstatt ihm zu helfen, das zu lernen, was ihn interessiert und ihm bei dem, was er lernt, selbst Erfahrungen machen zu lassen, wird ihm diese Freiheit genommen, und er wird stattdessen gezwungen, das aufzunehmen, was vorgeschrieben wird. Ein anfänglich möglicherweise noch ausgeglichenes Verhältnis zwischen Pflicht und Lust verschiebt sich dadurch immer mehr zugunsten der fordernden Pflicht.“ (5)

„Wenn ihr wirklich etwas lernen **wollt**“, so sagt hier der Projektunterricht, „dann habt ihr auch beste Aussichten, es zu schaffen, und ihr werdet sehen, die Frage nach Lust/Unlust stellt sich dann so gar nicht mehr. Also los, einigt euch auf ein gemeinsames Ziel“.

Häufig genug klagen Schüler der weiterführenden Schulen über die Theorielastigkeit und Praxisferne des Schulunterrichts. Die zweite Bestimmung des projektorientierten Lernens:

b. Projektorientiertes Lernen will den Gegensatz von Theorie und Praxis tendenziell aufheben

möchte diesen Klagen entgegenarbeiten.

Der Gegensatz von Theorie und Praxis ist in erster Linie kein Schulproblem, sondern ein generelles Problem der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, besonders deutlich zu sehen an der Trennung von Kopf- und Handarbeit. Ein bekannter Philosoph des 19. Jahrhunderts formulierte das für Deutschland. „wo das praktische Leben ebenso geistlos als das geistige Leben unpraktisch ist“. (6)

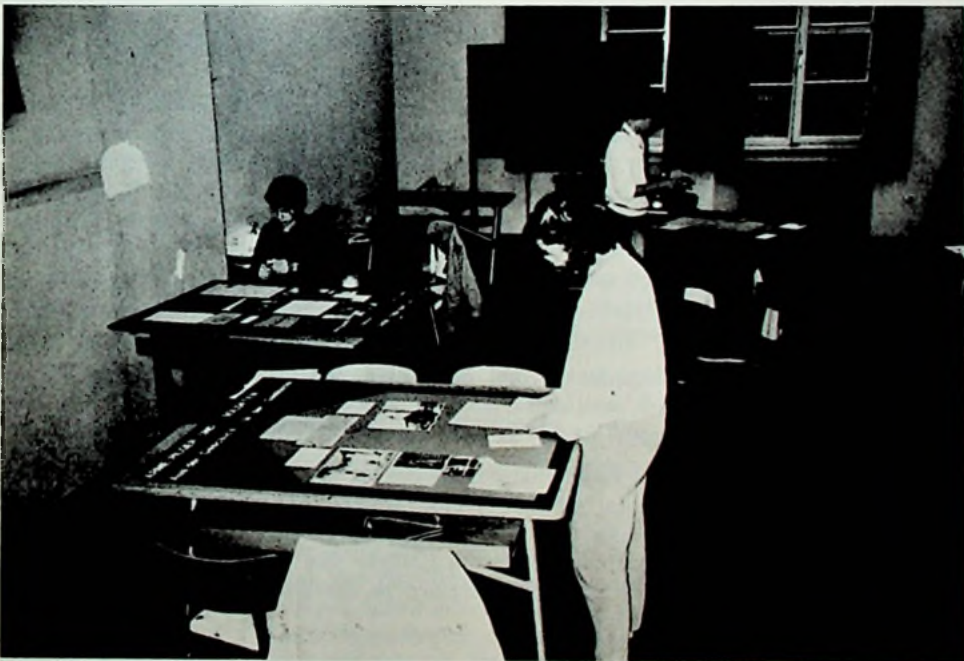
Das Gymnasium hat insofern ein Theorie-Praxis Problem, als es sich von vornherein als Vermittlungsinstanz von Theorie begreift. Der Bildungsbegriff des Neuhumanismus – und dieser hat ja das Gymnasium erdacht – zieht seine kritische Kraft gerade aus der Distanz der Bildungsinhalte zum praktischen Leben (7), und die ‚Geschichte des gelehrten Unterrichts‘ (8) zeigt, daß die Ausweitung der Fächer und Bildungsinhalte immer nur die theoretischen Anteile des Unterrichts am Gymnasium ausweitete.

Hinzu kommt, daß sich das Gymnasium als Institution in eigentümlicher Weise von der gesellschaftlichen Praxis abgeschottet hat, schon einfach dadurch, daß die erwachsenen Repräsentanten des Systems, also die Lehrer, in der Regel außer Schule und Universität keine anderen gesellschaftlichen Praxisfelder kennengelernt haben.

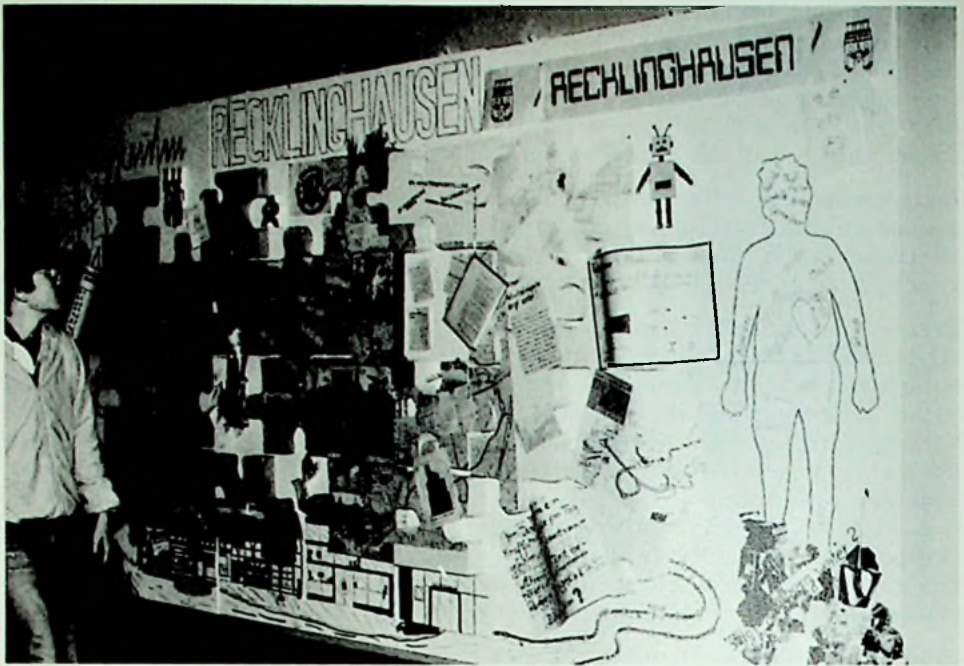
So kommt es dazu, daß im Gymnasium z. B. die Naturgesetze erklärt, deren Anwendung in der Technologie aber viel zu wenig studiert werden, daß z. B. die Zwecke gesellschaftlicher Institutionen erläutert, aber das Handeln in diesen Institutionen oder die Veränderung solcher Institutionen als Lehrinhalt nicht auf dem Plan steht. Der Projektunterricht möchte hier, daß sich die theoretische Arbeit immer auch praktisch auszahlt, und zwar als Bestandteil des Lernprozesses selber. Theorie soll zum Verstehen der Praxis taugen, noch besser, wenn sie zur Veränderung der Praxis genutzt werden kann – aber bitte, dies immer als Gegenstand des Unterrichts. Aber auch umgekehrt wird ein Schuh daraus: Erst wenn eine Gruppe ein praktisches Problem hat, steht sie vor der Notwendigkeit, darüber nachzudenken, und dann kann sie ja schauen, ob und welche theoretischen Hilfsmittel es gibt und was es da zu lernen oder neu zu überlegen gilt.

„Also“, sagt der Projektunterricht, „nehmt euch ein praktisches Problem vor, dann wißt ihr, wozu ihr Theorie treibt“. (9)

Die nächste Bestimmung des projektorientierten Lernens betrifft die Auswahl des Arbeits- oder Lerngegenstandes. Bislang wissen wir schon: Er soll von einer Gruppe in Selbstbestimmung ausgewählt werden, es soll ein praktisches Problem sein. Nun kommt:



Projektgruppe 5: 500 Jahre Gastkirche



Projektgruppe 28: Recklinghausen an der Wand

c. Der Lern- oder Arbeitsgegenstand muß sich beim projektorientierten Lernen aus der Erfahrung und dem Interesse der Gruppe ergeben.

„In der bestehenden Schule konstituieren sich die Gegenstände (Inhalte/Stoffe) des Lernens aus der Wissenschaftssystematik der Fachdisziplinen.“ (10) Es gibt sicherlich viele gute Argumente, den Lehrplan über den logischen Aufbau der Fachdisziplinen zu konstruieren. Übersehen werden sollte jedoch nicht, daß einerseits – wenn wir uns an den vorhergehenden Punkt erinnern – hier wieder die Trennung der gesellschaftlichen Arbeit in Kopf- und Handarbeit auftaucht: Allein die Theoretiker schreiben nämlich vor, welche Theorien in welcher Reihenfolge zu lernen sind. Andererseits steht der Schüler vor einem Berg von angehäuften theoretischen Wissen, das ihm und seiner Lebenswelt als häufig völlig fremd und für seine praktischen Zwecke als scheinbar unnütz entgegentritt.

Hier meint nun der Projektgedanke, daß der Arbeitsgegenstand der Lebenswelt des Schülers entnommen sein soll, weil dieser eher dann über ein Problem nachdenken will, wenn er ihm schon mal begegnet ist und er ein Interesse an seiner Lösung verspürt.

An dieser Stelle sei eine kleine Problematisierung des Projektgedankens eingefügt. Es gibt nämlich unvernünftige Interessen, auf die sich eine Gruppe einigen könnte, genauso wie es Erfahrungen gibt, die man besser nicht gemacht haben sollte. Den Ausweg aus diesem Problem sieht die Idee des projektorientierten Lernens hier durch das Tätigwerden des Lehrers: ‚Hilf dem Schüler, vernünftige Interessen zu entwickeln und die Relevanz von Erfahrungen besser einzuschätzen‘. (11)

Die letzte Bestimmung des Projektgedankens, die sich hier vorstellen möchte, ist erreicht mit:

d. Im projektorientierten Lernen werden Produkte erzeugt, über die und mit denen die Gruppe mit anderen kommunizieren kann

Auch hier kann man sich den Unterschied zur normalen Lernsituation an der Schule wieder sehr klarmachen. Das **letztliche** Endergebnis schulischen Lernens ist die Zensur, die der Schüler für die von ihm erbrachten Leistungen bekommt. Diese berechtigt ihn, beispielsweise seine Bildungskarriere fortzusetzen, oder erleichtert ihm den Zugang zu bestimmten gesellschaftlichen Positionen.

In der formellen Zensur verschwindet aber der Inhalt des Gelernten. Einer Abschlusssensur ist nicht anzusehen, in welchen Teilgebieten des Unterrichtsstoffes der Schüler besser oder schlechter war, schon gar nicht ist zu sehen, welche Gegenstände denn überhaupt und wie ausführlich usw. behandelt sind.

Für den Schüler stellt sich das so dar: Wichtig für ihn ist die Zensur, denn damit kann er etwas eintauschen, einen Studienplatz vielleicht, den Zugang zur nächst höheren Klasse usw., und insofern lernt er auch die vorgesehenen Inhalte, die also nicht für sich wichtig sind, sondern nur für das Erreichen einer guten Zensur. Oder anders gesprochen: Eine intellektuelle Neugierde, also der Wille, einen zu lernenden Gegenstand vollständig zu wissen, weil man die Erklärungen des Gegenstandes für sich nutzen will und deswegen die Anstrengung des Geistes auf sich nimmt, diese Neugierde ist ein Luxus, den sich ein Schüler nur ganz selten leistet. Denn es gibt ja viele Fächer – und da wieder die so wichtigen Zensuren. Wenn ich mich also in die Inhalte eines Faches so richtig reinbeiße, ist das nicht schlecht für die anderen Fächer usw. Häufiger stellt es sich also so dar: Die vorgetragenen Stoffe werden gleich- bzw. mißmutig aufgenommen und zweckmäßig für eine gute Zensur verarbeitet. Wie schon oben angedeutet: Schulisches Lernen ist mehr Pflichterfüllung denn intellektuelle Lust.

Hier sagt der Projektgedanke, daß das Lernen erfolgreich ist, das zu gebrauchende Ergebnisse mit sich bringt. Der Projektgedanke fordert Produkte, mit denen z. B. anderen Leuten Neues vermittelt werden kann, mit denen ihnen neue Lösungsmöglichkeiten für Probleme aufgezeigt werden, oder vielleicht auch einfacher, mit denen sie erfreut oder nachdenklich gemacht werden können.

„Ihr und die anderen sollt die Inhalte eurer Arbeit auch gebrauchen können, und dazu müßt ihr die Ergebnisse eurer Arbeit für euch festhalten und sie anderen verfügbar machen, sie also darstellen, ausstellen etc.“

Ich hoffe, es ist ein bißchen klar geworden, wieso ich am Anfang von der Faszination des Projektgedankens sprach. Er stellt eine neue Art des Lernens in Aussicht, bei der Schüler selbstbestimmt miteinander, theoretisch wie praktisch, an einem Gegenstand arbeiten, der sie interessiert und dessen Bestimmungen sie wissen wollen, um mit ihnen anderen zu nützen. Lernen kann vom Schüler als sinnvoll eingesehen werden und großen Spaß machen, auch deswegen, weil man Subjekt seines Lernprozesses ist.

2. Projektunterricht und Schulwesen: Projektwoche

Ein solcherart beschriebener Unterricht sprengt den verrechtlichten Rahmen, in den Schule heute gestellt und in dem Unterricht gehalten wird. Allein schon dadurch, daß das Schulwesen für alle vergleichbare Anforderungen und Unterrichtsinhalte anbieten muß, um dem staatlichen Auftrag zu entsprechen, für eine gerechte und objektive Verteilung der Schüler über die Hierarchie der Berufspositionen zu sorgen, ist es ihm verboten, den einzelnen Schülergruppen es prinzipiell selbst zu überlassen, was und wie sie lernen wollen. Und so ist es logisch, daß sich historisch gesehen der Projektgedanke nur in den Nischen des Schulsystems – bei einigen Experimenten von Reformpädagogen oder in einigen punktuellen Reformschulen – festsetzen konnte. (12)

Das Schulsystem hat andererseits auch reagiert und sich einige Gedanken des projektorientierten Lernens bzw. ähnlich gelagerter pädagogischer Theorien zu eigen gemacht (13), aber doch in einer notwendig abgeschwächten Form. So fordern z. B. die Richtlinien für die gymnasiale Oberstufe immer dazu auf, mit den Schülern das Kursthema zu besprechen, das methodische Vorgehen abzusprechen, manchmal wird auch eine Auswahl von Themen erlaubt. Vielleicht ahnt der Schüler gar nicht, daß dies die schulische Form der Wendung auf das Subjekt ist.

Wenn ein Lehrer sich trotz des vorgesehenen rechtlichen und organisatorischen Rahmens im normalen Schulalltag an einen Projektunterricht heranwagt, so steht er vor einer Menge objektiver Schwierigkeiten. Erst einmal sind Nahtstellen zu finden, in denen der von den Richtlinien vorgesehene Lehrinhalt mit Schülerinteresse zusammenfällt, vielleicht wollen sich diese dann aber gar nicht besonders inhaltlich engagieren, weil sie ein objektives Interesse an guten Noten und nicht nur in dem einen Fach besitzen. Wenn unser Lehrer dann die Praxis in den Unterricht hineinholen will, wieviel Unterricht in den anderen Fächern kann dadurch ausfallen! Da er auch Arbeiten oder Lernzielkontrollen schreiben lassen muß, hat er dann überhaupt die Zeit dazu, mal Unterricht ohne diesen Hintergrund abzuhalten? Hat er neben seinem Unterricht in den anderen Klassen die Kraft dazu, sich für diesen Projektunterricht in einer Klasse besonders zu engagieren? Denn das ist klar, hier muß besonders viel sachlich organisiert und persönlich motiviert werden.

Diese objektiven Schwierigkeiten sind so vielfältig, daß es in der Regel kaum Projektunterricht im normalen Schulalltag gibt. Da aber andererseits die Idee des projektorientierten Lernens in vielen Lehrerköpfen sehr virulent ist, sind einige Schulen dazu übergegangen, Projektunterricht in sogenannten Projektwochen zu organisieren. Die Schulaufsichtsbehörden genehmigen solche Wochen, wenn sich alle Lehrer und Fächer an der Arbeit beteiligen und alle Schüler in Projektgruppen arbeiten können.

In der Tat, eine Projektwoche eröffnet den zeitlichen wie organisatorischen Raum für projektorientiertes Lernen, dieses wird in der Schule möglich. Auch den oben skizzierten Bedingungen des Projektgedankens kann Genüge getan werden. In der Vorbereitung kann man dazu ermuntern, daß sich Schülergruppen zusammenfinden, die sich ihr Arbeitsziel selbst setzen. Aber dies passiert so häufig nicht, da die Schüler nun ja auch wenig Erfahrung mit der Projektarbeit haben und sich ja erst auf diese Art des Lernens einstellen müssen. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist für den Anfang, daß die Lehrer viele verschiedenen Themen anbieten; wenn sich die Schüler dann einer Gruppe per Wahl zuordnen, drücken sie damit in der Regel auch ein Interesse für den Inhalt der Arbeitsgruppe aus. Die freie Wahl der Arbeitsgruppe kann dazu führen, daß Schüler sehr unterschiedlicher Jahrgangsstufen zusammenarbeiten. Aber da sie ein sachliches Interesse an der Arbeit in ihrer Gruppe haben, können mögliche soziale Probleme eher und rationeller gelöst werden.

Bei der Aufstellung der Themen muß natürlich darauf geachtet werden, daß sie mit der Lebenswelt der Schüler zu tun haben und auch praktische Probleme beinhalten. Aber gerade weil die ganze Schule Projektunterricht machen will und also auch alle Lehrer Projektgruppen anbieten, können sie sich in dieser Hinsicht in der Vorbereitungsphase gegenseitig anregen.

Der letzte Tag der Projektwoche ist dann der Präsentationstag, an dem alle Gruppen ihre Ergebnisse vorstellen. Da es hier immer sehr viel zu besichtigen gibt und auch die Eltern und Freunde der Schule eingeladen werden, bekommt dieser Tag zumeist den Charakter eines Tages der offenen Tür.

Man darf jedoch nicht übersehen, daß die Organisation einer Projektwoche auch eine Abschwächung des Projektgedankens für die Erneuerung des normalen Unterrichts bedeutet. Wenn die Schule mit einer solchen Projektwoche diesem Gedanken einen extra ausgezeichneten Platz zuweist, so kann sie umgekehrt ihr sonstiges schulisches Lernen wie

gehabt und völlig unbeeindruckt weiterführen. (Ungefähr so: ‚Hört mal, hier im Unterricht lernt ihr das, was vorgeschrieben ist und so, wie ich das für das beste halte, Sonderwünsche könnt ihr ja in der nächsten Projektwoche anbringen.‘) Die Hoffnung und auch wohl Erfahrung von Projektwochen ist allerdings, daß ihr dieser Rückzug nicht mehr ganz gelingt.

Da die Schüler auch begreifen, daß ihnen da für eine ganze Woche ein schulischer Freiraum eingeräumt wird, kann es dazu kommen, daß sie eher Lerninteressen für ihre Freizeitgestaltung, für ihre Hobbys artikulieren. Das kann auch den Lehrern passieren, die mehr Themen aus dem Bereich der Freizeitpädagogik anbieten. Damit aber würde die Relevanz der Projektgruppeninhalte für die Bildung der Schüler schwinden und die Projektwoche insgesamt in den Geruch der Unseriosität kommen. Und so wären dann auch die Intentionen des Projektgedankens verfehlt: Dieser versteht sich als eine ernsthafte und kritische Erneuerung organisierten Lernens und nicht als eine Art Freizeitspaß.

3. Projektwoche 1986 am Gymnasium Petrinum

Wenn man einen Blick auf die 37 Themen wirft, die in der Projektwoche 1986 am Gymnasium Petrinum angeboten wurden, dann muß man keine großen Befürchtungen in Richtung des letzten Gedankens haben. Das Motto: Recklinghausen – gestern – heute – morgen bot sich geradezu an. Erstens wurde dadurch verdeutlicht, daß sich alle Projektgruppen mit Dingen beschäftigen, die mit einer unmittelbaren Lebenswelt der Schüler zu tun haben, nämlich der Stadt, in der sie leben. Zweitens feiert ja die Stadt Recklinghausen in diesem Jahr ihr 750. Stadtjubiläum. Warum sollte sich nicht die älteste Schule der Stadt zu diesem Anlaß einmal mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft Recklinghausens beschäftigen? Und dies einmal ganz ausführlich und schulöffentlich?

(Die Stadt ihrerseits hat dieses Unternehmen sehr begrüßt und den finanziellen Rahmen der Projektwoche gesichert.)

Nachdem die Schule sich auf das Motto geeinigt hatte und die Lehrer und auch einige Schüler sich diesbezüglich Themen hatten einfallen lassen, der finanzielle Rahmen gesichert war und auch die Schulaufsichtsbehörde ihren Segen gegeben hatte, ging eine Vorbereitungsgruppe von sechs Lehrern an die genauere organisatorische Planung. Durchgeführt wurde die Woche schließlich vom 2. 6. – 7. 6. Ich möchte nun aus dem Abschlußbericht dieser Vorbereitungsgruppe zitieren, um mit ein paar Punkten eine generelle Einschätzung dieser speziellen Projektwoche zu leisten.

1. Das Wahlverhalten der Schüler verursachte doch mehr Probleme als gedacht. Von ursprünglich 37 angebotenen Gruppen wurden 7 Gruppen so wenig angewählt, daß sie gestrichen werden mußten. Eine bestimmte inhaltliche Tendenz im Wahlverhalten der Schüler war dabei eigentlich nicht zu erkennen. Wenn man hier überhaupt etwas feststellen möchte, dann scheint es so zu sein, daß Themen, die zu sehr nach normalem theoretischen Unterricht ‚riechen‘ oder den Schülern keine neuen Arbeitsformen versprechen, nicht angewählt werden (Beispiele: Arbeitslosigkeit – Unterstufenchor). Auch wenn noch 3 neue Gruppen zustande kamen, sah es doch insgesamt so aus, daß die Teilnehmerzahl in einigen Gruppen sehr anstieg. Dies konnte z. T. dadurch ausgeglichen werden, daß sich die ‚arbeitslos‘ gewordenen Lehrer anderen Gruppen zur Verfügung stellten, allerdings gab es doch mehrere Gruppen mit 35 – 40 Teilnehmern, also mit einer Gruppengröße, die schon fast oberhalb der Grenze für ein vernünftiges Lernen liegt. Um so erstaunlicher, daß gerade in diesen Gruppen tolle Ergebnisse produziert wurden. Mit Hilfe des Engagements der beteiligten Lehrer und Schüler scheint also auch hier der Projektgedanke zu ziehen.
2. Der vorgeschlagene Rahmen für die Arbeitszeit (8.00 h – 9.30 h, 10.00 h – 11.30 h, 12.00 h – 13.30 h) ist logischerweise nicht von allen Gruppen immer eingehalten worden.

Einerseits führte das Bedürfnis einzelner Gruppen, mehr inhaltlich bedingte Pausen zu nehmen – und dieser Gedanke ist der Theorie des projektorientierten Lernens zugehörig –, zur Abkehr von dieser starren Pausenordnung, andererseits arbeiteten einige Gruppen an manchen Tagen sehr viel länger als bis 13.30 h, oder sie trafen sich nachmittags, um dann auch einmal einen Morgen später zu beginnen. Insgesamt meinen wir jedoch, daß die normale Wochenarbeitszeit eher über- als unterschritten worden ist. Natürlich führte die teilweise unterschiedliche Festlegung der Pausenzeit oder die unterschiedliche Plazierung der Arbeitszeit zu größerer Unruhe im Schulgebäude und auf dem Schulgelände, als man es von normalen Unterrichtstagen gewohnt ist. Einige Gruppen, z. B. solche, die auf den Gängen oder auf dem Schulhof arbeiteten, konnten sich schon gestört fühlen. Dies ist ein Problem, das für künftige Projektwochen überdacht werden sollte.

3. Der zeitliche Rahmen des Präsentationstages war von 9 – 12 Uhr zu kurz angesetzt. Da es sich bei dem 7. Juni um einen eigentlich unterrichtsfreien Samstag handelte, ist wohl bei der Organisation eher unreflektiert der Gedanke eingeflossen, Schüler wie Lehrer nicht übermäßig lange an die Schule zu binden. Dieser Schuß – wenn es denn einer war – ging nach hinten los, denn alle hätten es gerne gesehen, wenn der Präsentationstag sehr viel länger angedauert hätte. So war die Wirkung, daß kein Besucher dazu kam, sich einen einigermaßen vollständigen Überblick über die Arbeitsergebnisse zu verschaffen. Weder konnten alle Vorführungen besucht werden, die z. T. gleichzeitig stattfanden, noch alle Ausstellungen, die – und das kommt dazu – diesmal sehr viel professioneller als bei der letzten Projektwoche aufgezogen waren. Um alle Ausstellungen einigermaßen zu studieren, hätte man einen ganzen Tag Zeit haben müssen.

Insofern war der Beschluß zu begrüßen, die meisten Ausstellungen noch einmal für das Patronatsfest am 28. 6. aufzubauen. An diesem Tag konnten die Besucher auch noch einige der darstellenden Arbeitsergebnisse (Jazz – Turnen in der Vergangenheit – Böse Satiren – Projekt M Video) begutachten. So wurde auch dieser Tag zu einem großen Schulareignis.

4. Insgesamt ist die Durchführung der Projektwoche gut gelungen. Wenn man die intensive Arbeitsatmosphäre innerhalb der Woche und die heitere Stimmung am Präsentationstag rückblickend betrachtet, kann man die positive Wirkung der Projektwoche für das Verhältnis von Lehrern und Schülern, für das Erleben eines anderen schulischen Lernens, also für das Schulklima generell nicht hoch genug einschätzen. Die insgesamt sehr qualifizierten, z. T. hervorragenden Arbeitsergebnisse zeigen, daß sachliche Arbeit und emotive Fröhlichkeit keine gegensätzlichen Momente eines Lernprozesses sein müssen.

Ludger Linneborn

Anmerkungen:

- (1) Es gibt natürlich nicht **die** Theorie des projektorientierten Lernens. Was in allen modernen Gesellschaftswissenschaften mittlerweile üblich geworden ist, gilt selbstredend auch für diese pädagogische Theorie. Es hagelt nur so von unterschiedlichen Ansätzen, Fragestellungen, Bemerkungen usw., allein die Diskussion um den Begriff ‚Projektunterricht‘ ist ausreichendes Material für eine Dissertation. Dennoch meine ich, daß sich an den Besonderheiten der unterschiedlichen Ansätze durchaus Allgemeines finden läßt und man einige Prinzipien zur Bestimmung des Begriffs des projektorientierten Lernens aufstellen kann, wie es etwa Stubenrauch 1975 getan hat, an dessen Erläuterungen ich mich hier lose anhänge. Vgl. H. Stubenrauch, Projektorientiertes Lernen im Widerspruch des Systems, in: *betrifft Erziehung*, 1975, Heft 1, Seite 27 – 31.

Die Darstellung des Projektgedankens wie auch einige schultheoretische Erläuterungen sind im folgenden von mir sehr knapp gehalten. Ich hoffe dennoch, verständlich und insgesamt richtig argumentiert zu haben.

- (2) Ulrich Fleischmann, Beate Weiß, Abiturrede 1986 Gymnasium Petrinum
- (3) ebd.
- (4) Der Lehrer wird dabei nicht überflüssig, nur ändert sich seine Rolle. Er soll seine erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse gruppenunterstützend einsetzen.
- (5) U. Fleischmann, Beate Weiß, a. a. O
- (6) K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Die Frühschriften, hrsg. von S. Landshut, Stuttgart 1971, S. 222
- (7) vgl. H. Blankertz, Bildung im Zeitalter der großen Industrie, Hannover 1969
- (8) Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1897
- (9) Daß dabei neben den intellektuellen Fähigkeiten die Sinnesorgane, das handwerkliche Können oder interaktive Kompetenzen gefördert werden können, ist ein gewollter Effekt des projektorientierten Lernens.
- (10) H. Stubenrauch, a. a. O. S. 29
- (11) vgl. Suin de Boutemard, Projektunterricht, Wie macht man das, in: betrifft Erziehung, 1975, Heft 1, S. 31-36, bes. S. 35
- (12) vgl. Suin de Boutemard, 75 Jahre Projektunterricht, in: betrifft Erziehung, 1975, Heft 2, S. 35-38.
- (13) Ich denke hier an: offene Curriculumentwicklung, Kommunikative Pädagogik, Emanzipatorische Erziehung u. a.



Kräuterweiblein trifft Bergmann – Präsentationstag Gymnasium Petrinum

Projektwoche: Recklinghausen – gestern – heute – morgen

Übersicht über die Projektgruppen

1. Wir bauen ein Alchimistenlabor wie vor 750 Jahren
2. 150 Jahre Physik an der ältesten Schule Recklinghausens
3. Heilmethoden in Vergangenheit und Zukunft am Beispiel von Heilkräutern
4. Recklinghausen vor 750 Jahren – Wie lebten die Menschen 1236
5. 500 Jahre Engagement für Benachteiligte – Die Gastkirche und das Gasthaus Recklinghausens 1486 – 1986
6. Schule gestern – Bau eines maßstabgerechten Gebäudemodells
7. Sportunterricht in der Vergangenheit
8. Gaertner, ‚Der tolle Jobst‘, Drama in 5 Akten
9. Die Geschichte Recklinghausens auf einer Computerdatei
10. Recklinghausen im Mittelalter (Modelle)
11. Niederdeutsch, die Sprache der Hanse, als mittelalterliche Kultursprache – Eine Einführung
12. Minderheiten in Recklinghausen – Zur Geschichte der Polen und Juden in unserer Stadt
13. Recklinghausen – eine kinderfreundliche Stadt
14. Arbeitslosigkeit
15. Kirchliche Jugendarbeit in einer Kirchengemeinde Recklinghausens
16. Jugend-Idole 1986
17. Biotop und Artenschutz/Beispiel Haard-Teich
18. Vollwerternährung – eine Alternative zu Mc Donald's
19. Kritische Analysen früherer und heutiger Ernährungsgewohnheiten
20. Schuljahreskalender Sommer 1986 – Sommer 1987
21. Visuelle Umsetzung plattdeutscher Sprichwörter
22. Musik tanzt Kunst – Ein Spektakel zum Stadtjubiläum
23. Mehrstimmige Liedersätze für kleinere Singgruppen
24. Musizieren für Nichtinstrumentalisten
25. ‚The daily horror‘ – ‚Horror cottidianus‘ – ‚L'Horreur quotidienne‘
Die tägliche Zeitung der Projektwoche
26. Schüler photographieren ihr Recklinghausen
27. Stadt-Ansichten Recklinghausen
28. Recklinghausen an der Wand
29. Laßt Pavillons purzeln – Das ökologisch durchdachte und verantwortete Lehr-, Zier- und Besinnungsgärtlein am städtischen Alumnat von St. Peter
30. Jede Menge Kohle, auch in Zukunft?
31. Wenn das so weitergeht – Böse Satiren
32. Freilandlabor Natur – Freilandbiologie in und um Recklinghausen
33. Video Film – Projekt M

Schülergruppen:

- S1: Umweltschutz in der Praxis
- S2: Recklinghausen in der Zukunft
- S3: Das Bach-Jahr 1985 in Recklinghausen und Play Bach 1986
- S4: Musik-Spielfilm auf Video
- S5: Schulverwaltung im Jahre 2000 – Computerprogramme

Neue Angebote

- N1. Schulrituale – gestern und heute
- N2. Okkultismus und okkulte ‚Wissenschaft‘

Schüleräußerungen

„Ich finde es gut, daß im Rahmen einer Projektwoche einmal eine Alternative zum traditionellen Unterricht vorgestellt wird, in der eine Gruppe von Schülern aus unterschiedlichen Jahrgangsstufen ein Projekt bearbeitet. Es sollte nur darauf geachtet werden, daß der jeweilige Projektleiter auch die Interessen der Gruppe berücksichtigt und nicht nach einem festgelegten Schema das Projekt durchzieht. Er sollte vielmehr die Gestaltung des Projekts den Schülern überlassen und hauptsächlich als Berater dienen.“

Uwe Strauß, Jahrgangsstufe 12

„Mit dem in der Projektgruppe Erlernten konnte man unmittelbar etwas anfangen, im Gegensatz zum normalen Unterricht“.

Alexander Martin, Jahrgangsstufe 12

WIR BAUEN EIN ALCHIMISTEN-LABOR WIE VOR 750 JAHREN

Erläuterungen zur Gruppe I der Projektwoche

1. Die Alchimie

Die Alchimie wurde und wird sehr verschieden beurteilt, besonders schwierig ist es, ein treffendes Bild der experimentellen Alchimie zu zeichnen. Zu vielseitig war das Erscheinungsbild im Laufe der Jahrhunderte und allzu vielschichtig die religiöse Seite dieser Wissenschaft.

Die Kreuzzüge brachten mit bis dahin verschollenen Schriften griechisch-alexandrinischer Philosophen und Naturforscher die entwickelte arabische Praxis der Alchimie nach Europa. Hier konnte jedoch ein vom christlichen Offenbarungsgedanken geprägtes Monopol des Klerus auf Wissenschaft eine praxisbezogene Naturwissenschaft nicht fördern! Der bald aufkommende Mystizismus machte die Alchimie zur Geheimwissenschaft.

Ziele der Alchimisten waren z. B. die Suche nach dem Stein der Weisen und die Herstellung von Gold. Diese häufig betrügerische Variante der Alchimie fand die Unterstützung an Fürstenhöfen, wo man sich die Auffüllung leerer Schatztruhen erhoffte. Solcher Betrügereien bediente man sich noch bis zum 19. Jh. Kein Geringerer als Giacomo Girolamo CASANOVA (1725 – 98) wendete seine Chemie-Kenntnisse bei einem „unfehlbaren Verfahren zur Goldherstellung“ an, indem er Gold unter allerlei chemischem Zauber legierte („vermehrte“) oder er Metallbäume wachsen ließ. Oft reichte schon sein Rezept, um sich von „seiner Hochwohlgb.“ die Reisekasse aufbessern zu lassen. Besonders Frauen wurden schlimm hereingelegt, wobei es sich Casanova nicht nehmen ließ, sein vorheriges Opfer auch noch als Referenz anzugeben. Prinzessin oder Marquise, keine war vor ihm sicher!



Mancher Betrüger endete jedoch unter dem Schwert des Henkers wie z. B. Marco BRAGADINO (1591) (Gott sei seiner armen Seele gnädig!). Nicht besser erging es Alchimisten, die von der Kirche als Ketzer verurteilt wurden.

Entscheidende Impulse erhielt die Alchimie z. B. von ALBERTUS MAGNUS (1193 – 1280), von Roger BACON (1214-92) oder dem Arzt Theophrastus Bombastus von Hohenheim (besser bekannt als PARACEL-SUS) (1493 – 1541). Dieser bejahte übrigens die Möglichkeit, künstliches Leben in der Retorte zu schaffen. Das war ein alter Traum der Alchimie, und in seinem Werk „De generatione rerum naturalium“ beschreibt Paracelsus die Herstellung eines Homunculus. Diese Stelle diente GOETHE als Vorbild für die entsprechende Szene im Faust II. Teil.

Rezept zum Goldmachen

Rezept Erstlich wird der Lapidem detribus auß Schwefel Antimonium Fixer Arsenicum, welcher durch den Grünen Löwen ist fix gemacht, gleiches Gewichtes zum Vitrum gemacht. Ztens den Regulum Martiale et Antimonium Stellarum gemacht, dann wird der Regulum gestoßen und 2 theil Reg; und 1 theil fixer (es folgt ein alchemistisches Zeichen) zusammen in einen glühenden Thigel nachundnach ein-getragen, und wenn er wohl fließt, so wird Erst ein Klein wenig Nitrium darauf geworfen und dann nach und nach Mehr. und wohl fließen lassen, dann ausgegossen in ein giß (Gefäß), so Kombt oben auf eine Rubin-glaß. dann ist er gerecht, auf-zu-Schließen das Gold Radicaliter im Feuer.

2. Das Projekt

Zum 750jährigen Jubiläum von Recklinghausen entstand die Idee, die ohne Zweifel geheimnisvolle und eben deshalb interessante Alchimie im Rahmen eines Projektes in Szene zu setzen. (Am Rande sei erwähnt, daß im Recklinghäuser Stadtarchiv keine Quellen über Alchimisten oder alchimistische Betrugereien in dieser Stadt bekannt sind. Wirklich??)

Projekt, das bedeutet, daß eine Lerngruppe (hier Kl. 5 – 7) relativ selbständig ein sichtbares „Werk“ aufbaut, an dem der Schüler die Realisierung seiner Überlegungen und Entwürfe überprüfen kann. Geheimnisvoll mußte es zugehen. Gold sollte in großen Mengen hergestellt werden, und ein Griff in die chemische Zauberkiste durfte nicht fehlen. Das waren Überlegungen und Wünsche der Schüler.

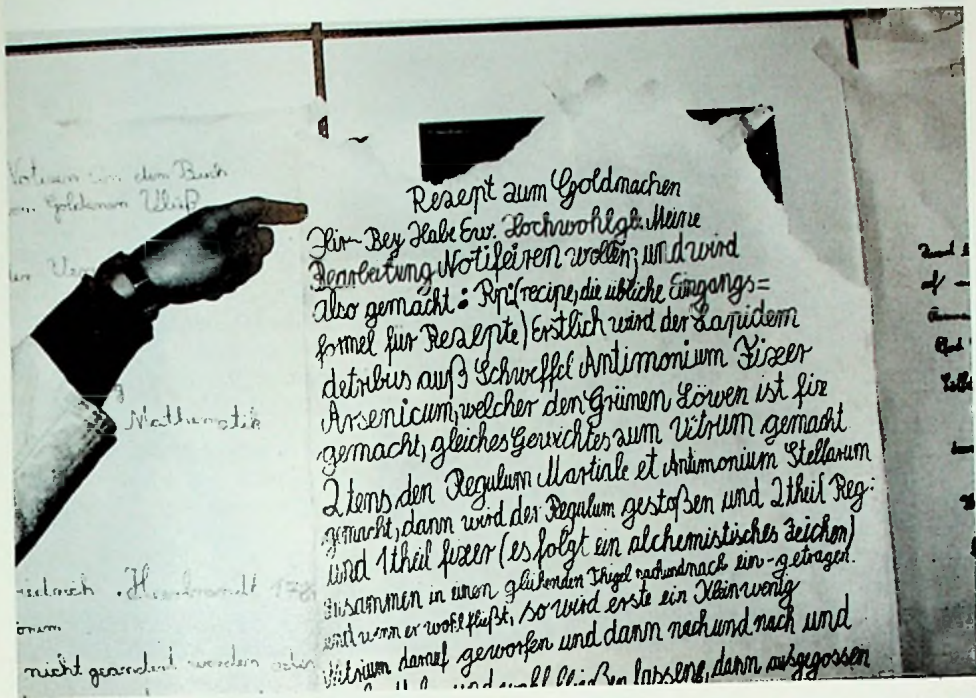
So wurde der Chemieraum durch eifrige Kulissenbauer in ein mittelalterliches Laboratorium umgestaltet. Auch die schaurige Beleuchtung fehlte nicht. Die alte „Destille“ wurde wieder in Gang gebracht und Versuche vorbereitet. Natürlich mußte auch alchimistisches Informationsmaterial für die Besucher zusammengestellt werden.

Am Tage der Präsentation schlüpfen ausgesuchte Alchimisten (Kl. 7) in stilechte Gewänder (Kittel). Pfennige wurden zu Gold (Betrug! Messing). Rauch wurde erzeugt, chemische Vulkane brachen aus, geheime Flüssigkeiten wurden destilliert, und chemisch erzeugtes Licht ließ für einen Moment die Existenz des Steins der Weisen wirklich erscheinen. Am Ende waren die Schüler selbst überrascht, was ihnen doch noch gelungen war. Gerade die Sextaner hatten sich zunächst (zu Beginn der Woche) bei komplexen Anweisungen überfordert gefühlt.

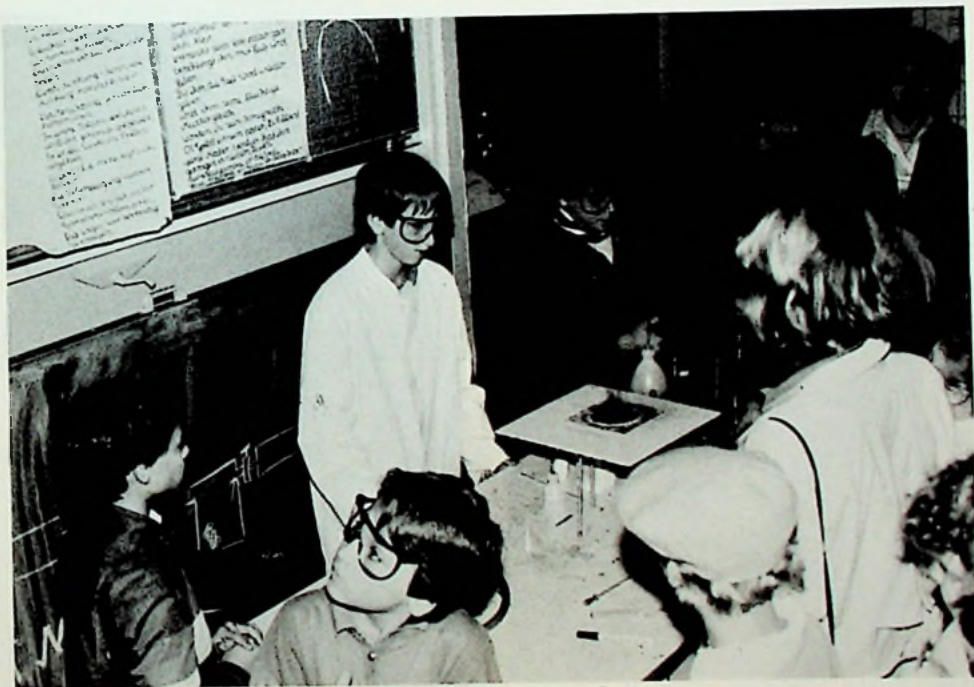
Volker Simon

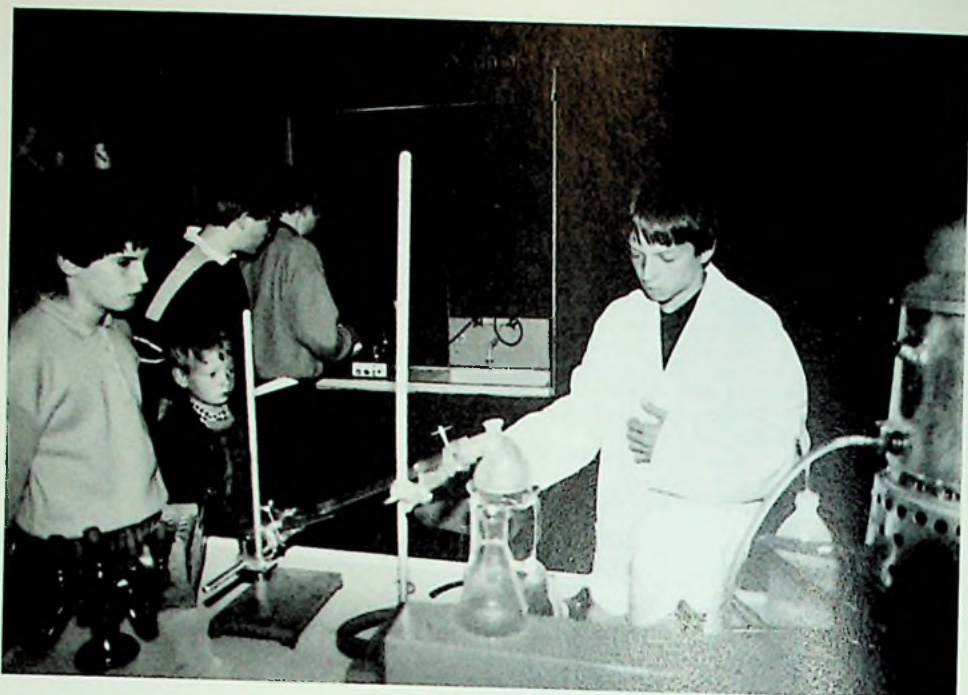
„Positiv zu bemerken ist, daß durch die Verbindung von Theorie und Praxis das Lernen interessanter und objektbezogener wird. Es werden Probleme aufgedeckt und beseitigt, die in der Theorie niemand aufgefallen wären“.

Katja Pawlowski, Jahrgangsstufe 12



Projektgruppe 1: Alchimistenlabor





Projektgruppe 1: Alchimistenlabor



Projektgruppe 3: Heilkräutershampoo

Heilmethoden in Vergangenheit und Gegenwart am Beispiel der Heilkräuter

Erläuterungen zur Projektgruppe 3

Ausgehend von der Überlegung, daß in den letzten Jahren das Thema „Heilkräuter“ immer aktueller geworden ist und dies auch bei den Verbrauchern zu einer kritischen Reflexion der heutigen Anwendungsbereiche konventioneller Heilmethoden geführt hat, wollte diese Arbeitsgruppe mehrere Teilaspekte dieses Themas untersuchen. Den Autoren erschienen hierbei einige Bereiche der Gesamtergebnisse äußerst interessant.

Bei einer Zufallsbefragung von Apothekern stellte sich heraus, daß sich viele Kunden durch Artikel, die in der Regenbogenpresse erscheinen, in ihrem Kaufverhalten beeinflussen lassen. Betreffen diese Artikel Heilkräuterpräparate im positiven Sinne, führt dies zu einem rapiden Anstieg der Verkaufszahlen. Ein Ziel dieses Projektes bestand darin, die Gefahren des unkritischen Umgangs mit Heilkräuterpräparaten aufzuzeigen.

Mit Hilfe von Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts wurden die Kenntnisse über Heilkräuter in der Vergangenheit überprüft und mit den heute bekannten Wirkungen verglichen. Dieser historische Aspekt beinhaltet fast schon zwangsläufig die Problematik der Hexenverfolgungen. Die Kenntnis über Heilmethoden, besonders aus dem gesamten Bereich der Gynäkologie und Empfängnisverhütung, war mit einer Aura des Geheimnisvollen umgeben. Da ein solches Wissen, zu dem auch oft die Kenntnis über Giftpflanzen noch hinzutrat, hauptsächlich bei Frauen anzutreffen war, sind in den Prozeßakten immer wieder Hinweise auf Heilkräuter zu finden. Allerdings wurden von solchen Anklagen auch Männer betroffen: In Recklinghausen wurde im 17. Jahrhundert eingewisser Bernt im Walde zum Tode verurteilt und hingerichtet, nachdem er auf der Folter gestanden hatte, die Kühe seines Nachbarn mit Kräutern vergiftet zu haben.

Alle Projektteilnehmer waren sich einig, daß sich die Atmosphäre der Zusammenarbeit positiv vom sonst üblichen Schulalltag unterschied. Außerdem wurde bei vielen Mitgliedern der Gruppe über die Projektwoche hinaus Interesse für Heilkräuter geweckt.

A. Büddeker, S. Hausdorf, M. Kahlki u. a.

Wie lebten die Bürger in Recklinghausen vor 750 Jahren?

Erläuterung zur Projektgruppe 4

Der Sinn dieser Projektgruppe war es, die Zeit um 1236 (das Jahr, in dem Recklinghausen die Stadtrechte erhielt) in ihrem Lebensstil und ihren Gebräuchen den Schülern näherzubringen und Verständnis für die Probleme und kleinen Freuden der Bürger zu wecken.

Am Anfang unserer Tätigkeit wurden Informationen und Material in Form von unterschiedlichen Texten zum Thema vorgestellt, um uns einen ersten Einblick in diese Epoche zu geben. Die Texte handelten beispielsweise davon, wie es zum Namen kam („Rikelingchusen“ von den „Rikelingen“, den „Reichslingen“) oder aus welchem Grund der Erzbischof von Köln Recklinghausen die Gunst erwies, sich „Stadt“ nennen zu dürfen.

Zur weiteren Vertiefung der neugewonnenen Erkenntnisse erkundigten wir uns bei Recklinghäuser Institutionen (z. B. Stadtverwaltung, Pfarrei St. Peter) nach Material, das dann von einem Teil der Gruppe unter Leitung von Herrn Guballa unter verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet wurde. Die Ergebnisse wurden in Form sorgfältig angefertigter Plakatwände präsentiert.

Ein anderer Teil der Gruppe erarbeitete unter Leitung von Herrn Voßhenrich eine Szene des Theaterstücks „Der Jobst von Strünkede“. Angesichts der alten Sprachwendungen und der Sütterlinschrift des Textes traten anfangs einige Probleme beim Lesen und der Rollenverteilung auf, die jedoch im Laufe der Projektwoche bis auf einige Schwächen beseitigt wurden.

Der Inhalt des Stückes handelt von dem Raubritter von Strünkede, der einen Klosterwagen überfallen und die Novizin Susanna geraubt hat. Die von uns gespielte Szene findet im Recklinghäuser Rathaus statt, wo die Gerichtsverhandlung gegen Jobst ihren Lauf nimmt. Nach langen Diskussionen kommen die Ratsherren zu dem Beschluß, die Ritterburg zu Strünkede zu stürmen. Als Endergebnis unserer Arbeit konnte die Szene als Hörspiel auf Kassette aufgenommen werden.

Ein positiver Eindruck für uns war die Zusammenarbeit mit Jüngeren und die Erfahrung, daß man trotz der großen Altersunterschiede (die Gruppenmitglieder waren zwischen 13 und 17 Jahren alt) gemeinsam etwas schaffen und erarbeiten kann. Als Kritik wäre hinzuzufügen, daß der eigentliche Sinn einer Projektwoche, nämlich ein außerschulisches Klima im Unterricht zu schaffen, d. h. ohne die Lehrerautorität auszukommen, nicht erfüllt wurde.

Esi Scheben/Christine Mühlmann, Jahrgangsstufe 11

Über 500 Jahre Gastkirche in Recklinghausen

Erläuterungen zur Projektgruppe 5

Wir hatten es uns zur Aufgabe gemacht, innerhalb der Projektwoche Informationen über die Gastkirche zu sammeln, die in diesem Jahr ein 500jähriges Jubiläum feierte, und die Ergebnisse in einer Ausstellung vorzustellen. Am Vorbereitungstag trafen wir uns „vor Ort“, im Gasthaus an der Hl.-Geist-Straße. Dabei verteilten wir die Aufgabenfelder gleichmäßig an alle Mitglieder. Der Themenbereich erstreckte sich von den ersten Erwähnungen der Kirche in Urkunden, ihrer Bedeutung innerhalb der Stadt während der folgenden Jahrhunderte bis zur Restaurierung vor einigen Jahren und der heutigen Situation. Mit genügend Unterlagen für jedes Thema ausgestattet, konnten wir uns auf die eigentliche Projektwoche vorbereiten; natürlich hatte auch eine Besichtigung des „Objekts“ nicht gefehlt. In der Projektwoche selbst waren wir dann so mit der Anfertigung der einzelnen Plakate beschäftigt, daß wir selbst Überstunden machen mußten. Allerdings konnten wir uns auch über die jetzige Arbeit des Geistlichen Zentrums Gasthaus informieren und nahmen mittwochs eine Einladung der Hausgemeinschaft zur Messe und zum anschließenden Mittagessen an. Ein Straßeninterview in der Stadt über Gastkirche und Gasthaus ergab einige überraschende Ansichten, die wir ebenfalls auf einem Plakat festhielten.

Insgesamt war es eine interessante Sache, die uns allen diese alte Recklinghäuser Einrichtung viel näherbrachte.

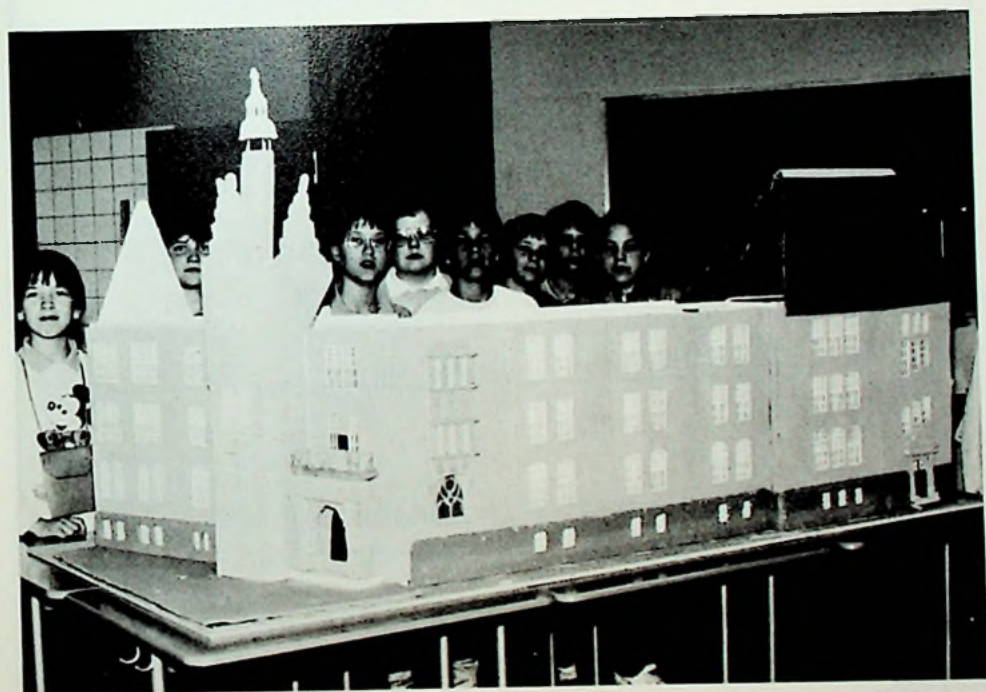
Wolfgang Marx, Klasse 9a

„Die Woche war zu kurz. Dazu kam noch der Zwang, etwas repräsentativ fertigzustellen. Ich hätte das Produkt unserer Arbeit gerne interessanter gestaltet, aber dazu war einfach keine Zeit.“

Reinhild Meyer, Jahrgangsstufe 12



Projektgruppe 10: Recklinghausen im Mittelalter



Projektgruppe 6: Maßstabgerechtes Schulmodell



Parkhotel und Restaurant
›die engelsburg‹

Augustinessenstraße 10
4350 Recklinghausen · Telefon 0 23 61/2 50 66

Sorgen Sie für den richtigen Rahmen!
Wir bieten Ihnen für Ihre nächste Familien-
feier Räume für 10 oder auch 100 Personen.
Stilvoll und feierlich.

Damit Ihre nächste Feier eine ganz
persönliche Note erhält, richten sich unsere
Küche und unser Service ganz nach Ihren
individuellen Wünschen.

- **Hotelzimmer mit Bad oder Dusche und WC**
- **Selbstwahltelefon**
- **Frühstücksbüfett**
- **Appartements auf Anfrage**

Jeden Sonntagmittag unsere familien-
gerechten 3-Gang-Menüs ab 25,00 DM.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Erstellung einer Computerdatei über die Stadtgeschichte Recklinghausens

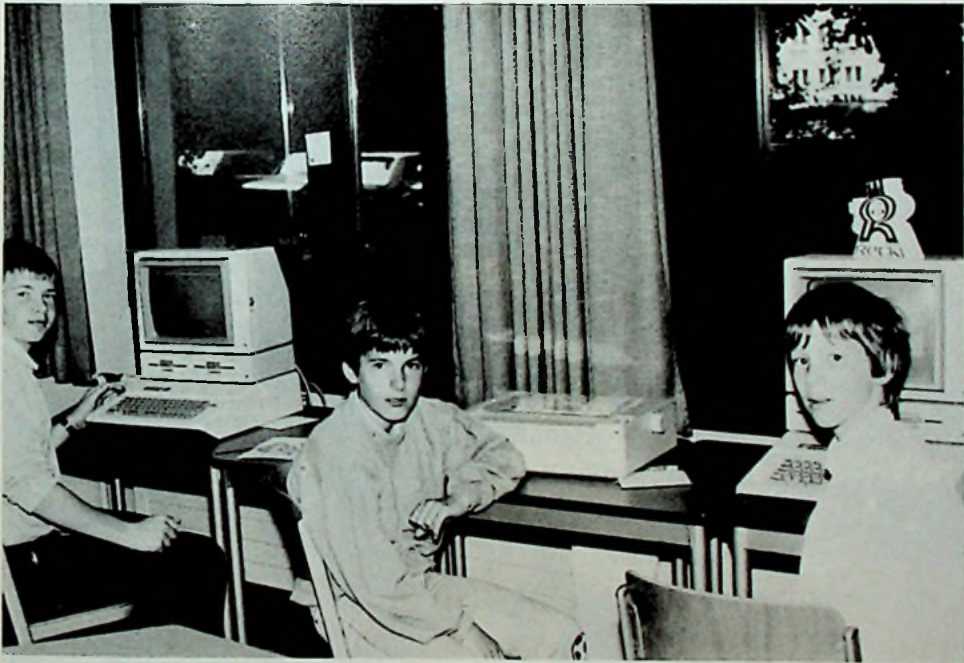
Projektgruppe 9

Unter Anleitung von Herrn Böcker erstellten wir ein Computerprogramm, das alle für die Stadt Recklinghausen wichtigen Daten von 790 bis heute erfaßt. Die Daten für dieses Programm sammelten wir aus dem Stadtarchiv, aus der Stadtbücherei und aus der Schulbibliothek. Die Daten wurden dann in Gruppenarbeit eingegeben, wobei jede einzelne Gruppe eine andere zeitgeschichtliche Epoche in den Computer eingab.

Der Unterschied zwischen der Arbeit in der Projektgruppe und dem normalen Unterricht bestand darin, daß alle Schüler engagiert mitarbeiteten, da dieses Thema stark interessierte. Jeder war bereit, bei Verständnisschwierigkeiten zu helfen, was während des Unterrichts nicht möglich ist. Aus diesen Gründen war die Projektwoche für uns sehr interessant. Was uns besonders gefallen hat, war die heitere Atmosphäre, die im Schulalltag nicht immer herrscht.

Insgesamt halten wir die Projektwoche für eine willkommene Abwechslung des normalen Unterrichts, da man sich auf einige Fachbereiche konzentrieren kann. Jedoch ist die Projektwoche kein geeigneter Unterrichtersatz, da man nur, wie gesagt, über ein Fachgebiet etwas lernt und die anderen Bereiche vernachlässigt. Man lernt auch nur das, was man wirklich lernen will.

Markus Arns, Klasse 9a





Projektgruppe 7: Sportunterricht in der Vergangenheit



MUSIK TANZT KUNST

Projektgruppe 22

Musiktanzkunst

- wollte Musik mit Tanz und bildender Kunst verbinden, Musik sichtbar werden lassen, Bilder zum Klingen bringen.
- wollte bewegen, optische und akustische Wahrnehmungen tänzerisch erfahren und interpretieren.
- wollte entwickeln, Fähigkeiten kennenlernen, Ideen umsetzen und vortragen.
- wollte experimentieren.
- wollte spielen und lernen.

Musiktanzkunst

- hat 35 Schüler auf die Bühne gebracht, bewegt und verbunden.
- verwandelte Schüler in Tänzer, Musiker, Bühnenbildner, Schauspieler und Maler.
- verwandelte Gymnastikbänder in Schmetterlinge.
- verwandelte Kraken in Raupen.
- ließ Kisten und Tote tanzen.
- zeigte den Kampf zwischen Dur und Moll.
- tanzte den Außenseiter und den Störenfried.
- ließ den ver-rückten Zeigstock um die Welt wandern.
- machte Buchstaben zu Mücken.
- brütete durch die menschliche Maschine das Ei der Technik aus.
- malte Musik.
- zeigte und erläuterte gewaltige Musik.
- hat Schüler und Lehrer gemeinsam kreativ lernen und spielen lassen.
- hat Spaß gemacht.

Gisela Erler-Krämer/Peter Thomas

Maler- und Glaserwerkstätte

MENDRINA



Maler- und Glaserwerkstätte MENDRINA
4350 Recklinghausen · Herner Straße 26
Telefon 0 23 61/2 79 16

Maler- und Tapezierarbeiten
Fassadenanstriche
Verglasungen, Isolierglas
Doppel-Fenster
Fenster-Dichtungen
Altbaurenovierungen

Guods Water in Guods Land

... off de Däösköppe in't Paddies

Mit dem Niederdeutschen, der Sprache der Hanse, hatte sich die Projektgruppe 11 auseinanderzusetzen. Der Dozent stellte uns freundlicherweise einen der benutzten „Übungstexte“ zur Verfügung:

Daomaots, an den Anfanck van de Wiält, as use Harguod Adam un Eva uut den Gaorn Eden jaggt har, smeet he de Paorte achter iähr to; he was namlacks en lück iärgerlick, dat se so dääsig west wassen un haren sick van dat Düüwelsbeist wat intispierlaoten. Un hernocher stillhedr nao twee Kerubim vüör, so stäädig as twee Eekbaime vüör'n Schultenhoff. Dao kaonn nüms an vuörbi, undat Paddies was dicht, een för allemaol. Män nu faoll den Hiemmls vader in, dat he ja up'n gueden Dagg nao den Westfaolen maaken wull, unner all de Menskensuorten sien Mesterstück. Hät he dann ja auk daohn, uul'n Knubben, de Geschichte is bekannt. Un ümdat he nich wull, dat de Westfaolen wat uutstaohen saolien vanwegen Adam un Eva iahren swacken Kopp – weil kaonn dann auk daoför? –, mook he midden up de Wiält, nich so sietalt as den Gaorn Eden, en nie Paddies, blaots för de Westfaolen, met wiede Kämpe, hauge Hiegggen, Busk un Waold, Biärg un Daal, hunnert Suorten Gröön, met Vüegels un Diers sunner Tall, met de flietigsten Hohners, de besten Mäilkköhe, raut- un swattbunt, un met Swiene, jau, met Swiene, dao kaonnen sick alle annern wiet un siet achter verkruppen. Met een Waort: et was bar Pracht un Härlichkeit, un, wat dat Haupt was, düör dütt Paddies trocken sick velle hunnert Bieken un männigen Flüett met dat klaorste Water, wat'm sick denken kann, un so velle Fiske drin, dat söws de hillige Petrus sick wünnern maol; un de was all wat gewueht.

As de leuwe Harguod 't nu in sien Huusgaorn so gued an't Laupen har, daoduch em, he käänn de Westfaolen met dat Wiärks wull füskes wat alleen laoten. Up de annere Siet van de Ardenkuegel maol he ja auk as en lück nao'n Rechten kieken, un uowerdütt, he har de Westfaolen so düftig anläht, et maol auk aohne em gaohn. Mennde he.

Wu he namlacks 'ne Tiedlank wegg was un immer nao nich wierkamm, dao wuor de gueden Westfaolen de Tied lank in den grauten Gaorn, un se fongen an spielen. Tja, un waomet spielt Kinner, kleine un auk graute? Natürlück, jau, met Water un Sand. Dat weet ja jedereen. Met graute Schüppen un Emmers gongen se te Wiärke un fongen an wohlen bi

Biek un Flüett, mook en Kanäle, daiende Öwers richten un liek maaken un kaonnen gar nich noog drvan kriegen, met Tollstock un Winkelmaot te hanteeren, bes dat alls nao iähr Meinen propper un akraot was. Et saohg ja auk so unüwel nich uut, wat se dao praotkriegen haren, dat mott'm togieben, män uowerall, wao'm henkeek, was et alltied wier dat sowtge, kiene Aflwesslunk was dr, alls liek breed un daip un haug un lank, lankwielig, jau, lankwielig was et, dat was dat rechte Waort; de Langewiele, de se met iähr Spiel haren verdrieiben wullt, de satt nu – tom Deuker! –, de satt nu in dat, wat se maakt haren.

Un dann wuor et auk naogefahrlick. Dat Water kreeg namlacks velle te viell Swunk up sienem Wegg biärgaff, ümdat nicks et uphaoll, nicks et remmen kaonn. Wegg wassen de Fiske, wegg wassen de Pögggen un Füörke un all de Diers, we flack Water naidig häbt, wegg wassen, versteiht sick, auk de Stüörke, we van söcke Diers liäwet. Un wao de Stüörke weggbleiw, dao bliewt de Kinner wegg, un wao de Kinner weggbleiw, dao wärd et nich mehr viell met dat Paddies.

Nu staonnen se dao, de gueden Westfaolen, un wussen nich in off uut, jüst so as't Kind an Dreck, staonnen bi't Spiellwiärks un haren raude Flammaohren vüör bar Verliägenheit. Aower as se dann auk nao miärkeden, wu männigen Pütt güst staonn, as se gewaohr wuorn, dat de Kampe upmaol vull Saolt satten, as de Planten un Bloomen vüör iäre Augen verdrügeden un de Wallhiegggen minner minner wuorn, as de Wind iähr amenne nao gewällige Stoffwulken in't Gesicht weihede, dao kreegen se't Gnien en Hüülen un raipen nao den büowersten Hiemmlsgaörner.

Nao'n Tiedken kamm de Harguod auk, Wu he apall saohg, wat siene düftigen Westfaolen dao instiveleert haren, dao gaff et wat, jungedi, jüst so, as wann Vadder 'saobends van en langen, heeten Dagg nao Huuse kümp un krigg nicks te iätten. Un he schimpede, wat se för Däösköpfe wäören, un de heele Poesie wäör bi sienem schönen Paddiesgaorn drbi denn! Hernocher, as he sick wat berüht har, sagg he dann to de uowerklooken Dickkoppe: „Straofe, de häbt ji all noog

kriegen, bruukt ju blaots ümtakieken. Aower denkt jau nich, dat ick ju nu en nie Paddies dao hensette. Seiht ji män drie-ste söws to! Ji häbt ja Schüppen un Emmers, allomarsk den heelen Sand un dat heele Water wier trügge an siene aolle Stiar. Un dann müettet ji män affwaachten. So Stück off dreihunnert Jaohre sall't wull duuern, bes dat ji als wier in Pinn un Ponnell häbt. Dat mi jau niehen anfanck te müülen un te kwengel! Häbt ji dat verstaohn?“ Dao saggense alltehaupen jau. Un he sagg: „Haolt ju dran!“ Kick, so kümp et, dat alle Lüü in Westfaolen so godüftig sind un dat in use Land bes to dat Jaohr 2300 kineen mehr arbeit-lauz wäören kann. Hannes Demming



im Rom 2

Guli

Sonntag	5	12	19	26
Montag	6	13	20	27
Dienstag	7	14	21	28
Mittwoch	1	8	15	22
Donnerstag	2	9	16	23
Freitag	3	10	17	24
Samstag	4	11	18	25

Notizen:

The Daily Horror

05. 06. 1986

L'HORREUR HÖROR

QUOTIDIENNE COTTIDIANUS

THE DAILY ROUTINE IN THE STAFF OF THE „DAILY HORROR“

- 8:30 a.m. The editors meet the staff.
- 8:40 a.m. The editors are sent out.
- 9:00 a.m. The editorial management arrives.
- 10:00 a.m. correspondents come back and translate their texts into English
- 10:30 a.m. The reports are corrected.
- 11:00 a.m. The texts are chosen and aranged by the editorial management and then they are typed.
- 0:30 p.m. A messenger is sent to „Hittorf“ to make a special master copy.
- 1:45 p.m. The messenger comes back with the master copy.
- 2:00 –
- 4:00 p.m. The print. After that the sheets are put together.

The following day the newspapers are distributed.

SKINHEAD IN FULL ACTION

Jack Demming, one of the professionals in the field of language and his team are working on „Old-Lower German“ which actually was spoken already 1150 years ago by our grand, grand, grand parents. They are reading texts and try to translate them into German with the help of Latin and Dutch. Sometimes they listen to cassette recordings in order to develop some impression of the sound and to get some historical insight.

The aim of the group is to speak modern „Lower German“ and to write some stories.

Said some members of the Demming team, „it's quite a lot of fun“ and „the topic appeals to me“ and „it interrupts the boredom of some lessons“ and „wow – Jack is the one!“

THE BACH-REVIVAL MONSTERS

The BACH-REVIVAL-MONSTERS are a group of nine people. One of them, H. J. Hessler, had the idea of setting pieces of music by Bach into jazz-music. While visiting this group, they showed us their programme for the week from 3.6 – 7.6.. The pupils want to collect some information about J. S. Bach and the Bach-Year. But for the most part they will study/rehearse some pieces of music by Bach. „Prelude C-Dur, c-moll“, the „air“ and pieces of music of the „Notenbüchlein der Anna-Magdalena...“

„This is a fantastic staff“, said one member of the group. Till now it was not possible for D. H. to find out exactly which instruments actually will be played. This is a surprise for the presentation which will be at the Patronatsfest.

HI!! FOOTBALLFANS!!

Our whole nation is looking forward to seeing Kaiser Franz with his one and only kicker-team at the World Cup in Mexico. Some of our teachers who are very keen on football gave their comments.

Said Mr. Linneborn, „Horrible games! I hope that the Germans will drop out very soon so that we can see other really good matches“.

Complained Mr. Lenk, „World Cup?? Is anything like this starting? Never heard of it before“.

Specialist Mr. Guballa, „Well ... soccer --, long nights, parties, girls, tired pupils, overcrowded bars and pubs“. Mr. Böcker, „Nothing“.

Said Mr. Kreis, „Terrible matches; especially as far as the German team is concerned. And above all, - who's Dieter Hoeneß, - this idiot! The German team will not reach the second round“!!!

*Pedifolium
est
caedes!*



PARTISANI SUNT IN OPPIDO !

Quis est vestrum, qui nesciat PARTISANOS quosdam esse in oppido nostro? Illi PARTISANI non sunt homines, qui sub terra pugnant, sed registri sunt Gymnasii Petrini, qui saepe currunt, ut corpora exerceant.

Interdum currunt per silvas vel circum lacus - duo 'insani' aliquando cursui Marathonio interesse cupiunt -, sed plerumque currunt, ut pilam vel potius follem¹ pedibus pulsent. Quia PARTISANI cupidissimi sunt pedefollii, maligni collegae strenui² lusoribus maledicere solent (unius lateris c.³); unus, vir miris vestimentis miroque ornatu capitis praestans, iterum iterumque exclamat: "Pedifolium est caedes!"

Omnibus diebus lunae circa quindecim magistri in campum eius scholae conveniunt, quae ad 'Apud-Cantator' viam sita est. Nudius tertius⁴ TURBOFIX, noster vir in terra Mexicana, in oppidum nostrum venit, ut pedifolium PARTISANORUM specu-

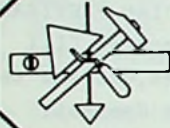
laretur. 'HORROR COTTIDIANUS' cras nuntiabit, quid TURBOFIX viderit.

1 follis, is m. - Lederball / 2 strenuus - wacker / 3 unius lateris c. - wg. Einseitigkeit / 4 nudius tertius - vorgestern



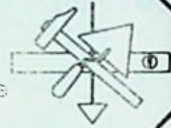
TILLMANN & Co

Baugesellschaft mbH



Hochbau

- ☐ Ingenieurbau
- ☐ Erstellung schlüsselfertiger Objekte
- ☐ Industriebau



Tiefbau

- ☐ Erd- und Betonarbeiten
- ☐ Kanalisation und Vortriebsarbeiten
- ☐ Straßenbau



Schreinerei

- ☐ Kunststoff-Fenster
- ☐ Holz-Fenster ☐ Innenausbau
- ☐ Sondereinzelfertigung



Herner Straße 47 · 4350 Recklinghausen · Telefon: (023 61) 5 70 91-6

ATTENTION – ANNIVERSAIRE

Nous avons la grande joie de présenter l'anniversaire d'une personne bien aimée. C'est le plus important concurrent de notre Bum-Bum-Boris. Lui aussi, il est maintenant majeur et définitivement, il est indépendant.

Les femmes sont ravies de le voir, bronzé dans son short blanc avec une raquette à la main. Et nous, les élèves de Petrinum croyons, que le stade olympique va lui donner une réception, et que les personnes suivantes le recevront: la Reine Elisabeth, le Pape, M. Gaddafi, Ronni Reagan et bien sûr Helmut Kohl. Au fait, les émissions sur la coupe du monde de football vont s'arrêter pour permettre une allocution de cette personne célèbre.

Eh bien – bon anniversaire

Theo Schulte-Coerne!

PROVERBIA (PARTIM PAULUM MUTATA)

In vino veritas.

In vino feritas. / In vino Pala-veritas.

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Ut desint viri, tamen est laudanda voluptas.

De gustibus non est disputandum.

De languitibus non est disputandum.

Cave canem!

Cave Vaticanem!

Jeden Tag

Rostige Coladosen, faule Bananenschalen.

Hier eine verrottete Zeitung.

Dreckverschmierte Steinplatten.

Papiertüten wehen raschelnd umher.

Frauen ziehen Kinder hinter sich.

Penner sitzen frierend

auf kaltem Boden

und betteln.

Menschen hetzen.

Marktplatz.

Jan Ebenig, 7c

Projektgruppe 27: (aus: Stadt-Ansichten. Recklinghausen aus Schülersicht)

Obwohl die Bemühungen oftmals den schulischen Rahmen überschritten, würde ich die Projektwoche für unsere Gruppe durchaus positiv bewerten. Und trotz der erreichten, für Außenstehende wahrscheinlich sehr informativen Ergebnisse, sind sie für einige Mitglieder der Gruppe noch zu oberflächlich. Deshalb werden sie sich weiter mit diesem Thema beschäftigen.

Stefanie Höflich, Jahrgangsstufe 12

Luft & Liebe.

Das ist unser Thema Nr. 1 im Frühjahr und Sommer 1986. Wir Ennings sagen Ihnen, was Sie tun können. Aus lauter Liebe zur sauberen Luft. Wollen Sie sich diesem Liebesverhältnis anschließen? Dann kommen Sie am besten schnell zu uns. Zu den Ennings. Den Experten für Luft & Liebe & umweltfreundlichen Autos.

□ Ja, ich liebe saubere Luft über alles und will sofort etwas tun.

Sagen Sie uns, welcher Luft & Liebe-Typ Sie sind, und wir machen Ihnen aus lauter Luft & Liebe zur sauberen Luft ein liebenswert preiswertes Angebot.

□ Ich bin der Luft & Liebe Typ 1:

und interessiere mich für einen neuen VW oder Audi, der umweltschonend fährt, und alles was zu einem ungünstigen Liebesverhältnis mit sauberer Luft dazu gehört. **Ein beispielhaftes Enning Angebot für beispielhaftes umweltfreundliches Autofahren:**
Audi 80 SC mit geregeltem Katalysator (US-Norm)
Steuerbefreiung: DM 2.200,- bis ins nächste Jahrzehnt.

□ Ich bin der Luft & Liebe Typ 2:

und möchte meinen VW oder Audi auf ein schadstoffarmes Liebesverhältnis zur Umwelt umrüsten. **Ein beispielhaftes Enning Angebot für beispielhaftes umweltfreundliches Autofahren:**
VW Passat (1.6 l, 55 kW von 10/80 - 7/83) mit ungeregeltem Katalysator (Euro-Norm)
Steuerbefreiung: DM 2.200,- bis ins nächste Jahrzehnt.
Luft & Liebe Komplettpreis: DM 1.260,- (incl. Einbau)

□ Ich bin der Luft & Liebe Typ 3:

und kann meinen Liebeswunsch zu umweltschonender Fahrweise nicht mehr bremsen. Deshalb komme ich schnell zu Ihnen und kaufe mir einen schadstoffarmen Gebrauchtwagen. **Ein beispielhaftes Enning Angebot für beispielhaftes umweltfreundliches Autofahren:**
Golf (1.1 l, 37 kW von 8/79 - 7/83) mit Mikrokatalysator (Stufe C).
Mit Luft & Liebe Gebrauchtwagenpreise, die diesen Namen auch verdienen.
Steuerersparnis: DM 750,-
Luft & Liebe Komplettpreis für Umrüstung: DM 639,- (incl. Einbau)

Sonst noch Fragen? Am besten hören, was die Ennings sagen!

  **ENNINGS**
Für Ihr Auto. Mit Herz & Verstand.

Autozentrum Stadtmitt, Dortmund Str. 20, Recklinghausen, Tel.: 0236/41071 · Autozentrum Süd, Rheinstr. 7-9, Recklinghausen, Tel.: 0236/703133 · Automobile Datteln, Rudolf Diesel Str. 2, Datteln, Tel.: 02363/8028 · Dorsten, Borkener Str. 91, Tel.: 02362/61004 · Wulfen, Wiefelbachstr. 36-38, Tel.: 02369/8007 · Autozentrum Bochum, Dorstener Str. 250-254, 4630 Bochum, Tel. 0234/52691

„Laßt Pavillons purzeln – Das ökologisch durchdachte und verantwortete Lehr-, Zier- und Besinnungsgärtlein am städtischen Alumnat von St. Peter“

Projektgruppe 29

Der etwas barock geratene Titel für das Projekt 29 ist nur die verbale Entsprechung zum barocken Kirchlein nebenan. Wir wollen aber nicht nur einen Blick zurück, sondern vor allem einen Schritt nach vorn tun. Wir, d. h. 40 Schüler und die Lehrer Dammann und Lücke. Nicht nur einmal, sondern ein dutzendmal haben Elternvertreter in den Fachkonferenzen Biologie die Forderung nach mehr Naturnähe und besserer Artenkenntnis erhoben. Und wie sollte diese Art Kenntnis besser als in freier Natur zu vermitteln sein?

Da das Petrinum nicht in der innerhalb einer Schulstunde erreichbaren Nähe zur Natur liegt (man hat Hin- und Rückweg und Unterrichtszeit zu berücksichtigen), holen wir die Natur in unsere Nähe. D. h.: Wir wollen einen Schulgarten! Wir wollen ihn planen, bauen und pflegen.

Ein Blick in die Geschichte der Biologiedidaktik und -methodik, den Herr StD Klant anriet, versetzte uns in nicht geringes Erstaunen. Bereits 1932 schrieb O. Rabes:

„Die erste Forderung ist die der Hinausverlegung des Unterrichts ins Freie ... Neben Lehrausflügen spielt dabei die Arbeit im Schulgarten die Hauptrolle.“ Und ebenfalls 1932 schrieb Steinecker:

„Zu einem zeitgemäßen Biologieunterricht gehört ein Schulgarten. Wie heute keine Schule mehr ohne Turnhalle denkbar ist, die vor einem Menschenalter noch eine Seltenheit war, so wird in absehbarer Zeit keine Schule ohne Schulgarten sein dürfen.“

Auch dem, der diese Erkenntnis gern noch früher datiert hätte, kann geholfen werden. Er lese bei H. Grupe 1921:

„Wie soll naturkundlicher Unterricht erteilt werden? – Die Kinder sind vor Tatsachen zu stellen, in der Regel in der freien Natur.“

Oder noch früher? Im Jahre 1800 schrieb Eusebius Gottlieb Fischer:

„Man höre endlich auf, Naturgeschichte für Kinder zu schreiben, die geschriebene ist ihm zu nichts nützlich.“

Ein solcher Blick zurück macht Mut für den Schritt nach vorn. So begrüßen wir, daß der NRW-Städtebauminister Zöpel in diesen Tagen (RZ 27.V.86) das empfiehlt, was gestandene Biologen seit ca. 200 Jahren wissen: Grünanlagen und Freiflächen an öffentlichen Gebäuden nach ökologischen Gesichtspunkten anlegen. Wir sind da gern behilflich. Unsere Modelle für „das ökologisch durchdachte und verantwortete Lehr-, Zier- und Besinnungsgärtlein“ sind kleine Denkmäler für alte Biologen und unsere Gartenpläne freundliche Denkkzettel für die zuständigen Politiker.

Ulrich Lücke

Die Initialpflanzung für den Schulgarten:

Rede anläßlich der Pflanzung zweier Ahornbäume

Als es vor langer, langer Zeit mit der Menschheit anfang, da fing es in einem Garten an, der sogar paradiesisch gewesen sein soll.

Als sie dann aber zu unsachgemäßer Obstverwertung überging, es war ein himmlischer, aber unerlaubter Know-how-Transfer geplant (Stichwort: Baum der Erkenntnis), da hat der Chef die Menschheit rausgeschmissen, den Garten für die Öffentlichkeit gesperrt und die Kerubim mit loderndem Flammenschwert zur Bewachung davorgestellt. (vgl. Gen 3,24)



Angeichts des ökologischen Desasters tut dem Herrgott diese Maßnahme, wenn ich recht sehe, längst leid.

Die Kerubim mit dem lodernden Flammenschwert hat er schon abgezogen. Geblieben sind nur mehr, wie man sieht, die Schilderhäuschen am Eingang zum Garten Eden.

Seit langem auch singt man in der Kirche nebenan: „Der Kerub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis!“

Selbst wenn der Kerub noch in der Nähe sein sollte, im Stadtrat vielleicht, so müßte es doch möglich sein, die Schilderhäuschen wenigstens abzuräumen, um neu Zugang zum wenn schon nicht paradiesischen, so doch wenigstens schulparadigmatischen Garten zu erhalten.

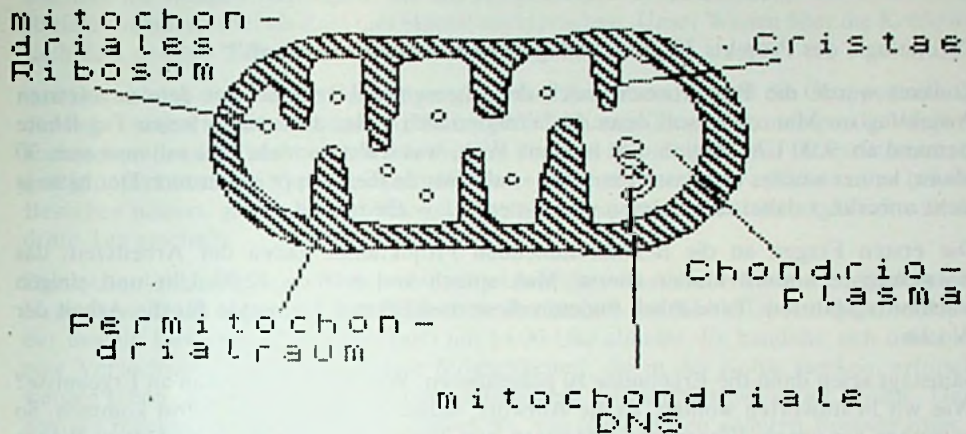
In diesem Sinne wagen wir es keck, einen neuen Baum der Erkenntnis zu setzen, zwar noch außerhalb des prospektiven Gartens und plziert in der libertas ecclesiae gymnasii, doch schon unübersehbar für Lehrer, Schüler und Kerubim. Dieser Baum der Erkenntnis hingegen dient ausschließlich irdischen, m. a. W. erlaubten, ja kultusministeriell geforderten Know-how-Transfers.

Es ist ein Ahorn, eine Pflanze, deren Name mit A beginnt, mit A wie Anfang und Arbeit. Er soll die Erkenntnis verbreiten, daß unsere Sehnsucht nach dem Schulgarten erst dann gestillt ist, wenn die Pflanzen von A bis Z, von Ahorn bis Zypresse, dort ihren Ort haben, wo jetzt noch als architektonische Beleidigung menschlichen Schönheitsempfindens die überfälligen kerubischen Diensträume Platz greifen.

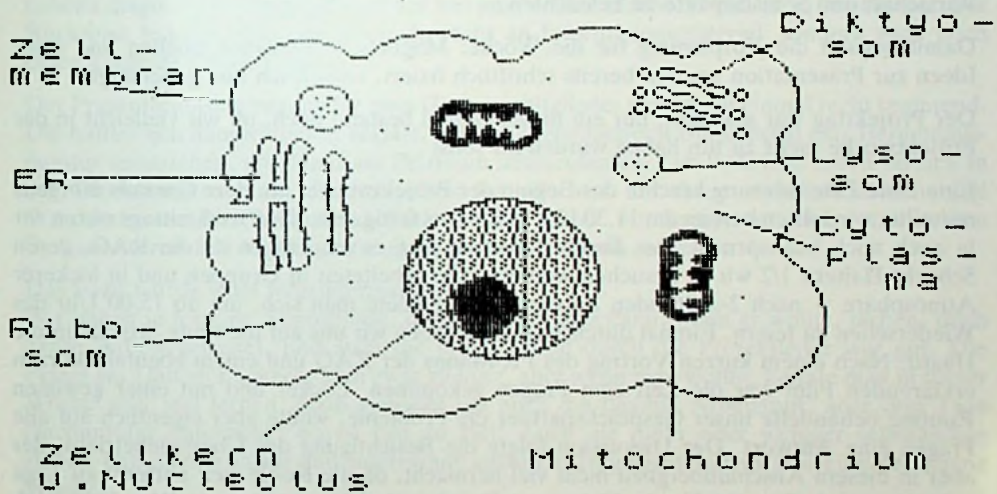
Sechs Tage hat unsere Projektgruppe gearbeitet und dabei stets Genesis im Hinterkopf gehabt: „Am siebten Tag vollendete Gott das Werk ...“ Wir harren des siebten Tags, an dem die Pavillons purzeln.

Ulrich Lüke

M I T O C H O N - D R I U M



D I E Z E L L E



Projektgruppe 35: Computerprogramme für den Unterricht

Eine mit Hilfe des Computers gezeichnete Darstellung des Aufbaus einer Zelle. (Lernprogramm für den Biologieunterricht)

Von Ferienwoche keine Spur – Unter Happ und Conrads in die Grube

Chronologie des Projekts 30 „Jede Menge Kohle – auch in Zukunft?“

Konkret wurde die Projektwoche nach der Themenwahl erstmals mit dem angesetzten Projekttag im Mai. „Was soll denn das?“ fragten sich viele, doch einen freien Tag lehnte niemand ab. 9.00 Uhr Beginn, ach humane Welt, was willst du mehr? Da saß man nun, 30 Mann, keiner wußte, was passieren sollte – also wurde die Gruppe gemustert: Der hätte ja nicht unbedingt dabei sein müssen und die erst ... – Gedanken.

Die ersten Fragen an die hereinkommenden Projektleiter galten der Arbeitszeit; das Notwendigste kommt immer zuerst! Man sprach von 8.00 – 12.00 Uhr und einigen Nachmittagsfahrten. Tatsächlich bildeten diese drei Fahrten Fixpunkte für die Arbeit der Woche.

Samstags seien dann die Ergebnisse zu präsentieren. Wie aber kommt man an Ergebnisse? Was wir beantworten wollten, so die Antwort, müsse aus der Gruppe selbst kommen. So begannen wir unsere Fragen und Interessen zum Thema auf der Tafel festzuhalten. Wegen der Menge beschlossen wir die Bildung von Arbeitsgruppen, die sich um ein Themengebiet zu kümmern hatten. Umwelt und Gesundheit mit Fragen nach Bergschäden, Halden und Berufskrankheiten war die erste, Verfahrenstechnik mit dem Schwerpunkt Maschinen die zweite. Die dritte kümmerte sich um chemische Grundlagen, und die vierte Gruppe hatte Wirtschaft und Sozialaspekte zu beleuchten.

Damit begann die Vorplanung für die Woche: Mögliche Informationsquellen und erste Ideen zur Präsentation wurden bereits schriftlich fixiert, vorgelesen und genehmigt.

Der Projekttag war gelaufen, nur ein flaes Geföhl bestand noch, ob wir vielleicht in der Projektwoche mehr zu tun haben würden als sonst ...

Eine erste Erleichterung brachte der Beginn der Projektwoche, als Herr Conrads morgens mitteilte, wir sollten bereits um 11.30 Uhr spätestens fertig sein, denn nachmittags wären wir ja auch noch beansprucht. An diesem Dienstag ging es um Fragen an die RAG, deren Schacht Haltern 1/2 wir ja besuchen wollten. Alle arbeiteten in Gruppen und in lockerer Atmosphäre – nach 2-3 Stunden Arbeit verabschiedete man sich, um ab 15.00 Uhr das Wiedersehen zu feiern. Einmal durchgezählt, begaben wir uns auf die weite Strecke in die Haard. Nach einem kurzen Vortrag des PR-Manns der RAG und einem ebenfalls kurzen erklärenden Film war die Zeit zum Fragen gekommen. Locker und mit einer gewissen Routine behandelte unser Gesprächspartner die Probleme, wußte aber eigentlich auf alle Fragen eine Antwort. Der Diskussion folgte die Besichtigung des Übertagebetriebs, der aber in diesem Anschlußbergbau nicht viel hermacht, da die Kohle weit entfernt zu Tage gefördert wird. Eingekleidet in Helm und Plastikmäntelchen ging unser Weg jetzt nach unten: 14 m/s war die Geschwindigkeit im Schacht, und das stellte eine extreme Ohrenbelastung dar. Was wir dann in 1100 m Tiefe zu sehen bekamen, war doch etwas wenig, da wir nicht direkt an den Abbau herankommen und nur ein bis zwei Transportmaschinen bewundern konnten. Nach einer halben Stunde führte der Weg wieder raus an die Oberfläche, und damit waren die Ohren wieder frei, Informationen gesichert und der Tag beendet.

Am folgenden Mittwoch ab 8.00 Uhr trafen wir uns wieder in der Schule. Die Erkenntnisse des Vortags wurden noch einmal schriftlich fixiert und Fragen für die Haldenbegehung gesucht. Inzwischen wußte schon jeder, daß Halden Aufschüttungen des Restmaterials sind, das neben der Kohle gefördert wird. Einige Gruppen gingen inzwischen auch schon anderen Informationsquellen nach: Umfragen, Erkundigungen bei Krankenkassen etc. standen auf

dem Programm. Per Bus ging es nachmittags zur Berghalde Hoppenbruch. Nach einer halbstündigen Einleitung marschierten wir los, und es fing heftig an zu regnen, was allerdings der bewundernswerten Ruhe unserer Bergführer keinen Abbruch tat. Eindruck machten die riesigen Lastwagen, die das Bergmaterial herantransportierten. Zwei Meter Reifendurchmesser sei als Zahl hier einmal angesprochen. Unser Wissen über die Kohle war nach dem zweiten Tag wieder umfassender geworden.

Am Donnerstag stand keine Besichtigung auf dem Programm, so daß die Gruppen sich um die Präsentation kümmern konnten. Während die Chemie-Truppe grundlegende Versuche vorbereitete, malten und beschrieben die drei anderen Wandbilder. An Informationen, ob nun gruppenintern bei Gewerkschaft, Klöckner-Becorit oder Stadt erhalten oder bei den Besuchen notiert, gab es keinen Mangel. Nach 2-3 Stunden konzentrierter Arbeit war der dritte Tag geschafft.

Der letzte Arbeitstag begann noch einmal mit kräftigen Bastelarbeiten an den Bildern und Versuchen. Dann legten wir uns Fragen für den Besuch der Kohle-Öl-Anlage zurecht, zu der uns ein Luxusbus (mit Fernseher!) um 14.00 Uhr abholte. Es handelte sich dabei um eine Versuchsanlage, auf der weitere Möglichkeiten, die in der Kohle stecken, erforscht werden sollen. Ausgiebig erläuterte uns ein Ingenieur die Funktionsweise der Anlage. Dazu war ein regelrechter Vortragsraum vorhanden, wie auch an den anderen Besuchsorten – offenbar waren wir nicht die einzigen Besucher.

Die anschließende Besichtigung der Anlage brachte, wie bei chemischen Produktionsstätten üblich, nicht so viel Interessantes. Die Steuerzentrale mit den Kontrollschemata an der Wand war dann doch noch faszinierend, und gerade all die Knöpfe und Hebel wirkten eine nahezu magische Anziehungskraft auf uns aus – aber man weiß sich ja zu benehmen. Die Rückreise brachte nicht nur einen Zuwachs an Informationsmaterial, sondern auch noch einen Louis de Funes-Film.

Der Präsentationstag begann für zwei Gruppenmitglieder dann noch einmal recht spannend. Die hatten sich nämlich bereit erklärt, auf der Zeche General Blumenthal eine Bergmannsmontur anzuziehen, um damit am Petrinum schauzulaufen. Um 9.00 Uhr zogen sie sich in der Direktionskaue um, die fast schon luxuriös war mit ihren einzelnen Dusch- und Waschkabinen. Ein Wahnsinnsgefühl war das schon, mit Lampe am Helm und echten Bergarbeiterstiefeln anschließend über das Schulgelände zu trotten.

Das Fazit würde wohl folgendermaßen lauten:

Wir haben in lustiger Atmosphäre, d. h. jeder konnte dann, wenn er wollte, lachen, doch ganze Arbeit geleistet, und auch die Organisation durch die Projektleiter war gut. Die Praxis am Haltener Schacht kam zwar zu kurz, aber wenn man wollte, konnte man in dieser Woche sehr viel lernen. Spaß gemacht hat auch die flexible Arbeitszeit, aber drei Tage Nachmittags„unterricht“ waren fast zu viel. Auch die mehr oder weniger selbständige Arbeit ließ alles fröhlich und interessant ablaufen. Insgesamt war es also eine gelungene Woche.

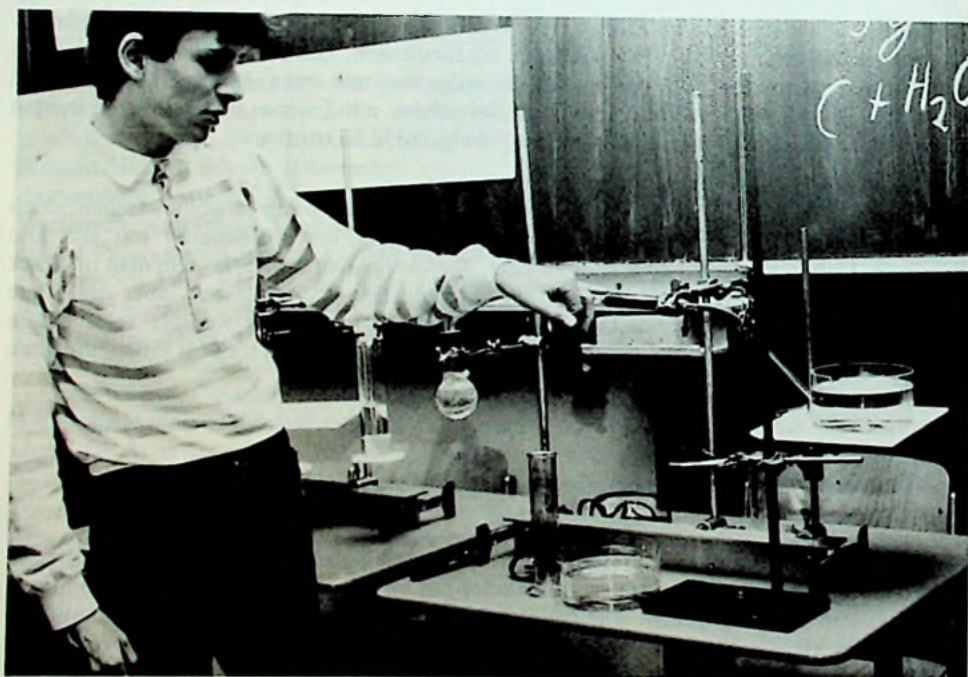
Norbert Boese, Jahrgangsstufe 11

„Ich denke, bei kaum einer anderen Arbeit ist so enge kollektive Arbeit erforderlich wie beim Musizieren. Ich glaube, jeder Teilnehmer hat mit sehr viel Interesse teilgenommen, jeder hat sein Bestes gegeben. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht. Das Ergebnis unserer Gruppe, ein kleines Konzert, ist eine sehr gute Möglichkeit, mit anderen zu kommunizieren“.

Hans-Joachim Heßler, Jahrgangsstufe 12



Projektgruppe S 3: Play Bach



Projektgruppe 30: Jede Menge Kohle

III. Berichte und Erinnerungen

Erinnerungen an das Gymnasium Petrinum anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Abiturientia 1936.

Paucis natus est, qui populum aetatis suae cogitat.
(Seneca)

(Für wenige ist geboren, der nur an seine Zeitgenossen denkt.)

750 Jahre Stadt Recklinghausen, wahrlich eine Tatsache besonderer Art, welche eine Würdigung verdient, aber auch eine Rückbesinnung erfordert. Der Satz ist berechtigt, daß wir in einer sich wandelnden Welt leben. Der Mensch hört nur die Aufforderung, sich zahlreicher Dinge zu entledigen, für die es angeblich in der heutigen Zeit keinen Raum mehr gebe. So führt der aus der modernen Geschäftswelt stammende Gedanke der Wegwerfpackung zu einem Verhalten, das auf das Geistige übergreift. Wenn man nun im offiziellen Programmführer der 750-Jahrfeier der Stadt Recklinghausen von einem kulturhistorischen und kulturpolitischen Ereignis spricht, so kann man dies unterstreichen, darf aber gleichzeitig nicht jene Fakten vergessen, welche der Stadt Recklinghausen im Laufe der Jahrhunderte die geistige Prägung gegeben haben. Dazu gehört ohne Zweifel die altehrwürdige „schola petrina“, welche sozusagen im Schatten der gleichnamigen Hauptkirche dieser Stadt – Gründung 1166 – gewachsen ist, 1829 Vollanstalt neben weiteren 10 Schulen in ganz Westfalen und bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts die einzige höhere Vollanstalt für den großen Kreis Recklinghausen und seine angrenzenden Orte war. Diese Schule, welche dem humanistischen Bildungsideal christlicher Prägung mit dem Leitbild des „homo humanus“ verpflichtet war, ist jahrhundertlang in einer sich wandelnden Zeit mit den Geschicken der Stadt Recklinghausen eng verbunden gewesen. Als Schüler des Gymnasium Petrinum haben wir noch bei der 500-Jahrfeier dieser Schule im Jahre 1929 in glanzvoller Weise diesen Konnex erlebt.

Wir, die Abiturientia des Jahres 1936 des Gymnasium Petrinum, – unser 50jähriges Jubiläum fällt just in das Jahr der 750. Wiederkehr der Verleihung der erweiterten Stadtrechte – sind besonders durch den Blutzoll des letzten Krieges bis auf einige wenige dezimiert. Wir haben in einer der entscheidenden Perioden der Geschichte des 20. Jahrhunderts, nämlich im „Dritten Reich“, die Wende von der unpolitischen zur politischen Schule

erlebt und uns oft im bewußten Gegensatz zu den alles fortwirbelnden Ereignissen gefragt, wo die dauernden Werte liegen und was im Wechsel Bestand hat. Ich möchte in zeitlicher Distanz und in der Dimension des Menschlichen Dinge der damaligen Zeit ins Bewußtsein zurückrufen, die sich heute der Aufmerksamkeit entzogen haben. Dabei besteht nicht die Berechtigung, ein absolutes Wort zu sprechen, da es nur ein Versuch ist, sich an das Bleibende in der Zeiten Flucht zu erinnern.

Als ein Teil des Gymnasium Petrinum sind wir in der Rückbesinnung stolz auf die uns damals von dieser Schule vermittelte, persönlichkeitsformende Bildung, die „aus jedem Menschen den homo vere humanus zu machen bestrebt war, der allzeit der Wahrheit dient und nach ihr sein Leben gestaltet“. Das war das Rüstzeug, um in jener Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus im inneren Widerstand zu bestehen und im Suchen der Sinnerfüllung sogar über die persönliche Existenz hinauszugehen. Aus dieser Haltung heraus wurde 1935 unser Klassenkamerad Ludwig Grindel, der in der kath. Jugendbewegung tätig war, von der Gestapo direkt von der Schule ohne Angabe von Gründen in das Konzentrationslager Papenburg im Emsland eingeliefert. Obwohl kurz vor dem Abitur stehend, blieb ihm dies versagt, er war nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager zunächst „wehrunwürdig“, was damals als Schande angesehen werden sollte, um aber dann doch zum Ende des zweiten Weltkrieges, wahrscheinlich an besonders gefährdeter Stelle, sein Leben hinzugeben. 1935 wurden die Nürnberger Rassengesetze erlassen. Trotzdem entsprach es unseren selbstverständlichen menschlichen Wertvorstellungen, daß ein jüdischer Mitschüler – Hans Aris aus Suderwich – voll in unsere Klasse integriert wurde und im Schutze dieser Gemeinschaft ohne Belästigung 1936 mit uns sein Abitur machen konnte. Allerdings wurde er seitens der damaligen Schulleitung von der feierlichen Verabschiedung ausgeschlossen. Die ganze Klasse erklärte sich mit ihrem jüdischen Konabiturienten solidarisch und trat in Opposition. Jegliche Schulfeierlichkeit wurde abgesagt, die Abiturzeugnisse wurden vom Hausmeister ausgegeben mit der Bemerkung, daß die Abiturientia „weltanschaulich nicht auf dem Boden des Nationalsozialismus stünde“. Es war uns eine Genugtuung, unsere Selbstachtung bewahrt und Gesinnung und Tun in Einklang gebracht zu haben. Hans Aris hat dies später immer dankbar anerkannt. Er wollte in diesem Jahr von seiner Wahlheimat Amerika uns besuchen, jedoch machte sein Tod im Jahre 1985 diesen Plan zunichte.

Eine kleine episodenhafte Begebenheit sei noch am Rande vermerkt. Es war zur damaligen Zeit üblich, zum Abitur eine Kommerskarte mit bestimmten Emblemen zu wählen und diese an Verwandte, Freunde und Bekannte zu versenden. Wir wählten die abessinischen Nationalfarben, da Abessinien im Jahre 1935 von dem faschistischen Italien unter Mussolini mit voller Billigung des Mussolinibewunderers Hitler überfallen wurde. Die Abiturientia 1936 sandte eine dieser offenen Kommerskarten mit Unterschrift der Klasse an den damaligen Kaiser von Abessinien, Haile Selassie, und versicherte ihm ihrer Sympathie in seinem Freiheitskampf.

Diese feste Norm geistiger Haltung in dunkler Zeit war nur möglich dank der Vorbilder mancher Lehrer, die uns als Freunde zur Seite standen und uns durch diese schwere Zeit führten. Als Zeugen jener Zeit waren sie mit uns unterwegs –, und ihrer gedenken wir in dankbarer Verehrung. Wenn ich hier stellvertretend einige herausgreife, weil sie besonders hell in unserer Erinnerung leben, so ist das keine bevorzugende Wertung gegenüber jenen, die, wenn auch unerwähnt, ebenfalls zu den ausgezeichneten Lehrern gehörten. An erster Stelle möchte ich unseren Klassenlehrer Dr. Weiss aufzählen, ein Mensch mit einer verwundbaren Sensibilität, ein stiller Gelehrtentyp, der durch sein Lieblingsgebiet der Naturwissenschaften in uns nicht nur die Begeisterung, sondern auch die Achtung vor den Werken der Schöpfung geweckt hat. Unvergessen ist uns ein Besuch des Franz-Sales-Hauses in Essen, in welchem geistig und körperlich behinderte Menschen untergebracht waren, die aus damaliger Sicht als lebensunwert galten. Hier wurde uns ein Vortrag angeboten, der fundierte Kritik an der rassistischen Ideologie der „Blut- und -Boden-Aera“ übte. Zu

diesem Offenbarwerden des Bekenntnisses christlicher Werte gehörte großer Mut.

Dr. Weiss hat sein biologisches Wissen in einem Buch mit dem Titel „Der Geist ist's, der lebendig macht“ niedergelegt. Dieses Buch fand sogar im Ausland Beachtung, und der Titel könnte vom Inhalt her eine Aussage über sein eigenes Leben sein. In seinen philosophischen Arbeitsgemeinschaften gab er uns durch seine kritischen Analysen Antworten auf Ideologien.

Vergessen möchte ich aber auch nicht unseren damaligen Direktor Dr. Hülsen, der bis 1934 Leiter des Gymnasium Petrinum war, ein exzellenter Pädagoge mit einer hohen geistigen Potenz, der jeden Unterricht zum Erlebnis machte. Er wurde von den Nationalsozialisten abgelöst, weil er mit innerer Wahrhaftigkeit sich damaligem Zeitgeist entgegenstellte.

Es gäbe noch vieles aus dieser Zeit zu berichten, aber hier geht es um eine skizzenhafte Darstellung, welche der heute mancherorts verbreiteten Meinung entgegentreten soll, daß es in dieser Schule nicht einen bis an die Grenze des Möglichen gehenden geistigen Widerstand gegen die nationalsozialistische Weltanschauung gegeben hätte. Die willkürliche, subjektive Auswahl von Ereignissen und Persönlichkeiten soll ein Zeugnis für eine aufgewühlte Zeit sein und gegen die Neigung der jetzigen Generation ankämpfen, das Beste zu vergessen.

Dr. Burkhard Sprenger, ein Sohn unseres ehemaligen Griechisch- und Lateinlehrers und späteren Direktors Dr. Josef Sprenger, den ich ebenfalls zu den hervorragenden Lehrern unseres damaligen Gymnasiums zählen möchte, schreibt in einem Beitrag: „Ohne Rückbesinnung auf den geschichtlichen Grund unserer Kultur – das heißt Tradition – geht nicht nur unsere innere, sondern auch die äußere Welt in Brüche (das haben schon die Griechen und die Römer erkannt)“.

Der aufgeschlossene Mensch sieht sich inmitten einer Gegenwart, die auf eine verhängte Zukunft ausgerichtet ist. Es gibt jedoch keine Zukunft ohne Vergangenheit. Beide sind unlösbar miteinander verbunden. Wir sind der Tradition verpflichtet und geben sie nicht preis, weil in ihr unvergängliche Werte enthalten sind. Aber wir verstehen die Vergangenheit nicht als antiquiert, wir wollen eine lebendige Überlieferung, die wir in uns beständig neu gestalten. Wir möchten eine Verbindung zwischen den Ehemaligen des Gymnasium Petrinum und den jetzigen Schülern, um ganz unzeitgemäß das Gestrige mit dem Zukünftigen zu vereinen, um im Heutigen bestehen zu können.

*Dr. Aloys Köppen,
Abiturientia 1936*

„SPURENSUCHE. Recklinghausen 1933 – 1945“

Anmerkungen zu einem Projekt im Unterricht der Stufe 13

Als die 19 beteiligten Schüler (innen) am 17. Februar 1986 ihre 41 Darstellungsflächen (je 70 x 100 cm) umfassende Ausstellung der Öffentlichkeit vorstellen konnten, da geschah dies im 1. Stock des Gymnasium Petrinum auf „historischem Boden“. Denn gerade dieser Teil des Flures erhielt in der NS-Zeit „im Laufe der Jahre ein immer festlicheres Gepräge“ und stellte „mit gekachelten Fliesen und den Abgüssen klassischer Kunstwerke eine Halle dar, die jedem Aktus Weihe zu verleihen vermag“, wie der stellvertretende Direktor Dr. Gaertner am 18. 3. 1939 in einem Sonderdruck der RZ formulierte. Wenn der Leistungskurs Geschichte die Ergebnisse seiner Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus „vor Ort“ gerade dort präsentierte, wo Gleichaltrige Heldengedenktag, Führergeburtstag u. ä. hatten begehen müssen, so konnte der Zweck des Unternehmens kaum sinnfälliger vorgeführt werden.

Denn die Behandlung des „Dritten Reiches“ im schulischen Unterricht hat mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen die auf der quantitativen Ebene liegenden nur die augenfälligsten sind. Gemäß den Richtlinien ist der Gegenstand im Geschichtsunterricht der Klasse 10 und der Sekundarstufe II verpflichtend für Schüler, die in der differenzierten Oberstufe Geschichte nicht gewählt haben, innerhalb des dann obligatorischen Kurses Geschichte und Sozialwissenschaften. Demgegenüber gehört es zur Schulrealität, daß diese Vorgaben in der Mittelstufe nicht immer eingehalten werden, d. h. der Unterricht oft nicht zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik, geschweige denn bis zu der ebenfalls obligatorischen Nachkriegsentwicklung vordringt. Das war z. B. auch bei einem Großteil dieses aus Schülerinnen und Schülern dreier Gymnasien zusammengesetzten Kurses der Fall. Natürlich ist das ein unakzeptabler, kritikwürdiger Zustand, der nicht nur von Lehrern, sondern auch Schülern so gesehen wird, wie ein diesbezüglicher Artikel unserer Schülerzeitung „Sowieso“ in diesem Jahr verdeutlichte. Es steht allerdings zu befürchten, daß er landesweit so lange weiter bestehen bleibt, wie es in Nordrhein-Westfalen das Mißverhältnis zwischen den vorgeschriebenen Unterrichtsinhalten in der Sek I und dem auf 4 Jahre gekürzten Geschichtsunterricht gibt.

Der zweite Bereich betrifft die qualitative Ebene, die freilich nicht unabhängig vom Zeitdruck zu sehen ist. Nach Untersuchungen von Schulbüchern¹⁾ wird der Nationalsozialismus meist deskriptiv behandelt, für Kontroversen der Geschichtswissenschaften bleibt kein Raum; inhaltlich dominieren die Haupt- und Staatsaktionen und eine theoretische Abhandlung der NS-Ideologie, ohne daß deren Auswirkungen auf die konkreten Alltagserfahrungen überhaupt zur Sprache kommen. Natürlich hat man in einem Leistungskurs der Oberstufe ganz andere Möglichkeiten, solchen Entwicklungen gegenzusteuern.

Dabei ist auch seitens der Fachwissenschaft die Wertschätzung regional- und lokalgeschichtlicher Untersuchungen gestiegen, weil sie die traditionellen abstrakt-strukturgeschichtlichen Betrachtungsweisen durch die Perspektive des konkreten Erfahrungsbereiches zu ergänzen und zu beleben suchen. Nun ist die Forderung nach „erfahrbarer Geschichte“²⁾ nicht nur ein wissenschaftlich interessantes Pendant, sondern auch und gerade ein didaktisches Postulat, zumal die Korrelation zwischen Lernerfolg und eigenen Erfahrungen (oder der Anknüpfung an eigene Erfahrungsmuster) lernpsychologisch eindeutig ist. Was aber haben Ereignisse vor einem halben Jahrhundert mit der Erfahrungswelt von Jugendlichen heute zu tun, für die aus dieser Perspektive Hitler ebenso exotisch und fremd wirkt, wie Dschingis Khan oder Caligula? Tatsächlich reagiert die Öffentlichkeit angesichts neonazistischer Aktivitäten immer wieder ungläubig erstaunt, und die Kultusministerkonferenzen geben auf dem Erlaßweg den „Schwarzen Peter“ regelmäßig an die Schulen weiter. In seiner zeitlichen Beschränkung und der damit einhergehenden Verkürzung auf eine Ereignis- und Strukturgeschichte kann der Unterricht aber nicht mehr leisten als die zahllosen Dokumentations-sendungen in den Medien, die allesamt nicht das erreichten, was einer einzigen und in vielerlei Perspektiven auch kritikwürdigen Serie gelang: Betroffenheit. Der unbestrittene Durchbruch, den „Holocaust“ erzielte, beruhte gerade auf der Tatsache, daß die Geschichte des NS-Systems in der ganzen Banalität und Brutalität des Alltags konkreter Menschen erfahrbar gemacht werden konnte. Eine bloße Verurteilung des Systems als moralischer Zeigefingerzusatz zum Unterricht kann dies nicht erreichen, ja er verfehlt sein Ziel. Entweder die Schüler werden des Themas samt der von den Erwachsenen vorgeschriebenen Sichtweise überdrüssig – und das trifft ja auch die Gemütslage vieler Erwachsener –, oder die Dämonisierung des Systems und seiner Träger führt sogar zu einer ungewollten Verharmlosung: Das NS-Regime wird zu einer einzigartigen Entgleisung der Unmenschlichkeit, die unserer und allen anderen Generationen niemals hätte geschehen können, geschweige denn, daß uns ähnliches jemals geschehen könnte.

Das nur allzu Menschliche – und damit immer wieder Menschenmögliche – wie Opportunismus, Karrierestreben, Konformitätsdruck, Autoritätsgläubigkeit, Angst, Fremdenfeind-

lichkeit als Stützen jener „Furcht vor der Freiheit“, die zur Stabilität des Regimes mindestens ebenso beitrugen wie der organisierte Terror, erfahrbar, damit verstehbar und als latente Möglichkeit jeder Gegenwart erkennbar zu machen, war Sinn der Untersuchung der NS-Zeit am konkreten Beispiel Recklinghausen.

Hinzu kam ein zusätzlicher Impuls.

Die Reflexion der Zeit zwischen 1933 und 1945 war auch als kritischer Beitrag zum Jubiläumsjahr der Stadt Recklinghausen gedacht, deren 750-Jahr-Feier aus der Perspektive mancher Schüler zu einer unreflektierten Jubelveranstaltung zu werden schien. Hier wäre übrigens, was angesichts der Fülle möglicher Themen unterblieb, auch ein Rückblick bzw. ein Vergleich zur 700-Jahr-Feier 1936 denkbar gewesen.

So entschlossen wir uns in Ergänzung des Unterrichts, der sich mit Grundfragen zur nationalsozialistischen Herrschaft befaßte, und darauf aufbauend – wie schon erwähnt, beschäftigten sich einige Schüler(innen) erstmals im Unterricht mit dem Thema – zu einer Arbeit, die sich am Verfahren des projektorientierten Lernens orientierte, das an anderer Stelle schon ausführlich vorgestellt wurde.

Die Gruppe wählte 11 verschiedene Arbeitsgebiete, die von je 1 – 3 Schülern(innen) angegangen wurden, wobei der Kursleiter auf Anfrage Hilfestellungen bei Strukturierung und Quellensuche gab. Insbesondere die Quellenlage war dabei sehr unterschiedlich. Während einige Arbeitsgruppen auf die vorbildliche Unterstützung der Stadtarchivs, andere auf die Pfarrarchive St. Elisabeth und St. Paul oder das Schularchiv des Petrinum aufbauen konnten, verlief die Anfrage beim Amtsgericht ausgesprochen negativ: Man beschäftige sich mit der Gegenwart und nicht der Vergangenheit lautete die Antwort im letzten Amtszimmer, das die Schülerin aufsuchte. Die Vergangenheitsbewältigung der Justiz ist bekanntlich eines der bemerkenswertesten Kapitel der Nachkriegsgeschichte – nicht nur in Recklinghausen.

Zum Inhalt kann hier nur ein Grobüberblick gegeben werden; eine detaillierte Darstellung der Arbeit der „Petrinum“-Gruppe durch einen der beteiligten Schüler folgt auf den nächsten Seiten. Die Besonderheiten des Recklinghäuser Wahlverhaltens, wo die NSDAP noch 1933 nur 34,1 % (Reich: 43,9 %) der Stimmen erhielt, konnte durch die Widerstandskraft des katholischen Zentrums und der Arbeiterparteien erklärt werden, während eine andere Gruppe die damals stark parteigebundene Presselandschaft und ihre schließliche Gleichschaltung dokumentierte. Eine „Gleichschaltung“ eigener Art wurde unter dem Titel „Rathausplatz-Adolf-Hitler-Platz“ durch Foto- und Kartenmaterial vorgestellt: Die Umbenennung von Straßen und Gebäuden. Während der Bereich „Justiz“ unter den erwähnten Problemen litt, konnten aus dem Bereich des Polizeipräsidiums interessante Details herausgestellt werden: Sie reichten von der Beschlagnahme von Tauben als Mittel kommunistischen Widerstands bis zur Strafversetzung eines Beamten wegen seiner „schwarzen“ Gesinnung. Am Beispiel der Gemeinde der 1934 geweihten St. Elisabethkirche folgte man der Entwicklung von einer Art *modus vivendi* zwischen Stadt und Kirche bis zur offenen Konfrontation, als es um die Auflösung von Verbänden und Bekenntnisschulen ging. Die Geschichte der jüdischen Bürger wurde vom 19. Jh. über Boykottaktionen, Kristallnacht („Gerechter Volkszorn“, RZ 11. 1. 38) bis hin zu einem Foto der Kofferbeschriftung „Eva Pander, Recklinghausen“ dokumentiert, das eine Schülerin aus Auschwitz mitbrachte – Erinnerung an eine greise Bürgerin, die aus dem Altersheim in Grullbad deportiert worden war. „Gestern Helden – heute Opfer“ ging der Frage nach, welche Erziehung den Weg in den Krieg begleitete. Die Recklinghäuser Kriegstoten wurden, wie alle anderen, selbst im Sterben propagandistisch verzweckt, wie nicht nur Presseschlagzeilen („Sie starben, damit Deutschland lebe“), sondern auch Briefe an die Angehörigen gefallener Schüler anklagend belegten („der schneidigste Offizier“ ... „schön und würdig ist die letzte Ruhestätte“). „Das Ruhrgebiet wird keine Bombe treffen“ hieß es in der letzten Arbeit in Zitierung einer Göringrede. Dargestellt wurden Propaganda und brutale Realität des vom Dritten Reich entfesselten Krieges für die Zivilbevölkerung.

Dabei war bei den Überlegungen zur Art der Darstellung der Ereignisse, die der Quellensuche und der Themenbearbeitung folgten, in den meisten Gruppen beschlossen worden, die heute oft übersehenen Spuren der Vergangenheit (Thema: „Spurensuche“) auch optisch wieder ins Blickfeld zu rücken, etwa durch Fotos von Straßen, Gedenksteinen, Gräbern – und die Wahl des Ausstellungsortes. Die gewählte Form einer Ausstellung, wobei als Adressaten zunächst einmal an die Schüler(innen) der beteiligten Schulen gedacht war, erwies sich als sehr fruchtbringend, was sich nicht nur an den Besucherzahlen während der vier Präsentationswochen am Gymnasium Petrinum, am Freiherr-vom-Stein und am Marie-Curie-Gymnasium, sondern auch an den Rückmeldungen ablesen ließ. Aus den Erfahrungen legen sich m. E. Überlegungen nahe, ob man nicht nach weiteren Möglichkeiten projektorientierten Lernens innerhalb des Schulbetriebes (z. B. Arbeitsgemeinschaften, Differenzierung in den Klassen 9/10) suchen sollte.

Georg Möllers

- 1) Dieter Riesenberger, Der Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht – Die didaktische Situation heute, in: Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem, Bonn 1980, S. 15 ff.
- 2) Alfred Krink, Nationalsozialismus und Widerstand als erfahrbare Geschichte, in: ebda., S. 103 ff.
- 3) Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt a. M. 1966



Foto: Pölking (RZ)

„Das Petrinum im Nationalsozialismus“

Im Rahmen der Ausstellung „Spurensuche, Recklinghausen 1933 – 45“ bearbeitete ich mit meinem Mitschüler das Thema „Das Petrinum im Nationalsozialismus“. Dank dem Wohlwollen der Schulleitung durften wir das umfangreiche, jedoch kaum systematisierte Archiv des Gymnasiums benutzen. Irritierte es uns zunächst, daß zahlreiche Akten von 1920 bis 1970 kontinuierlich geführt wurden, so haben sie uns das Quellenstudium doch erheblich erleichtert.

Grundlage für die Erziehungspolitik der Nationalsozialisten war der Erlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung von 1934, der besagte, daß „für die Erziehung der Jugend im nationalsozialistischen Staate Schule, Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) und Elternhaus nebeneinander berufen sind“. Die Schule hatte hierbei „das Gemeinschaftsleben, das Volkhafte“ zu vermitteln. Das Maß aller Erziehung war nun nicht mehr das Individuum, sondern „die völkische Gemeinschaft“. Die Vorrangstellung, die die Leibeserziehung dabei beanspruchte, ist zurückzuführen auf die nat.-soz. Rassenlehre, die Lehre von der unterschiedlichen Wertigkeit der Menschen, die Lehre vom Überlebenskampf des Volkes. Die Leibeserziehung sollte die Jugend abhärten, sie zu Stärke, Stolz, Härte und Disziplin führen, zu Opferbereitschaft gegenüber Führer und Volk und schließlich zu einer „rassischen Auslese der Besten“.

Durch die Erziehungsmittel „Kampf und Sieg“ sollten sich die Jungen frühzeitig daran gewöhnen, die Überlegenheit des Stärkeren anzuerkennen und sich ihm unterzuordnen.

Diese Erziehungsideale wurden den Jugendlichen vermittelt durch Filme, die den heldenhaften, harten Mann herausstellten, durch Bücher, z. T. versteckt in Form von Erlebnisromanen, und durch Theaterstücke wie etwa das „erbbiologische Volksschauspiel ‚Der Erbstrom‘“, das die NS-Kulturgemeinde 1935 als besonders geeignet für Schüler empfahl.

Durch „nationalpolitische Lehrgänge“, die Einberufung von 16-jährigen zu Wehrrertüchtigungslagern und später auch die Kinderlandverschickung (KLV) wurden der Einfluß des Elternhauses ausgeschaltet und die Jugendlichen ganz der nationalsozialistischen Propaganda ausgesetzt.

Die Hitler-Jugend (HJ) hatte die Aufgabe, die Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus „zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen“. Für diese Erziehungsarbeit wurde der HJ der Sonnabend als freier Tag eingeräumt – der Staatsjugendtag. Diejenigen Schüler, die am Staatsjugendtag nicht teilnahmen, etwa weil sie noch nicht in der HJ waren, hatten zum „nationalpolitischen Unterricht“ zu erscheinen. Der Sonntag war per Erlaß dem Elternhaus und der Familie vorbehalten.

Jeder einzelne Lehrer war verpflichtet, die Werbung der HJ in jeder Weise nach Kräften zu unterstützen und „in geeigneter Weise werbend auf die Eltern derjenigen Schüler einzuwirken, die noch nicht der HJ angehörten“. Wie das aussehen konnte, zeigt ein Brief des Schuldirektors aus dem Jahr 1935 an eben diese Eltern: „Es ist für mich von großer Wichtigkeit zu erfahren, welche Gründe Sie veranlassen, Ihren Jungen von dem Eintritt in die HJ zurückzuhalten“. Zum Teil wurde sogar noch über den Arbeitgeber des Vaters Druck auf die Eltern ausgeübt.

Hier wurde also die Schule benutzt, die Mitgliedschaft in einer Parteiorganisation (erst 1936 wurde die HJ eine staatl. Organisation) zu kontrollieren. Damit entwickelte sie sich zur Komplizin des Regimes mit seinem totalitären Anspruch auf die gesamte Persönlichkeit des Individuums. Die meisten anderen Jugendbünde, soweit sie als politische Organisationen nicht sofort verboten wurden, überführte man in die HJ, oder sie lösten sich angesichts der politischen Machtverhältnisse selbst auf.

Ein Großteil der Jugendlichen war für die HJ schnell zu begeistern, zumal kirchlichen

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Deutsches Jungvolk i. d. HJ, Jungbann 252 (West)

Briefanschrift:
Recklinghausen / Halternesstr. 4a
Fernsprechnummer 4238
Postfach 105



Kontokonto:
Nr. 405, Städt. Sparkasse Recklinghausen

Jungbannführer

Recklinghausen, den 26. Oktober 1936

Herrn
Studiendirektor Dr. W e n n e r
R e c k l i n g h a u s e n.

Wie Sie wissen, hat der Jungbann von Freitag bis Sonntag eine Schulung der Stamm- und Fähnleinführer durchgeführt.- Da nun eine ganze Reihe von Führern von Ihrer Schule gefehlt haben, muss ich das noch einmal wiederholen! Ich hätte das auch im Interesse der Führer, die Schüler sind, gern vermieden. Bei einem kleinen Einsatz Ihrerseits bei den Eltern hätte sich das auch machen lassen können.- An den anderen Schulen innerhalb des Jungbannes hat es gegangen!

Ich hatte erwartet, dass Sie soviel Vertrauen zu mir gehabt hätten, dass Sie davon überzeugt wären, die Schulung sei schon wichtig und wesentlich für unsere Arbeit. Denn sonst hätte ich sie nicht angesetzt.- Und trotzdem ich weiss, dass Führer des Jungvolks in der Schule nicht besonders stehen, kann ich doch nicht darauf verzichten, meine Arbeit liegen zu lassen.- Denn ich glaube, dass die Partei den Staat gerettet hat, - dass darum die Erziehung der Jugend in diesem Sinne wesentlich ist!

Dass bei den Schülern von Ihrer Seite eine Leistung verlangt werden muss, ist mir genau so klar, wie Ihnen das als Voraussetzung zu unserer Besprechung war.- Aber dass die wissenschaftliche Leistung innerhalb eines Staates nicht genügt, hat die Vergangenheit bewiesen. Wir bemühen uns, die Verpflichtung, die uns der Führer gab, aus den Jungen nationalsozialistische Männer zu formen, zu erfüllen. Bis jetzt habe ich immer geglaubt, dass Sie mir Recht darin geben, dass unsere Arbeit wesentlich für den Staat ist.- Aber leider sehe ich mich in dem Vertrauen, das ich zu Ihnen hatte, getäuscht. Denn nicht nur das Reden von den Dingen ist wichtig, sondern nur das Handeln und positiver Einsatz vor allem bei den Eltern, die unser Ziel zum grössten Teil noch nicht erkannt haben, ist wesentlich. Sie können mir auf Grund einiger Dinge, über die wir gesprochen haben, versuchen das Gegenteil zu beweisen. Ich halte das für überflüssig.-

Ich sage Ihnen offen, wie ich es bisher auch getan habe, dass ich den Eindruck habe, dass Sie es mit niemandem der Teile und Erziehungsaktoren, mit denen Sie in Berührung kommen, verderben wollen. Und das ist, in einer Zeit in der das Deutsche Volk Entscheidungen verlangt und um Sein oder Nichtsein kämpft, gelinde ausgedrückt - nicht richtig.

Heil Hitler!

Jungbannführer.

Verbänden jede nicht rein kirchlich-religiöse Betätigung verboten war (etwa das Tragen von Uniformen, Abzeichen und Bannern oder das Unterhalten eigener Musikzüge). Nicht wenige sahen daher in der HJ die einzige Möglichkeit, sich richtig auszutoben, sich mit anderen zu messen und eine Gemeinschaft zu finden, die ihnen das Gefühl von Geborgenheit vermittelte.

Die Hauptwiderstände lagen bei den Eltern. Sie befürchteten, der reichlich bemessene Dienst in der HJ könne die schulischen Leistungen ihrer Kinder beeinträchtigen. Ein weiterer Grund wird in einem Bericht des Schulleiters aus dem Jahre 1935 deutlich: „Der gute Wille bei den früheren Mitgliedern des Bundes Neu-Deutschland (ND, Vereinigung der kath. Schüler an höheren Schulen) sich der Staatsjugend einzuordnen, wurde bei manchen Eltern erschüttert durch einige Aufsätze in der Reichszeitung der HJ, die Angriffe gegen den kath. Glauben enthielten“.

Als sich der ND 1935 in Recklinghausen auflöste, deutete die „Nationalzeitung“ dies als Reaktion auf die Meinung der Parteispitze, daß „konfessionelle Jugendverbände keineswegs eine Existenzberechtigung nachzuweisen in der Lage sind“. Der Traum der Deutschen nach Einigung des Volkes verlange die „Überbrückung aller Gegensätze über Konfessionen und Stände hinweg zu einer Nation“.

Tatsächlich betrachtete man in HJ und NSDAP mit größter Sorge, daß kath. Jugendgruppen sich politisch zumeist am Zentrum der Partei des politischen Katholizismus, orientierten und meist von kath. Geistlichen geleitet wurden, „von denen man weiß, daß sie keine positive Einstellung zur nat.-soz. Bewegung und zum nat.-soz. Staat haben“. Es bleibt somit fraglich, inwieweit man von einer „freiwilligen Selbstauflösung“ sprechen kann.

1937 schließlich waren 98 % der Schüler des Gymnasium Petrinum in der HJ organisiert (1934: 57 %, 1935: 72 %). 1939 bestimmte eine Verordnung, daß „alle Jugendlichen vom 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr verpflichtet sind, in der HJ Dienst zu tun“.

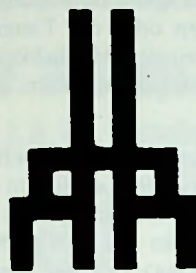
Aber auch zwischen dem Direktor des Gymnasium Petrinum und der HJ-Leitung gab es immer wieder Differenzen wegen Kompetenzüberschreitungen; wenn etwa ein HJ-Führer nach einer Nachtübung ohne vorherige Absprache mit dem Schulleiter die Hitler-Jungen für die ersten beiden Stunden beurlaubte.

Diese Differenzen hatten offensichtlich auch entscheidenden Anteil daran, daß am 21. 6. 1934 der Direktor Dr. Hülsen (seit 1931 Schulleiter) suspendiert wurde, der Vertrauenslehrer der HJ an der Schule, Dr. Gaertner, mit der stellvertretenden Leitung beauftragt und der Studienrat Paul Wenner am 21. 11. 34 zum kommissarischen Leiter ernannt wurde. Dr. Hülsen wurde in eine Studienratsstelle an der Aufbauschule in Arnsberg versetzt mit dem Hinweis des kommiss. Direktors an den dortigen Leiter: „Dr. Hülsen ist noch nicht auf den Führer vereidigt“. Nach dem 8. Mai 1945 war es an Direktor Wenner, suspendiert zu werden. Er wurde bei der Entnazifizierung in Kategorie III (aktive Nazis: Entfernung aus leitenden Stellen, kein Wahlrecht, Einschränkung der Freizügigkeit) eingestuft.

Doch dieser Direktorenwechsel war keineswegs das letzte Mal, daß die Partei Einfluß auf die inneren Angelegenheiten der Schule zu nehmen suchte. So wurde mittels eines Fragebogens die Aktivität des Lehrerkollegiums in Partei und ihr angeschlossenen Vereinen erfaßt. Die Hälfte der Lehrer gehörte der NSDAP an (meist seit dem 1. 5. 1937), das gesamte Kollegium war im NSLB (NS-Lehrerbund) organisiert.

1936 wollte Direktor Wenner die Ehefrau eines Superintendents zur Jugendwalterin (Vertreterin der Eltern) ernennen und forderte bei der Ortsgruppe der NSDAP die obligatorische Unbedenklichkeitserklärung der Partei an. Der Kreisleiter bat ihn jedoch, „da sie dem heutigen Staat interessenlos gegenübersteht, ... von einer Ernennung Abstand zu nehmen“.

Andreas Leven, Abiturient 1986



GEGRÜNDET 1877

H · RIDDER KG

HOCH-, TIEF- UND STAHLBETONBAU

4350 Recklinghausen · Schlingweg 10
Telefon 0 23 61/85 04 · Postfach 10 14 24

Ihr Partner für Bauen – Renovieren – Gestalten

Langenhorst

Baustoff-, Klinker- Fliesengroßhandel

Wir führen das Komplett-Programm von der Baugrube bis zum Dach

Baustoffe für den Tief-, Hoch-, Straßen- und Innenausbau

Klinker · Fliesen · Fenster · Türen · Tore · Treppen · Baubedarf

In unserem **hagebaumarkt**

Sanitär · Elektroinstallation · Lampen · Kamine + Zubehör ·

Werkzeuge · Maschinen · Farben · Holz · Dekoration · Gartenartikel

Verkauf · Beratung · Fliesen-, Kamin- und Elemente-Ausstellung

Blitzkuhlenstraße 103

4350 Recklinghausen

Nähe Trabrennbahn

Telefon (0 23 61) 2 90 78

Telex 829 525

Exil und das Leben auf dem Lande: zwei Dichterlesungen im Gymnasium Petrinum

Im Rahmen des Deutschunterrichts auf der Jahrgangsstufe 13 beschäftigten wir uns mit Exilliteratur. Im Laufe dieses Kurses schlug uns Herr Seifert vor, einen Autor dieser Literatur zu uns in die Schule einzuladen. Herr Keilson, ein in die Niederlande emigrierter und immer noch dort lebender Schriftsteller, war bereit, zu uns zu kommen. Zur Vorbereitung auf diese Dichterlesung lasen wir sein Buch „Das Leben geht weiter“. Darin wird eine Jugend am Ende der Weimarer Republik beschrieben.

An dem verabredeten Termin kamen die Schüler unseres Grundkurses im alten „Chefzimmer“ zusammen. Wir warteten gespannt auf das Eintreffen von Herrn Keilson. Ein kleiner, weißhaariger, vitaler alter Mann trat ein. Zunächst trug er das Nachwort aus seinem Buch vor. Anschließend hatten wir Gelegenheit, Fragen zu Inhalt, Intention und Form des Buches, aber auch Fragen zu seinem Leben in den Niederlanden während und nach der NS-Zeit zu stellen. Da dieses Gespräch für die meisten die erste Gelegenheit war, sich persönlich mit dem Autor eines zuvor gelesenen Buches zu unterhalten, waren wir anfangs unsicher, wie wir in eine Unterhaltung einsteigen sollten. Herrn Keilsons offene und lustige Art sowie die relativ kleine Runde von nur 10 Personen machten es uns leicht, schon bald ins Gespräch zu kommen.

Wir klärten nun Fragen, die beim Lesen aufgetaucht waren, mit dem Autor. Normalerweise ist man bezüglich der Intention auf Spekulationen und die eigene Interpretationsfähigkeit angewiesen. In diesem Fall war es möglich, die Wirkung des Buches auf den Leser mit der Wirkungsabsicht des Autors zu vergleichen. Seine Lebensgeschichte hat für viele zum ersten Mal anschaulich werden lassen, was es bedeutete, in der Nazi-Zeit gegen das Regime zu arbeiten, aus der Heimat fliehen und in einem fremden Land wieder anfangen zu müssen. Für uns war es ein Stück lebendigen Geschichtsunterrichts, intensiver, als es irgendein Geschichtsbuch sein kann.

Als wir nach 1½ Stunden auseinandergingen, nahmen wir nicht nur mehr Wissen über das Buch mit nach Hause, sondern vor allem auch ein klareres Bild jener Zeit.

INTERNATIONAL P.E.N.
A World Association of Writers

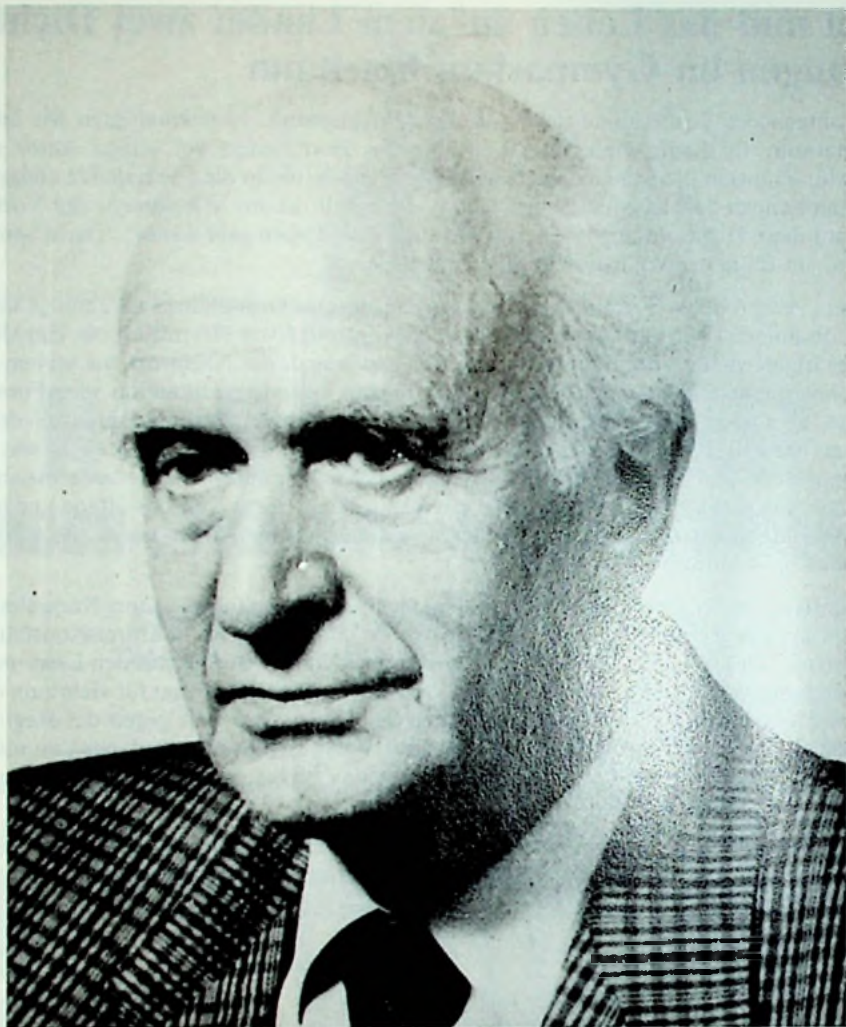
Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland
Centre of German-speaking Writers Abroad

Präsident: Dr. Hans Keilson, Nwe.Hilversumseweg 29, 1406 TC Bussum,
Niederlande

BERICHT JANUAR 1986

(...)

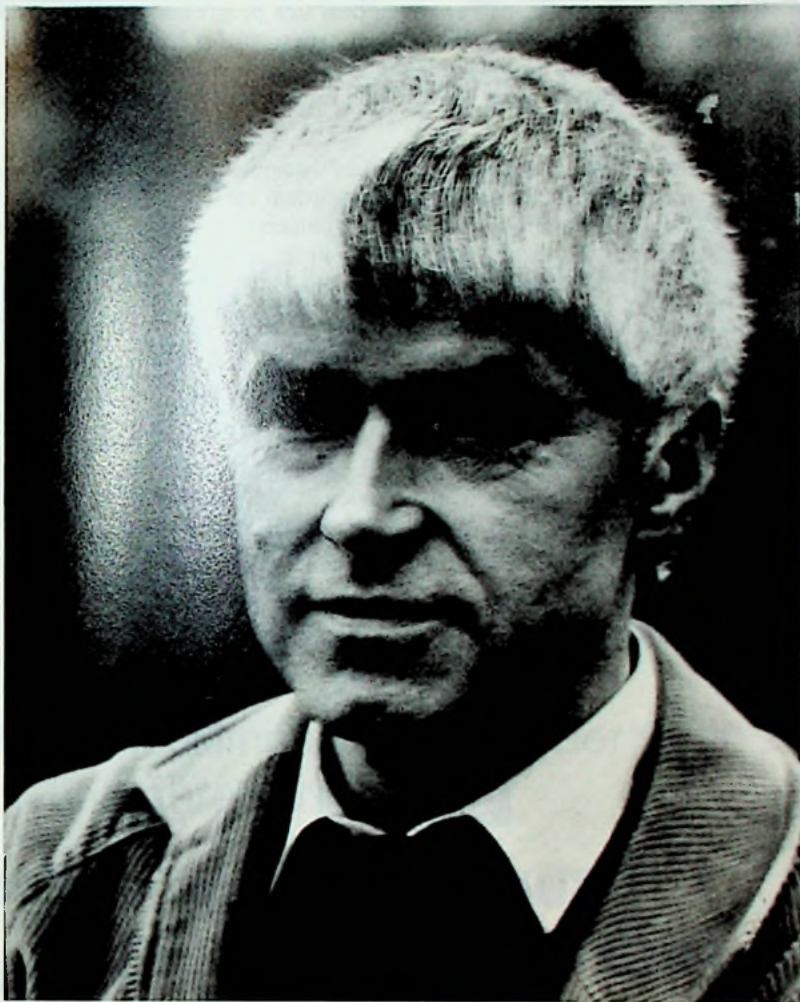
Hans Keilson (Holland) folgte einer Einladung nach Recklinghausen, wo er vor Abiturienten sprach und in einer Buchhandlung aus seinen Werken las.



Hans Keilson, geboren 1909 in Bad Freienwalde/Oder. 1928 Medizinstudium in Berlin, Ausbildung zum Turn-, Sport-, Schwimmlehrer. Während des Studiums als Musiker tätig. 1933 „Das Leben geht weiter“, Roman, Neuauflage 1984. 1934 ärztliches Staatsexamen. Schreib-, Publikations- und Berufsverbot. Lehrer an Schulen der jüdischen Gemeinde Berlin. 1936 Emigration in die Niederlande. Während der Besetzung der Niederlande durch die Nazi-Wehrmacht untergetaucht; Arbeit für die niederländische Resistance als Arzt unter angenommenem Namen. Gründete nach dem Krieg mit anderen jüdischen Überlebenden die Organisation für die jüdischen Kriegswaisen „Le Ezrat Hajeld“, für die er bis 1970 als Psychiater arbeitete. Inzwischen niederländisches medizinisches Arztexamen, Ausbildung zum Psychiater, Psychoanalytiker. Promotion 1979 mit einer Arbeit über die psychischen Folgeschäden, die bei Kindern, die den Holocaust überlebt haben, aufgetreten sind. Weitere Veröffentlichungen: „Komödie in Möll“, Novelle 1947; „Der Tod des Widersachers“, Roman 1959 (auch niederländische, englische und amerikanische Ausgaben); Gedichte in Zeitschriften und Anthologien; wissenschaftliche Arbeiten in deutscher und niederländischer Sprache. Seit Frühjahr 1985 Präsident des PEN-Zentrums German-speaking Writers Abroad.

Das Gelingen der ersten Dichterlesung hatte uns ermutigt. Deshalb kam es einige Zeit später zu einer weiteren Veranstaltung. Diesmal war der in Münster lebende Norbert Johannimloh zu Gast. Er stellte vor allem sein Buch „Appelbaumchaussee“ vor.

Zur Einführung las er einige plattdeutsche Gedichte, die er übersetzen mußte, da kaum jemand etwas verstand. Doch auch nach der Übersetzung dauerte es eine Weile, bis wir verstanden, was z. B. die Naturhaarbörsten-Zahnbürste mit dem Schweineschlachten zu tun hat. Die Gedichte stimmten die anwesenden Schüler und Lehrer, diesmal knapp 50 an der Zahl, auf das ländliche Milieu ein, in dem Herr Johannimloh seine Jugend verbracht hat.



Norbert Johannimloh, geboren 1930 in Verl, Kreis Gütersloh.
Studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Altphilologie in Münster.
Arbeitet als Akademischer Oberrat an der Universität Münster.
Schwerpunkt: Niederländische Literatur.

Veröffentlichungen: En Handvöll Rügen – Plattdeutsche Gedichte, Emsdetten 1963. Wir haben seit langem abnehmenden Mond – Gedichte, Darmstadt 1979. Dunkle Täiken – Plattdeutsche Lyrikschallplatte, Leer 1973. Appelbaumchaussee – Geschichten vom Groß- und starkwerden, Zürich 1983, Haffmans Verlag, 8 niederdeutsche Hörspiele.
Auszeichnung: Klaus-Groth-Preis der Hamburger Stiftung F.V.S.

Als nächstes las er zwei Kapitel aus der „Appelbaumchausee“ vor. Diese Geschichten sind zum Teil autobiographischen Ursprungs, aber auch seine Phantasie und das, was er aus den Erzählungen anderer mitbekommen hat, haben dazu beigetragen.

Ein zentrales Motiv in diesen Geschichten war das Ausleben der kindlichen Sexualität. Durch die starke Bindung an die Kirche entstand ein Konflikt zwischen dem, was sich die Kinder und Jugendlichen heimlich wünschten, und dem, was die Kirche forderte. Für uns „moderne Stadtkinder“ war es eine recht skurrile Welt, die er vorstellte. Die Religiosität, die Prüderie und die Familienstrukturen waren uns kaum vorstellbar. Bei genauerem Hinsehen stellten wir jedoch fest, daß zwischen dem sich progressiv gebenden Stadtleben und dem ländlichen Milieu in mancher Hinsicht gar kein so großer Unterschied besteht. Als ein Beispiel wollen wir hier die Sexualerziehung anführen. Auch vielen von unseren Eltern fiel es schwer, mit der Sexualität ihrer Kinder umzugehen. Parallelen fanden wir auch noch in anderen Bereichen.

Einige Schüler hatten erwartet, daß wir amüsante Plaudereien über eine heile Jugend auf dem Lande geboten bekämen, die uns langweilen würden. Im Gegensatz zu diesen Erwartungen wurde es ein interessanter Nachmittag. Die Themen waren auch für uns aktuell, und die Darstellung war sowohl lustig als auch hintergründig.

Im Rückblick auf diese zwei Lesungen können wir sagen, daß beide in ihrer je eigenen Art lohnend und reizvoll waren. Eine Fortführung solcher Veranstaltungen sollte auf jeden Fall betrieben werden.

Beate Weiß und Ulrich Fleischmann

VIELE GUTE SEITEN



**Buchhandlung
MICHAEL VAN AHLEN
Heilige-Geist-Straße 5
TELEFON 181137**

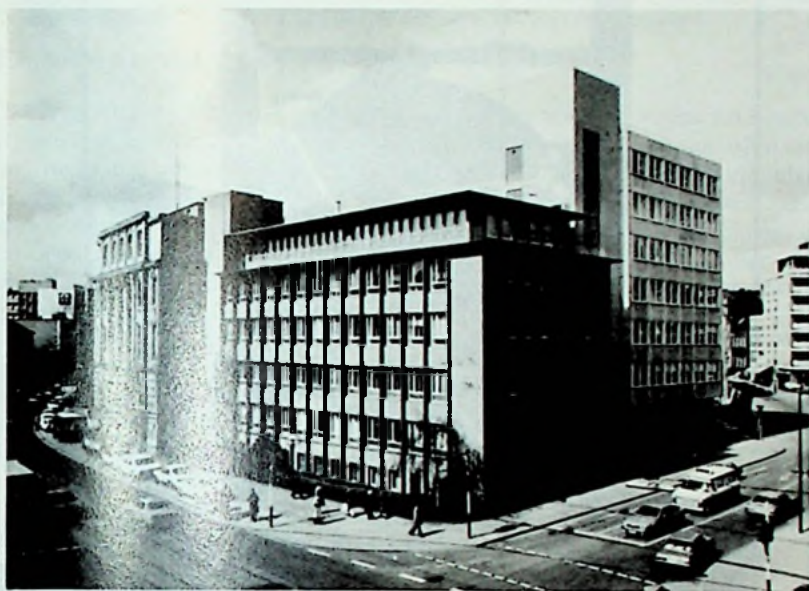
VIELE GUTE SEITEN

VIELE GUTE SEITEN

VIELE GUTE SEITEN



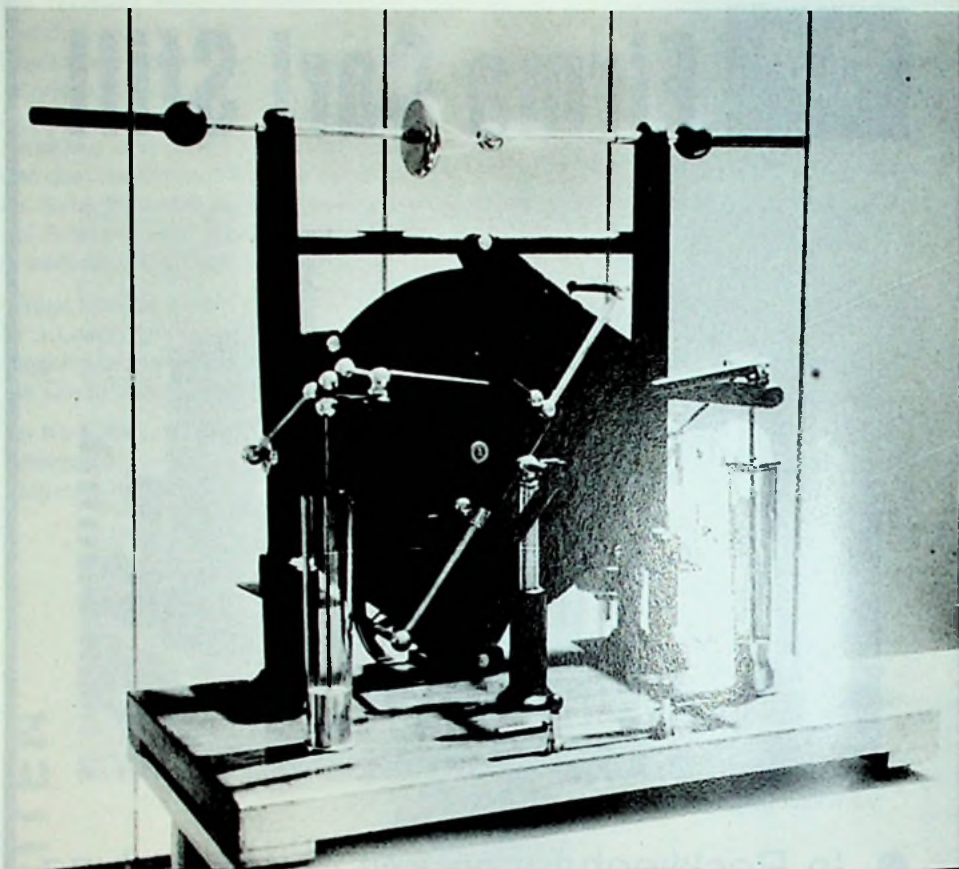
Firma Carl Still



Verwaltungsgebäude Kaiserwall 17-23

- In Recklinghausen seit der Gründung im Jahre 1898
- Tätig in der ganzen Welt
- Arbeitsgebiete:
Kokereianlagen
Kohlenwertstoffanlagen
Chemie- und Industrieanlagen

DIE WOMMELSDORF'sche KONDENSATOR-MASCHINE



Zu den Prachtstücken der physikalischen Sammlung des Gymnasium Petrinum gehört die um die Jahrhundertwende gebaute Wommelsdorfsche Elektrisiermaschine. Sie hat den zweiten Weltkrieg, die Auslagerung in der Nachkriegszeit und den Umzug zwar nicht unbeschadet, doch leidlich überstanden. Anlässlich einer Projektwoche mit dem Thema: „Recklinghausen, gestern, heute, morgen“ wurde das teure Exemplar von zwei Schülern vollständig zerlegt, in liebevoller Kleinarbeit in den (beinahe) ursprünglichen Zustand versetzt und zu neuem Glanze aufpoliert.

In einem Katalog der Physikalischen Werkstätten Max Kohl in Chemnitz von 1900 wird eine Wommelsdorfmaschine kleineren Ausmaßes zum wohlfeilen Preis von 250. – Mark angeboten. Eine etwas größere als die unsere kann der Besucher des Deutschen Museums in München im historischen Teil der Abteilung „PHYSIK“ bewundern.

Was war der Zweck dieser Maschine?

Schlägt man ein beliebiges Physikbuch der Zeit um 1890 auf, so sieht man, daß die Elektrizitätslehre in zwei Gebiete aufgeteilt wurde, die REIBUNGSELEKTRIZITÄT und die GALVANISCHE ELEKTRIZITÄT. Man begann historisch mit der REIBUNGSELEKTRIZITÄT:

Thales von Milet beschrieb die wunderbaren Erscheinungen am geriebenen Bernstein (gr. Elektron, τὸ ἤλεκτρον), Gilbert erkannte um 1600, daß neben dem Bernstein auch Glas, Schwefel und Harze elektrische Zustände besitzen können, und erst 1733 kam Dufay zu der Erkenntnis zweier verschiedener elektrischer Zustände, die fortan Glas- und Harzelektrizität genannt wurden. Otto von Guericke, Bürgermeister von Magdeburg, und besser bekannt durch seine luftleer gepumpten Halbkugeln, war wohl der erste, der den flüchtigen elektrischen Erscheinungen Dauer verleihen wollte und eine Reibungselektisiermaschine konstruierte. Am Ende in der Kette der Erfinder immer wirksamerer Maschinen steht dann Wommelsdorf als der Mann, der nach einer Idee von Holtz (1865) das bis dahin leistungsfähigste Gerät zur Untersuchung elektrischer Erscheinungen sich ausdachte. Der Zweck der Wommelsdorfmaschine in der Schule war also die Untersuchung statischer elektrischer Erscheinungen, damals fälschlich REIBUNGSELEKTRIZITÄT genannt.

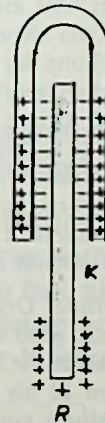
Wie funktioniert das Wunderwerk der Technik?

Zur Erklärung der Wirkungsweise bedient man sich immer noch am besten der von Symmer 1759 aufgestellten Theorie der beiden elektrischen Fluida, nämlich eines positiven und eines negativen. Im Normalzustand enthält ein Körper gleiche Mengen beider Fluida, im elektrischen Zustand einen Überschuß einer Sorte. Verschiedenartige Fluida wollen zueinander und ziehen sich umso heftiger an, je näher sie beisammen sind. Trennt man sie mit Gewalt, dann entsteht zwischen ihnen eine mit wachsender Entfernung immer größer werdende Spannung, die, sobald sie unerträglich wird, in einem Funken oder Blitz sich entlädt.

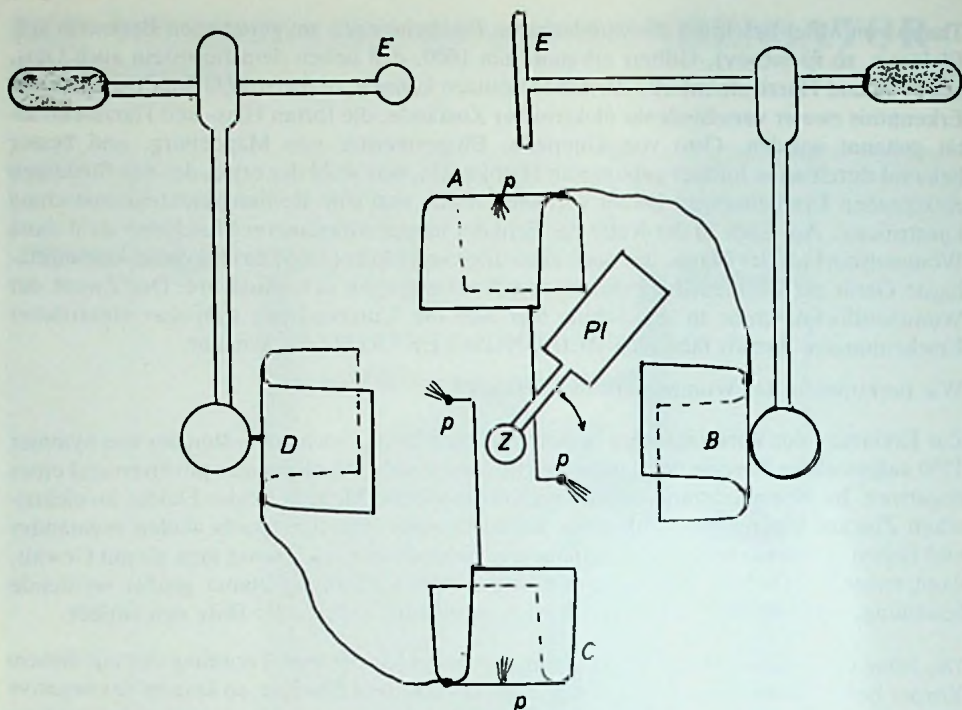
Die Nähe des Fluidums bewirkt auf einem neutralen Körper eine Trennung der auf diesem Körper befindlichen Fluida. Nähert sich z. B. ein positives Fluidum, so kommt der negative Fluidumsanteil des neutralen Körpers so nahe heran, wie er kann, wogegen der positive Anteil soweit flieht wie eben möglich. Das sich nähernde Fluidum „influenziert“ elektrische Zustände auf dem zuvor neutralen Körper.

Um gibt man den neutralen Körper K U-förmig mit einem im positiven Zustand, so werden sich die Fluida anordnen, wie es nebenstehende Zeichnung zeigt:

Da die positiven Anteile soweit weggehen wie möglich, drängeln sie sich am Rande R. Eine Elektrisiermaschine nach Art der Wommelsdorfschen besteht nun im Prinzip aus vier solcher U-förmigen Ummantelungen, von denen je zwei leitend miteinander verbunden sind, sowie aus vier Pinselchen p aus Bronzefäden und einer Platte Pl, die an einem Arm befestigt ist, der sich um Z drehen kann:



Die Wommelsdorfmaschine läuft nicht von selbst an; sie ist „fremderregt“. Irgendeins der drei elektrischen Systeme. AB, CD oder Pl muß im elektrischen Ungleichgewicht sein. Nehmen wir an, AB sei mit einem Überschuß des positiven Fluidums bedacht. Beim Durchlaufen von B entsteht auf Pl die oben skizzierte Fluidaverteilung. Der Pinsel p ermöglicht dem unter Druck stehenden positiven Fluidum eine Fluchtgelegenheit, die „Flucht“ erfolgt in das System AB, das somit einen Zuwachs des schon vorhandenen positiven Fluidums erfährt. Nach Austritt aus B ist demzufolge auf der Platte Pl ein Überschuß des negativen Fluidums, das während des Entfernens von B unter erhebliche Spannung gerät, da ungleiche Fluida sich nicht gerne voneinander trennen lassen.



Der Pinsel von C übernimmt dann das hochgespannte Fluidum, gibt es unmittelbar an D weiter. Läuft dann die jetzt wieder neutrale Platte PI durch D, widerfährt ihr das Gleiche wie bei B, aber mit umgekehrten Vorzeichen, u.s.f. Die umlaufende Platte gibt demnach dem System 'AB ein immer höher gespanntes positives Fluidum, dem System CD ein negatives. Zwei „Konduktoren“ genannte Kugeln laden sich mit den verschiedenen Fluida. Zur Verstärkung der Sammelwirkung hat die Maschine noch zwei Leydener Flaschen. Das sind zwei oben geöffnete Hohlzylinder aus Glas, die innen und außen mit Silberpapier beklebt sind. Bringt man etwa auf die Silberinnenflächen ein positives Fluidum, auf die entsprechende Außenfläche das negative, so ziehen sich die Fluida durch das Glas hindurch mit großer Kraft an, so daß man erhebliche Mengen der Fluida in und an einer solchen Flasche unterbringen kann, wenn nur die Metallfläche groß genug und das die Vereinigung hindernde Glas nicht zu dick ist. Die Fluida werden in der Flasche sozusagen verdichtet oder kondensiert. Damit erklärt sich der Name „Kondensatormaschine“.

Bei andauernder Drehung der Platte PI wird bald der Augenblick erreicht, da der elektrische Druck so groß wird, daß über die Elektroden E in Form eines kräftigen Funkens der Ausgleich durch die Luft erfolgt. In ganz trockener Luft erreicht unsere Maschine Funkenstrecken von 12 bis 15 Zentimetern. Da man pro Zentimeter Funkenstrecke mit einem Elektrodendruck von etwa 30 000 V rechnet, bringt es die Wommeldorfmaschine auf ca. 400 000 V! Mit so hohen Spannungen lassen sich zahlreiche Versuche anstellen, die auch für uns heute, die wir täglich mit der Elektrizität umgehen und sie zu kennen glauben, nach wie vor staunenswert sind.

Gerhard Oeing-Hanhoff

Bitte einsteigen!



- Überdurchschnittlicher Zins
- Zinsanpassungsgarantie
- 12 Monate Kündigungsfrist



- Zuzahlungen jederzeit möglich
- Gebührenfrei und ohne Kursrisiko – wie bei allen Geldanlagen der Kreissparkasse



Aus dem Schularchiv: Macht die Schule krank?

Die Lehrerkonferenz am Recklinghäuser Gymnasium von 14. April 1836 (auf der Urkunde fälschlich 1835):

„Der Gesundheitszustand ist in den obern Klassen schlimmer als in den untern. Bestimmt wurde, daß jeder Ordinarius eine Liste anfertige, und bei jedem Schüler bemerke, ob er wegen Kränklichkeit aus der Klasse geblieben sei, wie lange und wegen welcher Krankheit.

In den obern Klassen hat die Kränklichkeit zugenommen, und zwar zeigt sich dieses vorzüglich im Winter.

Mit Ausnahme des Oberl. Caspers, der sich aussprach, daß das häufige Ausbleiben aus der Schule unter dem Vorwande der Kränklichkeit, mehr der herrschenden Genußsucht zuzuschreiben sei, waren die übrigen Herrn der Meinung, daß der Krankheitszustand seit 6 Jahren sich verschlimmert habe.

Uebersicht der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums zu Recklinghausen im Schuljahr 18³⁵/₃₆.

Allgemeiner Lehrplan.									Summe.	Bemerkungen.
Lehrer.	Fächer.	Klassen und Stunden.								
		I. ₁ . u. I. ₂ .	II. ₁ . u. II. ₂ .	III. ₁ . u. III. ₂ .	IV.	V.	VI.			
Stieve,	Religion	2	2	2	2	2	2	8	Das Zeichen bedeutet Kombination.	
Casperd,	Philosophie	1	"	"	"	"	"	1		
Heumann,	Physik	2	2	"	"	"	"	4		
Poggel,	Naturbeschreibung	1	"	2	2	2	2	5		
Berning,	Mathematik	4	4	4	4	4	4	24		
Wesener.	Geschichte	3	3	2	2	2	2	11		
Religionslehrer:	Geographie		"	2	2	2	2	7		
Medind,	Deutsch	3	3	3	4	5	5	23		
Hilfslehrer:	Latein	8	8	8	8	9	9	50		
Schipper.	Griechisch	6	6	6	5	"	"	23		
Schulamtskandidat:	Hebräisch	2	2	"	"	"	"	4		
	Französisch	2	2	2	"	"	"	6		
	Schönschreiben	"	"	"	2	2	2	2		
Dr. Schulz.	Singen	2	2	2	2	2	2	4		
Gefang lehrte Feldmann.	Am Ganzen	36	34	33	33	30	30	172		

Aus: Programm 1836 des Gymnasiums zu Recklinghausen

In früheren Jahren bewegten sich die Schüler mehr und durch diese aus dem Gefühle der Kraft hervorgehende Bewegung, wurde das Nachtheilige des Sitzens aufgehoben. Die Schüler haben fast ganz die Kindlichkeit verloren.

Das Treiben so vieler Gegenstände bewirkt, daß fast kein Fach mit Liebe getrieben wird. Die Schüler sitzen zuviel.

Durch das Treiben so vieler Gegenstände und durch den Einfluß der häusl. Erziehung haben die Schüler ein altkluges Wesen angenommen. Die Konferenz war der Meinung, daß zu viele Gegenstände auf den Gymnasien gelehrt werden.

Das Hebräische könnte ganz ausfallen.

Auch das Griechische könnte beschränkt werden.

In den beiden untern Klassen könnte die Geschichte ganz ausfallen; weil beim Biographischen doch immer Politisches eingemischt wird, die Schüler später das Interesse an der Sache verlieren.

Der H. Direktor meinte, die Geographie könnte ganz ausfallen; d. Gymnasiall. Wesener war dagegen anderer Meinung.

Auch die philos. Propädeutik könnte ausfallen, weil zu wenige Stunden dazu eingeräumt sind, und doch jeder später auf der Universität einige philos. Vorlesungen hören müsse.

Die griech. und lat. Sprache könnte beschränkt werden und namentlich müßten sie mehr ästhetisch als philologisch getrieben werden. In den obern Klassen könnten auch die griech. Pensa wegfallen. Für die Mathematik könnten in allen Klassen 3 Stunden angesetzt werden, und dann dürfte an den einzelnen Gymnasien nicht weiter zugegangen werden, als das Abiturientenprüfungs-Reglement fordert. Früher waren für dasselbe oder für ein geringeres Pensum, 4 Jahre, jetzt 6 Jahre.

Man könnte 2 Stunden für Geometrie, eine für Algebra nehmen. Nicht zu ausgedehnte schriftliche Arbeiten dürften den Schülern gegeben werden, und namentlich müßte dieses im Winter geschehen. Die auf diese Weise gewonnenen Stunden müßten jeden Tag zu körperlichen Übungen benutzt werden, und zwar nicht zu freiwilligen, sondern gesetzlich vorgeschriebenen.

Zuletzt wurde noch vorgetragen, daß zwei Schüler aus der Ober-Tertia, Erbeling und Drecker, ihre Censuren verfälscht hätten. Dafür ist ihnen 1 Tag Karzerstrafe bestimmt; diese Strafe soll in den übrigen Klassen durch ein Circular mitgetheilt werden.

Im Namen der Lehrer
Uedinck

(Aus: Protocoll der Lehrer-Konferenzen vom 11ten März 1833 – 29. August 1844.)

Wer da glaubt, früher sei auch in der Schule alles besser und problemloser als heute gewesen, der mag sich nach der Lektüre dieses Konferenzprotokolls verwundert die Augen reiben. 1836, das muß doch die Blütezeit der neuen Schulform des humanistischen Gymnasiums gewesen sein. Und in Recklinghausen ist die heißersehnte höhere Schule gerade sieben Jahre mit dem Recht versehen, die Abiturprüfung abzunehmen. Welcher Teufel reitet den Direktor und die Lehrer dieser Schule, in geradezu kulturrevolutionärer Attitüde den Lehrplan zusammenstreichen zu wollen? Gerade die Fächer, die man gemeinhin zum Kernbestand „abendländischer Bildung“ zu zählen geneigt ist, sollen einfach verschwinden oder zumindest stark eingeschränkt werden. Wahrhaftig, einen solchen „Kahlschlag“ traut mancher wohl bildungspolitischen Bilderstürmern (Typ Gesamtschullehrer?) zu, nicht aber

der ersten Generation von Gymnasiallehrern, die auf alten Photographien in ihren schwarzen Gehrocken so beruhigend würdig dreinschauen.

Der Ratlosigkeit über dieses Protokoll läßt sich abhelfen. Sehen wir zu.

Eine Reformschule wird reglementiert

Der neue Typ des Gymnasiums, der von den neuhumanistischen Bildungsreformern um Wilhelm von Humboldt zu Anfang des 19. Jahrhunderts durchgesetzt worden ist, war keineswegs so unumstritten, wie es heute manchem scheint, der seit der Einführung der differenzierten Oberstufe die Grundfesten „abendländischer“ Bildung wanken, ja schon niedergelegt sieht. Im Zusammenhang mit unserem Protokoll interessiert hier nicht die Grundsatzdiskussion über Wert und Unwert der damals neuen Schulform. Erklärbar wird das anstößige Archivstück, wenn man sich ansieht, welchen Entwicklungen das neue Gymnasium in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts unterworfen war. Mit zahlreichen Reglementierungen und detaillierten Vorschriften wurde es zu einer einheitlichen Staatsschule gemacht, der man das Feuer der Reform kaum mehr ansah. Unter dem Minister Altenstein, dem als Dezernent für das gelehrte Schulwesen Johannes Schulze zur Seite stand, verfolgte die preußische Unterrichtsverwaltung mit den Reglementierungen zwei Ziele: einmal sollten im Zuge einer großen „Tendenzwende“ nach dem Ende der Befreiungskriege gegen Napoleon auch in Gymnasien und Universitäten die verbreiteten aufmüpfigen Forderungen nach politischer Mitsprache der Bürger unterdrückt werden. Disziplinarordnungen für die Gymnasien entwarfen ein Regelwerk, das den Schüler in enge Grenzen von Unterordnung und Gehorsam zwängte. Die Herrschaft der alten Autorität von Thron und Altar war abzusichern. Untertanentreue ein wichtiges Bildungsziel.

Andererseits sollte die schulische Bildung vereinheitlicht werden. Verbindliche Ordnungen für die Lehrerbildung (1810), verschiedene allgemeine Lehrpläne und detaillierte Bestimmungen für die Abiturprüfung (1812/1834) machten dem teilweise erheblichen Eigenleben der einzelnen höheren Lehranstalten ein Ende. Die Einführung des Jahrgangsklassensystems (mit ihm tritt auch erst der Klassenlehrer, der Ordinarius, auf) beschränkte die Mobilität der Schüler. Zuvor war nämlich durchaus ein Vorrücken des Schülers in einzelnen Fächern möglich gewesen (Fachklassen). Aber auch das Schülerleben außerhalb der Schule blieb nicht ungeregt. Die Privatlektüre der Schüler in Griechisch, Latein und Deutsch wurde zu einem Pensum, über das Rechenschaft abzulegen war (1825/1829). Leselisten und freie Vorträge im Unterricht erlaubten die Kontrolle dieser Privatlektüre. Die pädagogische Absicht war dabei, durch Vorschriften und Kontrollen dem Schüler „Hilfen“ gegen die bei ihm vermutete Trägheit zu geben. Seine schulische Bildung sollte gesichert werden, auch wenn er sie nicht immer mit der notwendigen subjektiven Anteilnahme verfolgte. Das aber ist der Punkt, an dem die in Teilbereichen gewiß diskutable bürokratische Regelung der gerade etablierten neuen Schulreform den Geist der Reform zu ersticken drohte. Gedacht als eine Schule, die zu freier und selbstbewußter Menschenbildung führen sollte, der die Beschäftigung mit antiker Kultur Idealbilder allseitiger und harmonischer Entwicklung bereitstellte, wurde das Gymnasium bald schon zu einer Schule, in der sich Pauken und Drill breit machten.

„... vielleicht ist mit der Einführung der Formen des Gebietens und Verbieters, des Inspizierens und Beförderns, welche im Heerwesen und in der Verwaltung ausgebildet waren, in das Schulregiment, auch ein gut Teil der Freiheit und Spontaneität dahingegangen, auf welchen in der geistigen Welt schließlich doch alle Wirkung beruht“, so urteilt Friedrich Paulsen, der liberale Kritiker des Gymnasiums, in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ (1885; S. 598/99).

Die Überbürdung der Schüler

Sehen wir uns an, wie Paulsen den Tagesablauf eines Gymnasiasten jener Jahre beschreibt.

Wir haben dann wohl die Zustände vor Augen, die die Lehrer am Recklinghäuser Gymnasium zu ihren Klagen und Forderungen getrieben haben:

„Nehmen wir an, er steht im Winter um 7 Uhr auf, ist von 8-12 oder 1 Uhr in der Klasse, geht eiligst nach Hause, sein Mittagessen einzunehmen, um von 2-4 Uhr wieder in der Schule zu sein. Um 1/2 5 Uhr ist er wieder zu Hause und hat nun noch, wenn es nach Altenstein und Johannes Schulze geht, Tag für Tag fünf Stunden, schreibe fünf Stunden häuslicher Arbeit vor sich; zuerst sind die Klassenaufgaben zu machen, dann die kontrollierte Privatlektüre zu erledigen, und nun wird er sich noch irgend welche Lieblingsaufgaben eigener Wahl stellen. Ist der Elfstundentag erledigt, also etwa um 10 Uhr abends, so wird er an seine Erholung denken, ein wenig Musik treiben, ein Viertelstündchen am Familientisch plaudern, falls er es nicht vorzieht, sich ins Bett zu legen, um seiner Sorgen und Pensen auf einige Stunden zu vergessen.“ (Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 3. erweiterte Auflage, Bd. 2, Berlin 1921, S. 342)

Wie sollte bei solcher Überbelastung die erstrebte Menschen- und Charakterbildung im Sinne des Neuhumanismus erreicht werden? Erzieht eine solche Schule nicht eher dazu, bloß um der Berechtigungen willen, die mit dem Abitur verbunden sind, zu lernen, nicht aber um der Sache willen? Tritt nicht an die Stelle der erwünschten Begeisterung für Literatur, Kunst, Geschichte und Sprachen die *Ergebung in entfremdete, abstrakte Arbeit* an toten Stoffen? Die angewandten Methoden vor allem des *unvergleichlichen* Unterricht, dem viel Zeit eingeräumt war (Latein wurde z. B. mit 8-12 Wochenstunden gelehrt), verstärkten mit ihrer Vorliebe für formalgrammatikalisches Arbeiten *ihre* Entwicklung. Und schließlich war diese Überbürdung der Schüler mit Stoff nicht gerade gesund. 1836, in eben dem Jahr, in dem die Lehrer am Recklinghäuser Gymnasium über ihren Lehrplan nachdachten, veröffentlichte der schlesische Medizinalrat Lorinser seine Schrift „Zum Schutze der Gesundheit an Schulen“. Er kritisierte darin scharf die körperlichen Folgen der Überbürdung.

All dies haben offensichtlich auch die Recklinghäuser Gymnasiallehrer bemerkt. Bewegungsmangel, fehlender Enthusiasmus für die Inhalte der Fächer, zu früher Verlust der Kindlichkeit und unerfreuliche Altklugheit der Schüler stellten sie fest. Heutige Klagen, daß die Schule unsere Kinder „kaputt mache“, haben hier ihren Vorläufer. Ein bemerkenswert offenes und selbstkritisches Urteil über die Schwächen der Schulform, an der sie unterrichteten. Zugleich auch eine kritische Stellungnahme zur eigenen Unterrichtspraxis. Deutlich ist, daß diese Lehrer sich das Gespür für den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit schulischen Lernens bewahrt haben. Sie heben sich damit wohltuend ab von der Selbstgewißheit der preußischen Unterrichtsverwaltung. Dort hatte man, als sich die Beschwerden über die Überbürdung der Gynasiasten häuften, eine Untersuchungskommission eingesetzt, die die Schulverhältnisse an preußischen Gymnasien prüfen sollte. Aus dem Abschlußbericht dieser Kommission zog die Schulverwaltung den lakonischen Schluß, mit dem wohl nicht nur die Lehrer am Recklinghäuser Gymnasium nicht zufrieden gewesen sein dürften: „Das Bestehende ist vernünftig und notwendig.“

Heribert Seifert

